

MATERIALIEN

**„Wir als Juden können diese Zeit
nie vergessen“**

**Die Juden von Buttenhausen – Vom Leben und Untergang
einer Landgemeinde in Württemberg**



Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg



Landeszentrale
für politische Bildung
Baden-Württemberg

Stafflenbergstraße 38
70184 Stuttgart
Tel. 0711.164099-0, Fax -77
lpb@lpb-bw.de www.lpb-bw.de

Die Landeszentrale für politische Bildung

- ist eine überparteiliche Einrichtung des Landes Baden-Württemberg
- will für die Demokratie begeistern
- hilft zur eigenen Meinung
- befähigt zur Mitwirkung
- veranstaltet Seminare, Tagungen, Vorträge, Studienreisen, Symposien, Ausstellungen, Politische Tage
- veröffentlicht Bücher, Broschüren und Zeitschriften und bietet didaktisch-methodische Arbeitshilfen und Spiele an
- betreibt als Tagungszentrum das „Haus auf der Alb“ in Bad Urach
- und LpB-Shops in Stuttgart und in den Außenstellen Freiburg und Heidelberg

Impressum

Die Lese- und Arbeitshefte in der Reihe MATERIALIEN werden von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg herausgegeben und in Kooperation mit Gedenkstätten im Land erstellt.

Herausgeber

Lothar Frick, Direktor

Texte

Eberhard Zacher, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Jüdischen Museums Buttenhausen;
unter Mitarbeit von Thomas Frisch und Isabelle Theilen

Redaktion

Eberhard Zacher, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Jüdischen Museums Buttenhausen;
Sibylle Thelen, LpB, Fachbereich Gedenkstättenarbeit;
unter Mitarbeit von Thomas Frisch

Redaktionsadresse

Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg (LpB)
Fachbereich Gedenkstättenarbeit
Paulinenstraße 44-46
70178 Stuttgart
www.gedenkstaetten-bw.de
Download der Lese- und Arbeitshefte
in der Reihe MATERIALIEN:
<http://www.gedenkstaetten-bw.de/publikationen0.html>

Umschlag, Gestaltung, Layout, Satz

Lucia Winckler, feuille-blanche, Kusterdingen

Umschlagfoto

Oberlehrer Naphtali Berlinger mit seiner Klasse vor der israelitischen Volksschule Buttenhausen, 1927.
Quelle: Stadtarchiv Münsingen

Druck

Pfitzer GmbH & Co. KG, Renningen

Alle Rechte vorbehalten.

Abgabe gegen Schutzgebühr.
1. Auflage, Stuttgart 2013

„Wir als Juden können diese Zeit nie vergessen“ Die Juden von Buttenhausen – Vom Leben und Untergang einer Landgemeinde in Württemberg

Inhalt

Vorwort	2
Einführung	3
Texteinheiten und Lernziele	
T 1 Die Lindauers – eine Buttenhausener Familiengeschichte	5
T 2 Die Entwicklung bis 1787 – der Freiherr von Liebenstein erlässt einen Schutzbrief für Juden	
Didaktisch-methodischer Zugang 1: Arbeit mit Quellen	6
T 3 Der Weg ins 20. Jahrhundert – die Blütezeit der jüdischen Landgemeinde	7
T 4/5 Das Bildungswesen in Buttenhausen	
T 4 Zwei Volksschulen unter einem Dach	9
T 5 Gleiche Bildungschancen an der Bernheimer'schen Realschule	10
T 6/7 Das religiöse Leben der Gemeinde	11
T 6 Die Synagoge – Zentrum jüdischen Lebens	11
T 7 Der Friedhof – Zeugnis jüdischer Geschichte	12
T 8 Beginn der NS-Herrschaft – Diskriminierung und Angst	13
T 9 Novemberpogrom 1938 – Terror gegen das jüdische Leben	14
Didaktisch-methodischer Zugang 2: Arbeit mit Zeitzeugen	15
T 10 Alltag in der Diktatur – Jetta Gut über das Leben in Buttenhausen	16
T 11 Deportationsbeginn 1941 – das Ende der Gemeinde naht	16
T 12 Naphtali Berlinger bleibt bis zum letzten Tag	17
Didaktisch-methodischer Zugang 3: Recherche im Archiv	18
T 13 Nach 1945 beginnt die Aufarbeitung der NS-Verbrechen	19
T 14 Bürgerschaftliches Engagement gegen das Vergessen	20
Arbeitsmaterialien und Aufgaben	
Inhaltsverzeichnis: Überblick über die Arbeitsblätter A1 bis 14	23
Begleitmaterial	
Geschichtlicher Rundgang durch Buttenhausen	53
Zeittafel: Geschichte Buttenhausens	55
Didaktisch-methodischer Zugang 4: der Besuch einer Gedenkstätte	57
Karte: Jüdische Gemeinden in Württemberg (1925)	58
Karte: Konzentrations- und Vernichtungslager im „Dritten Reich“ und in den besetzten Gebieten	59
Anhang	
Quellenhinweise zu den Arbeitsblättern A1 bis A14	60
Adressen, Kontakte, Links	62
Literaturhinweise	63
Veröffentlichungen der LpB	64

Vorwort

Mehr als 150 Jahre lebten Juden in Buttenhausen. Ihre Geschichte erzählt vom Mit- und Nebeneinander der christlichen und jüdischen Dorfbewohner, von wirtschaftlicher und kultureller Blüte der jüdischen Landgemeinde im 19. Jahrhundert, aber auch von Ausgrenzung und Verfolgung. Mit der Herrschaft der Nationalsozialisten 1933 begann auch in dem kleinen Ort auf der Schwäbischen Alb das Ende der jüdischen Gemeinde. Auf Entrechtung und Enteignung folgten Deportation und Ermordung. Nur jeder zweite jüdische Dorfbewohner überlebte die NS-Diktatur, die meisten durch Flucht ins Ausland.

Am Beispiel Buttenhausen lassen sich historische Entwicklungen nachvollziehen. Wer in die Geschichte des Orts eintaucht, erlebt heute zugleich die Wirkungskraft von bürgerschaftlich getragener Erinnerungskultur. In Buttenhausen hat Walter Ott früh damit begonnen, die Spuren der jüdischen Gemeinde zu bewahren, Dokumente zu sammeln, Kontakte zu Überlebenden und deren Nachfahren zu knüpfen. Dieses Engagement wird längst auch von anderen geleistet, von Bürgerinnen und Bürgern und auch von der Stadt Münsingen. An vielen Orten in Baden-Württemberg hat sich ehrenamtliche Gedenkstättenarbeit etabliert, gefördert vom Land und auch von vielen Kommunen. Auch dafür steht Buttenhausen heute.

Die Geschichte der Ortschaft ist im Jüdischen Museum Buttenhausen und in zahlreichen Veröffentlichungen gut dokumentiert. Dieses Lese- und Arbeitsheft in der Reihe MATERIALIEN erschließt die Quellen. Biografische Skizzen, Zeugnisse von Opfern und Tätern machen die Geschehnisse greifbar. Zugleich informiert das Lese- und Arbeitsheft über die historischen Zusammenhänge und regt dazu an, die regionale Geschichte sowie deren Aufarbeitung vor Ort zu erkunden.

Die Lese- und Arbeitshefte in der Reihe MATERIALIEN vermitteln Wissen, kombiniert mit Anregungen für die Bildungsarbeit. Sie lassen sich gut im Schulunterricht, in der Jugendarbeit und auch an den Gedenkstätten einsetzen. Die Erfahrungen, die man dort mit jungen Besuchern sammelt, sind in die Konzeption eingeflossen. Ehrenamtliche und Trägervereine der Gedenkstätten sowie die Landeszentrale für politische Bildung greifen mit dieser Reihe die Aufforderung der Bildungspläne des Landes Baden-Württemberg auf, Angebote mit regionalem Bezug an außerschulischen Lernorten zu entwickeln. Die MATERIALIEN unterstützen selbstständiges und auch fächerübergreifendes Arbeiten.

Mit dieser Ausgabe zur Geschichte der jüdischen Landgemeinde Buttenhausen erscheint die Reihe MATERIALIEN im grafisch neu gestalteten Gewand. Das Heft gliedert sich in Texteinheiten und Arbeitsblätter, es beinhaltet zudem Begleitmaterialien und einen Anhang mit Literatur und Quellen. Die Arbeitsblätter sind mit Arbeitsvorschlägen und Ideen zu weiterführenden Recherchen ausgestattet, die Anregungen zum selbstständigen Erkunden

der Ortsgeschichte, zur Vorbereitung von Präsentationen oder eines Werkstattbuchs geben. Das Lese- und Arbeitsheft kann zur Vor- und Nachbereitung einer Exkursion genutzt werden. Lehrerinnen und Lehrer finden sowohl historische als auch praktische Informationen.

Die MATERIALIEN entstehen in enger Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen vor Ort, so auch in diesem Fall: Eberhard Zacher, der sich seit Jahrzehnten für die Erinnerung an die jüdische Gemeinde einsetzt und bis 2003 als Geschichtslehrer an der Realschule Engstingen tätig gewesen ist, hat die Texte beigesteuert, die Dokumente gesichtet und aufbereitet, die Quellen erschlossen. Ihm, dem Stadtarchiv Münsingen und allen anderen, die seine Arbeit unterstützt und zur Entstehung dieses Lese- und Arbeitshefts in der LpB-Reihe MATERIALIEN beigetragen haben, dankt die Landeszentrale für politische Bildung.

Stuttgart, November 2013

Lothar Frick
Direktor

Sibylle Thelen
Fachbereich Gedenkstättenarbeit

Einführung

Im landschaftlich reizvollen Lautertal auf der Schwäbischen Alb liegt südlich von Münsingen die Ortschaft Buttenhausen. Wasserreichtum und die Lage am Ausgang eines Seitentals ließen hier früh ein Bauerndorf entstehen, dessen Anfänge vermutlich in der Alemannenzeit liegen. Über Jahrhunderte hinweg befand sich Buttenhausen in der Hand verschiedener adliger Familien. Der reichsritterliche Ort gehörte weder zur Grafschaft noch zum späteren Herzogtum Württemberg. Deshalb konnte der Reichsfreiherr von Liebenstein im Jahr 1787 hier die ersten Juden ansiedeln. Eineinhalb Jahrhunderte lebten Juden gemeinsam mit Christen in dem Alldorf. In der Blütezeit der jüdischen Landgemeinde im 19. Jahrhundert war Buttenhausen ein kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt der Region.

Das änderte sich nach der Machtübertragung an Hitler schnell. Antisemitismus und Rassenhass wirkten sich bald auch in Buttenhausen aus. Die Nationalsozialisten zerstörten die jüdisch-christlichen Gemeinsamkeiten. Spätestens nach dem Novemberpogrom 1938, der auch in dem Dorf auf der Schwäbischen Alb mit der Zerstörung der Synagoge einherging, war die Lebensgrundlage der jüdischen Bevölkerung existenziell bedroht. Wer jetzt nicht auswanderte, wurde in die Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten deportiert. Kein jüdischer Buttenhausener kehrte nach 1945 zurück, um seinen Alltag im Dorf wieder aufzunehmen. Bald aber kamen die ersten jüdischen Besucher, um auf dem Friedhof am Hang oberhalb der einstigen Synagoge ihrer Vorfahren zu gedenken.

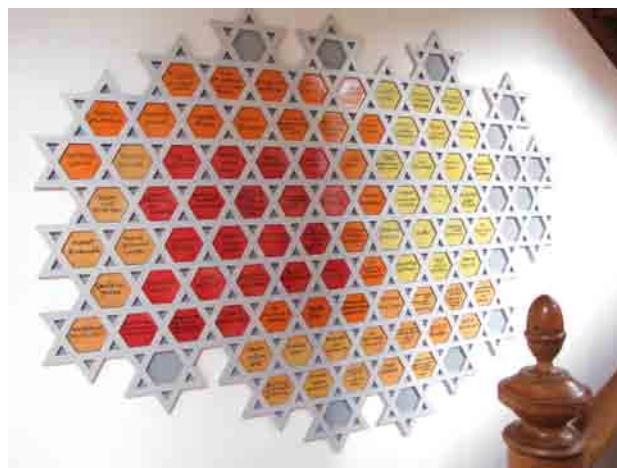
Im Lauf der Jahre gelang es dem Autor dieser Publikation, zu ehemaligen Buttenhausener Juden aus den USA, der Schweiz und Israel enge Kontakte zu knüpfen und die Verbindungen zu pflegen. Besonders muss hier Harry (Heinz) Lindauer genannt werden, der bis kurz vor seinem Tod im Jahr 2006 jedes Jahr nach Buttenhausen kam. Mit ihm ergaben sich viele Gespräche. Anfangs war es nicht leicht, die Geschichte dieser jüdischen Landgemeinde und deren Untergang aufzuarbeiten, zu sehr lasteten Schuld und Scham auf den Bürgerinnen und Bürgern. Es bedurfte des Abstands von mehreren Jahrzehnten, bis der schwierige Prozess der Bewusstseinswandlung langsam in Gang gebracht werden konnte.

Auch für den Autor dieser Publikation, der seit 1968 auf der Schwäbischen Alb lebt und sich für die lokalgeschichtlichen Ereignisse interessiert, war es lange problematisch, Einzelheiten zu erfahren und Zeitzeugen zum Reden zu bringen. Inzwischen ist es einfacher geworden, die Öffentlichkeit über das Geschehen in Buttenhausen zu informieren. Zum einen, weil Zeit vergangen ist. Die letzten Belasteten sind gestorben. Es leben nur noch wenige ehemalige Buttenhausener Juden, die ihre frühere Heimat altersbedingt nicht mehr aufsuchen können. Zum anderen, weil längst auch die Forschung mit einer Vielfalt von Fragestellungen die Bedeutung des Landjudentums erfasst.

Heute ist der kleine Ort ein Museumsdorf, aus dem berühmte Persönlichkeiten wie der Kunsthändler Lehmann Bernheimer, der Schriftsteller und Pädagoge Theodor Rothschild und der Musikprofessor Karl Adler stammen. Das Jüdische Museum Buttenhausen in der Bernheimer'schen Realschule dokumentiert die Geschichte der Landgemeinde, und ein Rundgang mit Erläuterungen beleuchtet die Ortsgeschichte. Er führt auch hinauf zum jüdischen Friedhof, vorbei an der Erinnerungsstätte Matthias Erzberger, die vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg im Geburtshaus des Zentrumspolitikers des Kaiserreichs und der Weimarer Republik eingerichtet worden ist. So bietet Buttenhausen Anknüpfungspunkte, Geschichte am authentischen historischen Ort zu erfahren. Zu Tagen wie dem des offenen Denkmals oder dem der Jüdischen Kultur, zu Angeboten des Geschichtsvereins Münsingen und des Archivs der Stadt Münsingen kommen viele Bürgerinnen und Bürger. Mit ihrem Interesse machen sie deutlich, dass nur, wer sich der Vergangenheit bewusst ist, auch die Gegenwart begreifen und in ihr leben kann.

Geschichte lässt sich nicht rückgängig machen. Deswegen sind die furchtbaren Ereignisse aus der Zeit des Nationalsozialismus und das Leid, das den Juden damals widerfuhr, unauslöschbar. Aber wir können daran arbeiten, dass künftige Generationen das nicht vergessen und daraus ihre Lehren ziehen.

Eberhard Zacher
ehrenamtlicher Mitarbeiter des
Jüdischen Museums Buttenhausen



Stadtarchiv Münsingen

Auch viele Bürgerinnen und Bürger halfen mit, das Jüdische Museum in Buttenhausen auszubauen. Die Namen der Förderer finden sich seit 2013 im Eingangsbereich – dekorativ verschriftlicht an der Wand.

Texteinheiten und Lernziele



T 1

Die Lindauers – eine Buttenhausener Familiengeschichte

Die Geschichte der Familie Lindauer, die über fünf Generationen hinweg in Buttenhausen ansässig war, lässt sich bis in das 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Ihre Vorfahren stammten aus Vorarlberg in Österreich, ursprünglich vermutlich aus Italien und Spanien. Die Chronik der Lindauers bildet Aufstieg und Ende der jüdischen Landgemeinde in dem Alldorf Buttenhausen ab. Zugleich erzählt sie von behutsamer Annäherung im deutsch-jüdischen Dialog nach 1945.

Salomon Manasse, 1759 in Hohenems/Vorarlberg geboren, begründete die Buttenhausener Ära der Familie. Über Jebenhausen bei Göppingen kam er Ende des 18. Jahrhunderts nach Buttenhausen. Beide Ortschaften gehörten zum Herrschaftsbereich des Freiherrn von Liebenstein, der zunächst in Jebenhausen (1777), dann in Buttenhausen (1787) einen Judenschutzbrief erlassen hatte. 1828 nahm Salomon Manasses Sohn Simon, gebürtiger Buttenhausener, den Nachnamen Lindauer an. Damals erweiterte das Königreich Württemberg die Bürgerrechte der Juden und zwang sie zugleich, einen behördlich zu genehmigenden Familiennamen anzunehmen. Wie viele andere wählte Simon einen Namen, der auf die Herkunftsregion der Familie verwies, in seinem Fall auf die Region am Bodensee.

Simon Lindauers Sohn Salomon ging in jungen Jahren in die USA. Er kämpfte dort im Bürgerkrieg und handelte mit Pferden, die er wild einfing. Nach einem Schlaganfall des Vaters kehrte er nach Buttenhausen zurück, um eine „Kramhandlung“ für Dinge des täglichen Bedarfs zu eröffnen. Mit seiner zweiten Frau Karoline hatte Salomon Lindauer acht Kinder, zwei Töchter und sechs Söhne. Darunter waren Karl, Max und Moritz, die 1910 die S. Lindauer & Co. Zigarrenfabrik in Buttenhausen

gründeten. Das Unternehmen avancierte rasch zum größten Arbeitgeber am Ort. Karl hatte bereits bei einer Heilbronner Zigarrenfabrik eine Lehre absolviert.

1928 wurde die Firma aufgelöst. Max und Moritz Lindauer zogen nach Stuttgart, um nun dort eine Zigarrenfabrik zu betreiben. Karl Lindauer blieb bis 1930 in Buttenhausen. Als letztes der acht Geschwister verließ er mit seiner Frau Emma und seinen Kindern Lotte und Heinz das Dorf auf der Schwäbischen Alb. Die Familie zog nach Darmstadt um, in der Annahme, dass die beiden Kinder dort eine bessere Schulbildung erhalten würden.

1936 schickten die Eltern in Voraussicht der existenzbedrohenden Schwierigkeiten im nationalsozialistischen Deutschland zunächst den Sohn Heinz in die USA, ein Jahr später auch die Tochter Lotte. Ihnen selbst gelang im August 1939 die Flucht über England nach Amerika. Heinz, der sich nun Harry nannte, diente in der US Army und wurde zum Colonel befördert. 1945 heiratete er die Künstlerin Thea Kahn. Sie bekamen drei Kinder.

Nach 1945 reisten Harry Lindauer und seine Frau lange Zeit jedes Jahr nach Buttenhausen, um die Gräber ihrer Angehörigen auf dem Friedhof zu besuchen. In Interviews erinnerte sich der gebürtige Buttenhausener an seine schöne Kindheit in dem Alldorf. Er pflegte Kontakte zu Einwohnern von Buttenhausen. Anlässlich der Zweihundertjahrfeier des Judenschutzbriefs 1987 in Buttenhausen hielt Harry Lindauer eine viel beachtete Rede. Ein Jahr später wurde er für seine Verdienste um die deutsch-jüdische Versöhnung mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Er starb 2006. Seine Witwe hält bis heute den Kontakt nach Deutschland.

T 2

Die Entwicklung bis 1787 – der Freiherr von Liebenstein erlässt einen Schutzbrief für Juden

Seit dem 11. Jahrhundert waren Juden im heutigen Württemberg ansässig. Antisemitische Übergriffe prägten die Geschichte über Jahrhunderte hinweg. Ende des 13. und im 14. Jahrhunderts kam es zu Pogromen. Während der Pestepidemie 1348/49 eskalierten Ausgrenzung und gewaltsame Verfolgung. Juden wurde Ritualmord, Hostienschändung und Brunnenvergiftung unterstellt. Die meisten Reichsstädte duldeten von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an keine Juden mehr innerhalb ihrer Mauern. Zahlreiche geistliche und weltliche Herrschaften folgten diesem Beispiel und wiesen die Minderheit aus. Ende des 15. Jahrhunderts verbot Graf Eberhard von Württemberg Juden, innerhalb seines Herrschaftsgebiets zu leben.

Für einige Territorialherren waren jüdische Einwohner unentbehrlich. Sie gestatteten ihnen die Ansiedlung, verlangten dafür aber hohe Schutzgelder und Abgaben. Mit den Zahlungen der sogenannten Schutzjuden ließen

sich die herrschaftlichen Haushaltslöcher stopfen. Zugleich gingen die Territorialherren davon aus, dass sich die Handelstätigkeit der jüdischen Einwohner förderlich auf die wirtschaftliche Entwicklung ihrer Landesteile auswirken würde. Das Hauptmotiv für die Ansiedlung der Minderheit dürfte weniger im menschlichen Mitgefühl als vielmehr im ökonomischen Kalkül gelegen haben. Die Lebensbedingungen der Juden, die im 18. Jahrhundert in vielen kleineren und größeren ländlichen Siedlungen weit über das heutige Bundesland Baden-Württemberg verstreut lebten, waren dementsprechend hart. Häufig kamen demütigende Situationen hinzu.

1777 erließ Philipp Friedrich Freiherr von Liebenstein in seiner Herrschaft Jebenhausen bei Göppingen einen Judenschutzbrief. Dieser gestattete jüdischen Familien, eine eigene Ansiedlung aufzubauen. Die guten Erfahrungen in Jebenhausen bewogen ihn zehn Jahre später dazu, Juden auch in seiner Herrschaft Buttenhausen bei

Münsingen das Wohnrecht einzuräumen. Am 7. Juli 1787 wurde der Buttenhausener Judenschutzbrief ausgestellt, unterschrieben und besiegelt vom Freiherrn und seiner Frau Catharina Friederika. Das Dokument gilt als besonders fortschrittlich für seine Zeit, da es der jüdischen Gemeinde Selbstverwaltung und weitreichende Schutzrechte zusicherte. Gleichzeitig waren Juden von den feudalen Diensten befreit.

Für die weitere wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde war es vorteilhaft, dass die Juden „alle im Reich erlaubten Commerzia“, also jede Art von Handel, treiben durften, mit Ausnahme des lukrativen Salzhandels. Sie waren nicht auf den Hausierhandel beschränkt, sondern durften auch mit Vieh und Getreide handeln. Eingeschränkt waren sie in erster Linie dadurch, dass sie keine „liegenden Güter“ besitzen durften.

Die Fortschrittlichkeit des Dokuments zeigt sich auch darin, dass die Siedler „ihre Statuta, Zeremonien und Gebräuch nach ihrem alten Gesetz und ihrer Religion ohngehindert exerzieren“ konnten. Der Schutzbrief gewährte somit weitreichende religiöse Autonomie. Die Juden durften eine Synagoge und eigene Häuser bauen. Die Grundstücke stellte der Freiherr rechts der Lauter zur Verfügung. Links des Flussufers war die christliche Bevölkerung von Buttenhausen ansässig.

Zunächst waren 25 Familien in den Judenschutzbrief aufgenommen. Von Anbeginn war nicht ausgeschlossen, dass zu gegebener Zeit weiteren Familien die Ansiedlung ermöglicht werden würde. Für das Recht auf Ansiedlung bezahlten sie den sogenannten Judenschutz. Dieser betrug für jede Familie zwölf Florinen (Goldgulden). Einmal im Jahr hatte der Vorsteher der jüdischen Gemeinde den Schutzbrief den Mitgliedern der Gemeinde vorzulesen. Dabei mussten die Männer und die männlichen Jugendlichen, die das 13. Lebensjahr erreicht hatten, anwesend sein. Die ersten jüdischen Familien ließen sich ein Jahr nach Erlass des Judenschutzbriefes in Buttenhausen nieder. Sie lebten vom Kleinhandel und vom Hausieren, dem sogenannten Schacherhandel, und fanden ein eher bescheidenes Auskommen.

1787 führte der Freiherr eine weitere Veränderung in Buttenhausen ein, um Wirtschaft und Handel voranzubringen. Er wandelte die Falllehen seiner Untertanen in Erblehen um. Bisher war das Land, das die (christlichen) Bauern bewirtschafteten, nach ihrem Tod wieder an die Herrschaft zurückgefallen. Nun blieb es in der bäuerlichen Familie. Dies war eine wichtige rechtliche und wirtschaftliche Besserstellung. Die drückenden Abgaben aber blieben bestehen und auch die ärmlichen Lebensbedingungen bestanden fort, denn die Ernteerträge auf den kargen Feldern fielen gering aus.

Didaktisch-methodischer Zugang 1: Arbeit mit Quellen

Quellen sind die Basis der historischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Die Interpretation von Quellen bestimmt unser Geschichtsbild. Die Rekonstruktion der Vergangenheit anhand von Quellen ist also Interpretationssache und hängt immer auch vom Forscher und seiner Zeit ab. Die Analyse und Kritik von Quellen ist daher besonders wichtig für Historiker. Beim Arbeiten mit Quellen muss deshalb immer vorsichtig und kritisch vorgegangen werden. Bei der Quellenarbeit empfiehlt es sich, in mehreren Schritten vorzugehen:

Am Anfang der Quellenarbeit steht das genaue Lesen des Quellentextes. Was ist aus der Quelle zu erfahren? In einem zweiten Schritt wird der Inhalt der Quelle genauer analysiert. Der Kern des Textes wird herausgearbeitet und es wird speziell darauf geachtet, was im Text behauptet oder widerlegt wird. Von der Analyse des Textes wird zur Quellenkritik übergegangen. Man unterscheidet zwischen äußerer und innerer Quellenkritik. Bei der äußeren Quellenkritik wird zunächst die

Form der Quelle analysiert. Ist es eine Primär- oder Sekundärquelle, handelt es sich um Tradition oder Überrest, wusste der Autor also vorher, dass sein Text veröffentlicht werden wird? Zeit, Ort, Verfasser und Adressat der Quelle sind ebenso wichtige Kriterien bei der Quellenkritik. Zuletzt wird untersucht, um was für eine Art von Überlieferung es sich handelt, ob die Quelle im Laufe der Jahre verfälscht worden sein könnte und ob sie wirklich echt ist.

Bei der inneren Quellenkritik wird der Inhalt genau auf unbekannte Begriffe und eventuelle Bedeutungsverschiebungen untersucht. Die Quelle wird dann in ihren Kontext eingeordnet. Unterschieden wird hier zwischen historischem Kontext und der Intention des Autors. Welchem Zweck sollte die Quelle (vermutlich) dienen? Zum Schluss sollte die Quelle mit anderen Quellen verglichen werden und in Hinblick auf die eigene Fragestellung ausgewertet und interpretiert werden.

Der Weg ins 20. Jahrhundert – die Blütezeit der jüdischen Landgemeinde

Hohe finanzielle Lasten prägten die Anfangsjahre der jüdischen Gemeinde in Buttenhausen. An die Herrschaft und an die Ortsgemeinde mussten Abgaben entrichtet werden. Zugleich galt es innerhalb der jüdischen Gemeinde, Gemeinschaftsaufgaben zu bewältigen. Der Bau der Synagoge und der Mikwe (rituelles Tauchbad) sowie der Ausbau des Friedhofs wurden von den Mitgliedern getragen. Auch die Handelstätigkeit im Umkreis von Buttenhausen ging mit Abgaben einher. Führten die Reisen der jüdischen Buttenhausener in württembergisches Gebiet, mussten Leibzoll und Geleitgeld gezahlt werden. Mitunter kamen weitere Erschwernisse und Schikanen hinzu.

Die Verhältnisse begannen sich zu bessern, als das ritterschaftliche Buttenhausen Ende 1805 unter württembergische Landeshoheit kam. Auch andere Kleinterritorien, und mit ihnen ihre jüdischen Landgemeinden, fielen an das neu begründete Königreich. Nun galt es, die teils unterschiedlichen Rechtsverhältnisse anzugleichen. Zunächst wurden Einzelverordnungen erlassen, die die Lage der jüdischen Bevölkerung verbesserten. Das Schutzgeld, das die Minderheit nun an den württembergischen Staat abzuführen hatte, wurde auf vier Florinen im Jahr festgesetzt. Für die Buttenhausener Juden sank es somit um zwei Drittel. Juden durften jetzt Grundbesitz erwerben, sich in bürgerlichen Gewerben betätigen und in die Zünfte eintreten. Dies war eine entscheidende Veränderung: Lange Zeit war der jüdischen Bevölkerung weder der Gütererwerb, und damit eine landwirtschaftliche Tätigkeit, noch die Aufnahme in die Zünfte und somit die Ausübung eines Handwerks gestattet gewesen.

Am 25. April 1828 wurde das „Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen“ erlassen. Es setzte bisher bestehende Gesetze für Juden außer Kraft. Damit war die Schutzjudenzeit in Württemberg endgültig vorbei. Ziel der Politik war es, den rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Sonderstatus der Juden zu beenden und sie durch Assimilierung zu gleichberechtigten Staatsbürgern zu machen. Dies geschah in Etappen, die auch von der Revolution von 1848/49 beeinflusst waren. In einem ersten Schritt wurde nun die jüdische Kirchengemeinde in die staatliche Aufsicht einbezogen und somit in ihrer Verwaltung den christlichen Kirchen angepasst. Die Ausbildung der Lehrer und Rabbiner wurde in staatlich kontrollierte Bahnen gelenkt. Die wirtschaftliche Betätigung, vor allem der Schacherhandel, der Juden blieb hingegen weiterhin eingeschränkt.

Die Freizügigkeit für jüdische Bürger wurde in Württemberg erst 1851 hergestellt. Mit dem „Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen“ erlangten die württembergischen Juden 1864 schließlich die meisten staatsbürgerlichen Rechte. Es blieben aber weiterhin Hindernisse im Bereich der Eheschließung aus dem Gesetz von 1828 bestehen. Das Verbot von christlich-jüdischen Ehen wurde erst mit dem Beitritt zum Norddeutschen Bund (1870) aufgehoben. Auch für die Buttenhausener Juden war die Entwicklung

ein Fortschritt. Dabei war ihre rechtliche Ausgangslage zu Zeiten des Judenschutzbriefs des Freiherrn von Liebenstein besser als in anderen Landgemeinden gewesen.

Mit fortschreitender Emanzipation der Juden änderte sich das Ortsbild von Buttenhausen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden stattliche, mehrstöckige Neubauten mit Erkern und Türmchen. Die Eigentümer waren fast ausnahmslos jüdische Bürger. Auch die vielen Läden und Gastwirtschaften, die von jüdischen Inhabern geführt wurden, verwandelten das Alldorf in ein lebhaft-kleinstädtisch wirkendes gewerbliches Zentrum der Region. Der Lebensstil wurde nun zunehmend städtischer, so etwa bei der Kleidung oder der häuslichen Ausstattung. Zum Einkauf fuhr man von Buttenhausen mit der Kutsche nach Reutlingen, Ulm und Stuttgart. Die neuesten Errungenschaften der Technik vom Telefon bis zum Auto hielten bald auch in Buttenhausen Einzug, zunächst in jüdischen Haushalten. So erhielt die Familie Lindauer als wichtiger Arbeitgeber am Ort die Telefonnummer 1.

Handel und Gewerbe waren die ausschließlichen Erwerbszweige der Buttenhausener Juden. Noch 1832 waren die meisten von ihnen als „Schacherjuden“ unterwegs gewesen. Mitte des Jahrhunderts setzte dann aber ein allmählicher Wandel ein. Jüdische Bürger eröffneten Ladengeschäfte, für die sie eine Konzession beantragen mussten. Dabei hatten sie ihre Vermögensverhältnisse offenzulegen und den Nachweis zu erbringen, dass ihre Artikel in Buttenhausen nachgefragt würden. Wie erfolgreich man vom Kramhändler zum Unternehmer aufsteigen konnte, zeigt die Geschichte der Familie Lindauer. Die Zigarrenfabrik, die von der vierten Generation der Familie Lindauer gegründet wurde, beschäftigte 20 Angestellte und war, wie die Steuerstatistik belegt, einer der größten Steuerzahler am Ort.

Andere jüdische Buttenhausener bauten den traditionellen Vieh- und Pferdehandel weiter aus. Sie sorgten dafür, dass sich im 19. Jahrhundert eigene Märkte im Dorf entwickelten, handelten aber auch weit darüber hinaus. Einige hatten Stallungen in zahlreichen Orten des Landes, um auf den bedeutendsten Märkten Süddeutschlands vertreten zu sein. Unternehmer wie die Brüder Salomon und Hermann Löwenthal unterhielten weit gespannte Handelskontakte von Bayern bis in das Rheinland. Der wirtschaftliche Erfolg dieser Branche lässt sich ebenfalls an den hohen Steuerzahlungen ablesen. Die Vieh- und Pferdehändler beschäftigten zudem viele Mitarbeiter, jüdische wie christliche.

Die Entwicklung der Bevölkerungszahlen verlief dynamisch. In den ersten sieben Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wuchs die Zahl der jüdischen Einwohner in Buttenhausen stark an. Zeitweise gab es mehr Juden als Christen. 1870 lebten in dem Dorf 442 Juden und 392 Christen. Somit waren 53 Prozent der Buttenhausener jüdischen Glaubens. Nach der Bismarck'schen Reichsgründung 1871 kehrte sich das Verhältnis wieder um. Buttenhausen und auch andere jüdische Landgemeinden verloren Einwohner. Viele soll-

ten in den folgenden Jahrzehnten in die Städte abwandern, wo die Industrialisierung eingesetzt hatte und sich neue Berufs- und Arbeitsperspektiven eröffneten. Zudem ging die Anzahl der Geburten zurück.

Um 1900 waren noch 40 Prozent der Einwohner in Buttenhausen jüdischen Glaubens, 1925 sank der Anteil auf 22,6 Prozent. In den Zwanzigerjahren verließen immer mehr jüdische Einwohner Buttenhausen. Am Ende der Weimarer Republik, zu Beginn der NS-Zeit, lebten nur noch 89 meist ältere Juden im Ort.

Die rechtliche Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung und der wirtschaftliche Aufschwung im 19. Jahrhundert wirkten sich auch auf das Alltagsleben in Buttenhausen aus. Die christlichen Buttenhausener, ob kleine Bauern oder Gewerbetreibende, profitierten auf vielfältige Weise von den jüdischen Nachbarn. Die Arbeitgeber unter ihnen genossen im Dorf einen guten Ruf. Auch über das Wirtschaftsleben hinaus kamen sich die christlichen und jüdischen Einwohner allmählich näher. Die räumliche Trennung innerhalb des Orts rechts und links des Lauterufers begann sich aufzulösen. Jüdische Einwohner bauten Häuser im Ortsteil der christlichen Bevölkerung, christliche Einwohner wiederum zogen in den jüdischen Ortsteil. Das Volksschulgebäude, das 1862 eingeweiht wurde, beherbergte die evangelische und die jüdische Schule unter einem Dach. Die 1904 eingeweihte Realschule stand von Anfang an Schülern beider Religionen offen. Eine Dorfgemeinschaft bildete sich heraus, die Christen und Juden gleichermaßen umfasste.

Um die Jahrhundertwende nahmen auch die jüdischen Einwohner regen Anteil am örtlichen Vereinsleben. Zu den ersten Mitgliedern des Schwäbischen Albvereins im Oberamt Münsingen gehörte eine ganze Reihe von Juden aus Buttenhausen. Das Gasthaus Schweizerhof in Buttenhausen wurde 1891 zur frühesten Albvereinsgaststätte auf der Münsinger Alb. Man traf sich bei zahlreichen Tanzveranstaltungen, bei den Bällen des Gesangs-

vereins Concordia und beim 25-jährigen Jubiläum des Militärvereins Buttenhausen-Hundersingen. In beiden Vereinen nahmen jüdische Buttenhausener wichtige Funktionen ein. In den Zwanzigerjahren gab es eine gemischte Theatergruppe in Buttenhausen, in der auch der spätere Bürgermeister Hans Hirrle mitspielte.

Auch politisch waren jüdische Buttenhausener aktiv. Mit dem Handelsmann Hofheimer saß 1849 der erste Bürger jüdischen Glaubens im Gemeinderat. Mit dem wachsenden Anteil an der Einwohnerschaft dürfte auch ihre Repräsentation im Gemeinderat gestiegen sein. So ist aus dem Jahr 1880 ein Schreiben an die Redaktion der „Jewish Advance“ überliefert, in dem der Autor darauf verweist, dass „den Christen in Buttenhausen intolerante Gesinnungen gegen die Juden nicht imputiert werden können“, was daran zu sehen sei, dass die Juden im Gemeinderat die Mehrheit stellten. Die Juden von Buttenhausen galten als respektierte Bürger, unter denen neben Gemeinderäten auch Ladenbesitzer, Wirte und Händler waren. Im Alltag lebte und arbeitete man selbstverständlich zusammen, wenngleich es nicht zu wechselseitigen familiären Bindungen kam, sieht man von einer einzigen bekannten Heirat einer Jüdin mit einem Christen ab.

Aus der Zeit vor 1933 sind keine feindseligen Äußerungen über jüdische Buttenhausener dokumentiert. Ihre Religion, Sitten und Gebräuche wurden anerkannt. Ein Bericht aus dem Pfullinger Heimatbuch aus dem Jahr 1923 zeigt allerdings, dass dieses Zusammenleben im Alltag auch gezielt gestört wurde. Dem Bericht zufolge veranstaltete der SA-Sturm Pfullingen einen Übungs- und Propagandamarsch auf die Schwäbische Alb, um die Juden von Buttenhausen aufzuschrecken und zu provozieren. Von Heinz Lindauer ist überliefert, dass der SA-Trupp „gut verprügelt“ wieder nach Hause geschickt wurde. Günter Randecker schreibt, dass es im Jahr 1923 aber schon nächtliche „Schreckschüsse“ auf jüdische Häuser im Ort gab.



Die Theatergruppe in Buttenhausen, aufgenommen in den Zwanzigerjahren: Vorn in der Mitte sitzt der spätere Bürgermeister Hans Hirrle.

Einen Hinweis darauf, dass sich auch in und um Buttenhausen allmählich ein latenter Antisemitismus zu manifestieren begann, liefern uns die Wahlergebnisse zu den Reichstagswahlen zwischen dem 14. September 1930 und dem 5. März 1933. Wahlergebnisse aus dem Ort Buttenhausen selbst liegen nicht vor. Es lässt sich aber eine Tendenz im Oberamt Münsingen feststellen, die den Zulauf zu Hitlers NSDAP darstellt. Liegen die Wahlergebnisse der NSDAP im Oberamt Münsin-

gen 1930 mit 6,9 Prozent noch unter dem Landeschnitt, steigen sie im Jahr 1932 auf 33,3 Prozent bzw. 27,8 Prozent und schließlich bei der letzten Wahl 1933 auf 54,2 Prozent. Damit lagen sie 12,2 Prozent über dem Landesergebnis der NSDAP in Württemberg. Mit der Machtübertragung an Adolf Hitler am 30. Januar 1933 fand das Miteinander im Dorf ein abruptes Ende. Es war der Anfang vom Ende der jüdischen Gemeinde in Buttenhausen.

Wahl	Wahlbeteiligung in Württemberg	Ergebnis NSDAP in Württemberg	Ergebnis NSDAP im Oberamt Münsingen
Reichstagswahl 14.9.1930	79,3 %	9,4 %	6,9 %
Reichstagswahl 31.7.1932	77,1 %	30,5 %	33,3 %
Reichstagswahl 6.11.1932	71,8 %	26,3 %	27,8 %
Reichstagswahl 5.3.1933	85,7 %	42 %	54,2 %

Quelle: Statistik des Deutschen Reichs, Band 382 und 434

T 4/5 Das Bildungswesen in Buttenhausen

Im Zuge des zunehmenden Wohlstands entstand in Buttenhausen 1862 zunächst ein Volksschulhaus für evangelische und jüdische Kinder. Anfang des 20. Jahrhunderts kam eine Realschule hinzu, die allen offenstand – Christen wie Juden, Mädchen wie Jungen, Einheimischen wie Auswärtigen. Das Königreich Württemberg hatte im

Jahr 1828 die allgemeine Schulpflicht auch für jüdische Kinder eingeführt. Zur gleichen Zeit schritt der Aufbau des Bildungswesens voran. Verglichen mit anderen Orten, an denen jüdische Landgemeinden ansässig waren, spielten die Schulen in Buttenhausen eine besondere Rolle.

T 4 Zwei Volksschulen unter einem Dach

Bereits 1795, wenige Jahre nach Erlass des Judenschutzbriefs, wird im Zusammenhang mit der jüdischen Gemeinde ein Schulmeister erwähnt. Als feste Institution wurde 1826 erstmals eine freiwillige israelitische Volksschule eingerichtet. Ihre Lehrer lebten in bescheidenen Verhältnissen. So fristete Liebmann Löwenthal (1803–1874) mit 200 Gulden jährlich ein kümmerliches Dasein und war darauf angewiesen, nebenher Handel zu treiben.

Die Situation änderte sich 1828 mit dem „Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen“, das die bürgerlichen Rechte der jüdischen Einwohner Württembergs und das Schulwesen regelte. Die Schulgesetze und Lehrpläne unterlagen von nun an der staatlichen Aufsicht; Lehrer an israelitischen Volksschulen wurden einer Dienstprüfung unterzogen und vom Staat bezahlt; für jüdische Kinder bestand Schulpflicht. Allerdings dauerte es in Buttenhausen noch bis 1840, bis die freiwillige israelitische Volksschule in eine öffentliche Pflichtschule umgewandelt wurde. Von

da an konnten jüdische Väter auch in Buttenhausen ihre Söhne nicht mehr wie gewohnt auf Handelsreisen mitnehmen, um sie Erfahrungen sammeln zu lassen.

Die beengten Verhältnisse erforderten bald einen Neubau des Schulhauses. Er wurde an der Münsinger Straße ortsauswärts errichtet und 1862 feierlich eingeweiht. Dazu lud der evangelische Pfarrer Ernst Georg Haldenwang als zuständiger Ortsschulinspektor die gesamte Gemeinde ein. Das Gebäude mit zwei Eingangstüren beherbergte das christliche und das jüdische Klassenzimmer unter einem Dach. Die rechte Tür führte in den Schulraum für die christlichen Kinder, darüber lag die Wohnung des Lehrers. Die linke Tür führte in den Schulraum für die jüdischen Kinder, darüber wiederum lag die Wohnung ihres Lehrers. Somit war einerseits die Trennung der Religionen vollzogen, andererseits gab es Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten. Die Kinder verbrachten ihre Pause gemeinsam. Mitunter wurden sie zusammen unterrichtet, beispielsweise wenn sich die Lehrer gegenseitig vertre-

ten mussten. Der Pädagoge und Schriftsteller Theodor Rothschild, geboren 1876 in Buttenhausen, beschreibt „das gute Verhältnis“ von Christen und Juden im Dorf und auch im Schulalltag. Werner L. Marx, der die Grundschule selbst besucht hatte, erinnerte sich in seiner Autobiografie später an das selbstverständliche Neben- und Miteinander (siehe A4).

Die israelitische Volksschule behauptete sich bis zum Jahr 1933 als öffentliche israelitische Pflichtschule. Eine zweite gab es zu diesem Zeitpunkt noch in Rexingen bei Horb am Neckar. Darüber hinaus existierten im Württembergischen keine Schulen dieser Art mehr. Mit dem Beginn der NS-Diktatur 1933 kam das Ende der israelitischen Volksschule als öffentliche Einrichtung.

Gleiche Bildungschancen an der Bernheimer'schen Realschule



Das Schulgebäude steht heute unter Denkmalschutz.

Am 11. April 1904 wurde in Buttenhausen die Bernheimer'sche Realschule eingeweiht. Bei dem Festakt war auch ihr Stifter, der Königlich Bayrische Kommerzienrat Lehmann Bernheimer, ein gebürtiger Buttenhausener, anwesend. Dank seiner großzügigen finanziellen Unterstützung war der zweistöckige Backsteinbau mit dem eindrucksvollen Portal und der städtisch wirkenden Fassade errichtet worden. Er hatte eine Stiftung mit 110.000 Reichsmark ausgestattet, um den Bau und den Unterhalt dieser einzülig angelegten staatlichen Schule zu ermöglichen.

Die Stiftungsurkunde für die Realschule sah ausdrücklich vor, dass der Schulbesuch „nicht von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion oder Konfession abhängig gemacht werden“ durfte. Die Bernheimer'sche Realschule stand allen Kindern offen, gleichgültig welcher Religion, welchem Geschlecht oder welcher Gemeinde in der Umgebung von Buttenhausen sie angehörten. Für Buttenhausener Kinder sollte der Schulbesuch zudem nach dem Willen des Stifters „vollständig frei von Schulgeld“ sein. Auswärtige mussten zehn Mark im Jahr bezahlen. Wenige Tage nach der Einweihung traten die ersten 18 Realschüler den Unterricht an. Neun der Buttenhausener Schüler stammten aus jüdischen, sechs aus evangelischen Familien. Weitere Schüler kamen aus der Umgebung. Auch in den Folgejahren waren die Klassen heterogen besetzt. Ein Foto aus dem Schuljahr 1916/17 zeigt Schülerinnen und Schüler, die aus unterschiedlichen Orten stammten, unterschiedlichen Religionen angehörten, die aus Handwerker-, Kaufmanns-, Händler-, Pfarrer- und Lehrerfamili-

en kamen. Auch der spätere Bürgermeister Hans Hirle, der während der NS-Zeit amtierte, absolvierte die Realschule in Buttenhausen. Im Rückblick erinnerte er sich an die Vorteile, die ihm die dort erworbene Bildung verschafft habe. Der Unterricht an der Bernheimer'schen Realschule umfasste unter anderem Fächer wie Französisch, Geografie, Geschichte, Geometrie und Physik.

Lehmann Bernheimer wusste wohl um die Bedeutung einer guten schulischen Ausbildung. Er war 1841 in Buttenhausen zur Welt gekommen, hatte dort die Volksschule und später in Stuttgart die Realschule besucht. Er wollte Rabbiner werden, begann dann aber wie sein Vater als Stoffhändler zu arbeiten. Er übernahm ein Textilgeschäft in München und baute es zu einem führenden Kunst- und Antiquitätengeschäft aus, das auch die Residenzen des bayerischen Königs Ludwig II. einrichtete. Dieser ernannte ihn zum Königlich Bayrischen Kommerzienrat. Später eröffnete Lehmann Bernheimer am Münchener Lenbachplatz das – wie es hieß – „größte Kunsthaus“ der Welt. Seiner Heimatgemeinde blieb er trotz aller Erfolge in der Ferne verbunden. Gemeinderatsprotokollen zufolge unterstützte er auf großzügige Weise mittellose Buttenhausener. Zudem ermöglichte er die Einrichtung einer Ortsbücherei.

Trotz des beträchtlichen Stiftungskapitals existierte die Bernheimer'sche Realschule nur einige Jahre. Mit der Inflation schwand das Vermögen im Jahr 1923 dahin. Vom Oktober an ruhte der Unterricht, und im August des nächsten Jahres musste laut Gemeinderatsprotokoll

„die vom edlen Stifter ins Leben gerufene Stiftung durch den Zwang der traurigen Verhältnisse aufgelöst“ werden.

Von da an diente das Gebäude unterschiedlichen Zwecken. Jedoch behielt es weiterhin den Namen seines Stifters. 1929 zog eine Kleinkinderschule ein. Die Nationalsozialisten wandelten diese 1942 in eine Kindergartenstiftung um, die nur „deutschblütigen“ Kindern offenstand. Nach 1945 blieb das Gebäude zunächst ein Kindergarten, in den Siebzigerjahren zog die Gemeinde-

verwaltung ein. Das Bauwerk verfiel zusehends und so entschloss sich die Gemeinde Münsingen 1989 zur Sanierung und zum gleichzeitigen Umbau in ein Bürgerhaus und Museum. Zunächst wurde in einer ehemaligen Lehrerwohnung ein kleines Museum eingerichtet, in dem Walter Ott (siehe T14) die Sammlung seiner Fotografien, Dokumente und Ausstellungsstücke zur Geschichte der jüdischen Gemeinde präsentierte. Die Sammlung kam an das Jüdische Museum Buttenhausen, das im Juli 2013 neu eröffnet worden ist.

T6/7 Das religiöse Leben der Gemeinde

Mit der Ansiedlung der ersten jüdischen Familien nach dem Erlass des Judenschutzbriefs 1787 begann sich das Gemeindeleben rasch zu etablieren. Die Gemeindevertretung (Parnas) wurde aus dem Kreis der vollberechtigten Gemeinemitglieder gewählt. Dazu zählten ausschließlich Männer und männliche Jugendliche vom 13. Lebensjahr an. 1795 wurde die Synagoge an der Buttenhausener Mühlsteige errichtet. Im Volksmund wurde sie zu dieser Zeit auch „Judengass“ genannt. 1789 war bereits mit der Anlage des jüdischen Friedhofs am Hang oberhalb des jüdischen Ortsteils begonnen worden.

In diesen Anfangsjahren dürfte die Gemeinde noch zu klein gewesen sein, um einen eigenen Rabbiner anstellen zu können. So wurde im Jahr 1794 lediglich der Vorsänger Heinrich Abraham erwähnt. Weitere Vorsänger folgten, bis 1820 schließlich mit Leopold Levi erstmals ein Rabbiner nach Buttenhausen kam. Der Rabbiner ist kein Geistlicher im engeren Sinne. Er versteht sich als Schriftgelehrter, der die Gemeinde berät und religiöse Entscheidungen fällt. Er leitet die Gottesdienste, gibt Religionsunterricht und ist für die seelsorgerische Betreuung der Gemeinde zuständig. Wie in ganz Württemberg zählte im damaligen Buttenhausen bald auch der Vorsitz im Kirchenvorsteheramt zu den Aufgaben des Rabbiners. In diesem Amt ging der Parnas mit den gewählten Gemeinemitgliedern auf. Ziel dieser formellen Organisation der Kirchengemeinde im Zuge der neuen württembergischen Gesetzgebung war

es, die Kontrolle des Staates über die religiöse Lehrtätigkeit auszuweiten. Mit dem Gesetz von 1828 wurden die staatliche Prüfung der Rabbiner, die Oberaufsicht über die Finanzen und die religiöse Unterweisung in deutscher Sprache geregelt. Durch die Maßnahmen sollten die Juden zur Assimilation bewegt werden. Zugleich sollte ihre Staatstreue in Zeiten des Umbruchs sichergestellt werden.

1836 wurde Buttenhausen ein eigenständiger Rabbinatebezirk, einer von 13 in Württemberg. Noch wuchs die jüdische Gemeinde in dem Alldorf weiter. 1874, in der Blütezeit der Gemeinde, übernahm der Reformtheologe und Publizist Jakob Stern (1843–1911) das Amt des Rabbiners in Buttenhausen. Er gilt rückblickend als bedeutendster und zugleich umstrittenster Rabbiner in der Gemeindegeschichte. Seine modernen Ansätze in der Liturgie und im Gemeindeleben stießen allerdings bald auf Widerstand, sodass ihm 1880 schließlich gekündigt wurde. Die Gemeinde begann in den nun folgenden Jahren zu schrumpfen. Das Rabbinateamt blieb zunächst bestehen, aber das Bezirksrabbinate wurde 1887 aufgelöst. Seine Aufgaben wurden vom Bezirksrabbinate Buchau übernommen.

Später amtierte der jeweilige Ortslehrer und Vorsänger zugleich als Rabbiner, so auch Naphtali Berlinger, der von 1908 bis zur Auslöschung der jüdischen Gemeinde die Gottesdienste abhielt.

T6 Die Synagoge – Zentrum jüdischen Lebens

Beim Bau der Synagoge achtete die Gemeinde auf die Bestimmungen im Judentum. Das Gebäude wurde oberhalb der übrigen Häuser der jüdischen Gemeinde am Hang errichtet, sodass es die Dächer des Ortsteils überragte. Zugleich war es nach Südosten ausgerichtet, damit die Betenden in Richtung Jerusalem blickten. An der Stirnseite befand sich der Toraschrein. 1870 erhielt der Betsaal mit dem hohen Walmdach einen Anbau mit einem separaten Eingang, durch den die Frauen zur Empore gelangen konnten. Entsprechend einer Forderung des Talmud saßen die Männer und Frauen beim Gebet getrennt, die Männer unten im Parterre, die Frauen oben auf der Galerie. Im Anbau der Synagoge fand auch der Religionsunterricht statt.

Im Gegensatz zur Kirche ist die Synagoge kein geweihter Raum. Das Wort Synagoge kommt aus dem Griechischen

und bedeutet Versammlung. Sie wird für Gottesdienste genutzt. Zugleich ist die Synagoge soziales Zentrum der Gemeinde, ein Ort für Austausch und Diskussion, für Feste und für religiöse Unterweisung. Auch die Synagoge in Buttenhausen diente diesen vielfältigen Zwecken.

Beim Gottesdienst wird die Torarolle, die in Buttenhausen hinter dem Vorhang vor einer leicht gewölbten Nische in einem Schrein aufbewahrt wurde, feierlich ausgehoben und auf dem Vorlesepult in der Mitte des Raumes entrollt. Der Kantor oder Vorsänger trägt die Rolle singend durch die Gemeinde und alle dürfen sie mit den Fingerspitzen berühren. Zur Lesung aus den fünf Büchern Mose werden bis zu sieben Männer aufgerufen, den entsprechenden Wochenabschnitt in der Tora zu lesen. Dazu wird die Torarolle auf dem Vorlesepult von ihrem Schmuck, der Kro-

ne, dem Schild und dem Mantel, befreit und ausgerollt. Mithilfe einer aus Silber gearbeiteten Hand auf die Tora zeigend lesen die Männer der Reihe nach im psalmodierenden Sprechgesang den jeweiligen Abschnitt. An weiteren Lesepulten, die in Buttenhausen rechts und links vom Toraschrein standen, wird aus den prophetischen Büchern oder aus den Schriften der hebräischen Bibel gelesen. Immer wieder werden Gebete und Segenssprüche aus dem Siddur, dem Gebetsbuch in hebräischer Sprache, zitiert. Ein einziges Exemplar eines solchen Gebetsbuchs ist in Buttenhausen erhalten und im Museum zu sehen.

Das rituelle Tauchbad – die Mikwe

Im 18. und 19. Jahrhundert gab es in fast allen jüdischen Gemeinden ein rituelles Bad. Mikwe bedeutet Ansammlung lebendigen Wassers. Der biblischen Tradition zufolge musste sich das Becken aus fließendem Wasser speisen, mit sauberem Quell- oder Flusswasser oder Regenwasser. Ursprünglich diente die Mikwe der Wiedererlangung der kultischen Reinheit, die beim Besuch des Jerusalemer Tempels vorgeschrieben war. Das Tauchbad wurde von Männern und Frauen genutzt. Vorgeschrieben war ein solches Bad beispielsweise nach der Heilung von bestimmten Krankheiten, nach dem Genuss unreiner Speisen, nach der Berührung von Toten, vor der Hochzeitsnacht oder – bei Frauen – nach der Entbindung sowie nach der Menstruation.

Der jüdische Gottesdienst ist immer auch Laiengottesdienst. Er verlangt die aktive Beteiligung der Betenden und hängt nicht von der Anwesenheit eines Rabbiners ab. Das Amt des Vorsängers kann grundsätzlich jedem übertragen werden. Mindestens zehn Männer müssen bei einem Gottesdienst zugegen sein. Vor allem in der NS-Zeit erwies sich dies in Buttenhausen als schwierig zu gewährleisten. Manchmal musste ein Bote ins Dorf hinunter geschickt werden, um den einen oder anderen Gläubigen in die Synagoge zu bitten, damit genügend Personen versammelt waren.

Das Frauenbad, das die Buttenhausener Herrschaft bereits 1788 am Rossbach auf ihre Kosten hatte errichten lassen, war das erste Gebäude der jüdischen Gemeinde. Als dieses zu klein geworden war, baute die Gemeinde 1804 mit einem Kostenaufwand von 115 Florinen ein neues Frauenbad an der Lauter. Im Winter war der Albfluss kalt und so verlegte man 1906 das rituelle Bad in das Erdgeschoss des Rabbinats, wo sich das Tauchbad aus Regenwasser speiste. Die orthodoxen Jüdinnen von Buttenhausen befolgten das Gebot der rituellen Reinigung streng. Freitags war für sie im Rabbinat Badetag. Dabei tauchten sie ohne Kleider im Wasser unter. Die kultische Handlung war mit einer Segnung verbunden. Noch heute ist in dem Gebäude die Vertiefung im Boden zu sehen.

T 7 Der Friedhof – Zeugnis jüdischer Geschichte

Zu den wichtigsten Einrichtungen einer jüdischen Gemeinde zählt der Friedhof. Dieser Ort, an dem die Gebeine der Vorfahren ruhen, wird mit Respekt behandelt. Friedhof heißt auf Hebräisch „Haus der Gräber“ (Beit Kwarot) oder „Haus der Ewigkeit“ (Beit Olam). Die Bezeichnungen verweisen auf den Glauben an Sterblichkeit und Vergänglichkeit des Menschen, zugleich spiegeln sie den Glauben an ein Weiterleben in der Ewigkeit des Todes wider. Dem Talmud zufolge soll dem Toten die Unversehrtheit seines Grabes auf ewige Zeiten gewährt werden. Darum dürfen Grund und Boden eines Friedhofes zu keinem anderen Zweck mehr verwendet werden. Reicht der Platz auf einem Friedhof nicht mehr aus, können weitere Tote über bereits vorhandenen Gräbern bestattet werden. Dies wird vor allem in Städten so praktiziert. Die Grabsteine bleiben stehen. So dokumentieren jüdische Friedhöfe die Geschichte der Gemeinde.

Auch in Buttenhausen erzählt der Friedhof vom Leben der jüdischen Gemeinde. Wie viele jüdische Friedhöfe lag er außerhalb des Wohnorts am Waldrand. Die Herrschaft hatte das ansonsten wertlose Grundstück am steilen Nordhang oberhalb der Synagoge zur Verfügung gestellt. Es lag gegenüber vom evangelischen Friedhof auf der anderen Talseite. Jährlich musste eine Pacht von sechs Gulden entrichtet werden. Für jede Beerdigung war gemäß dem Judenschutzbrief eine Gebühr an den Freiherrn von Liebenstein zu entrichten.

Mit der fortschreitenden jüdischen Emanzipation im 19. Jahrhundert wandelte sich zugleich die Bestattungskultur, und dies war auch in Buttenhausen der Fall. Manche Namen wurden eingedeutscht. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Inschriften häufig nicht mehr nur auf Hebräisch angebracht, sondern auch auf Deutsch. Darin zeigte sich das veränderte Bewusstsein infolge der staatlichen Assimilierungsbemühungen. Im 20. Jahrhundert wurden die Inschriften zum Teil nur noch auf Deutsch verfasst.

Allgemein setzen sich die Inschriften aus mehreren Elementen zusammen. Sie beginnen mit der Einleitungsformel „Hier ruht“, nennen dann den Vornamen des Verstorbenen und den Namen des Vaters bzw. den später eingeführten Familiennamen. Dieser kann um die Angabe des Herkunftsortes ergänzt werden. Oft gibt der Stein auch Auskunft über den Familienstand oder die Lebensphase des Beerdigten – ob er Junge, Mädchen, Kind, Jungfrau oder Ehegatte war. In vielen Fällen folgt nun eine Lobrede auf den Toten, die in persönlichen Worten seine hervorhebenswerten Eigenschaften oder auch Ehrenämter nennt. Die Grabinschrift endet mit dem Sterbedatum nach dem jüdischen Kalender. Den Schlusspunkt setzt der Segensspruch „Seine/ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens“.

Die Gräber der letzten Juden, die hier beerdigt wurden, sind unbekannt. Laut Günter Randecker handelte es sich

um Moritz und Elisabeth Lindauer, die 1942 gemeinsam in Buttenhausen Selbstmord begingen. Sie mussten im Verborgenen bestattet werden. Nach der NS-Diktatur wurden im oberen Bereich des Friedhofs Kissensteine zur Erinnerung gesetzt.

Überlieferungen geben Einblick in die Begräbniskultur in Buttenhausen. Demnach wurde der Leichnam im Haus aufgebahrt, im Zimmer brannte ein Ewiges Licht. Eine Schüssel mit Wasser und ein Handtuch wurden auf einem Stuhl vor die Haustüre gestellt. Jeder sollte sich nach Berühren des Toten die Hände reinigen können. Später wurde die Leiche zur Synagoge gebracht, dort gewaschen und in das Totenhemd gekleidet. In einem Sarg aus ungehobelten Brettern wurde der Tote dann auf dem Leichenwagen bis zum Grab geleitet. Auf dem Weg wurde dreimal angehalten. Der christliche Leichenführer Matthias Flad berichtete in einem Interview Ende der 1970er-Jahre, dass dieses Ritual dazu diene, dass „die Seele vor dem Begräbnis entweichen kann“. Nachdem der Sarg ins Grab hinabgelassen worden war, hielt der Rabbiner oder der Vorsänger eine Trauerrede und sprach Gebete. Schließlich wurde der Sargdeckel auf einer Seite gelöst, damit „der Körper am Jüngsten Tag auferstehen kann“. Anschließend warfen die Angehörigen drei Schaufeln Erde

auf den Sarg. Nach der Rückkehr vom Friedhof begann für sie die Trauerwoche (Schiwa). Zunächst riss man Gras aus und warf es weg. Die symbolische Handlung verweist auf das dahingegangene Leben. In Buttenhausen saßen die Trauernden auf Spreusäcken, aßen ein mit Asche bestreutes hartgekochtes Ei und verbrachten sieben Tage unter Beten und Klagen. Am Ende der einjährigen Trauerzeit wurde schließlich der Grabstein gesetzt, der in der Regel in einer Münsinger Werkstatt gefertigt worden war. Entsprechend der Tradition blieb das Grab von da an unangetastet.

Der Friedhof überstand die Zeit der Nationalsozialisten unbeschadet. Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, dass in den Anfangsjahren des Nationalsozialismus in Buttenhausen die Zerstörung des jüdischen Friedhofs auf den Unmut auch der christlichen Bevölkerung gestoßen wäre. Das traditionell gute Verhältnis der Religionsgruppen im Ort ließ dem Nationalsozialismus zu Beginn wenig Nährboden. Nach 1945 gab es im Gemeinderat erbitterte Diskussionen über die weitere Erhaltung des Friedhofs. Erst viele Jahre später wurden Hinweisschilder aufgestellt. Bis heute kommen Nachfahren ehemaliger Buttenhausener, um ihrer Familienangehörigen an den Gräbern zu gedenken.

T8

Beginn der NS-Herrschaft 1933 – Diskriminierung und Angst

Bis zur Machtübertragung an Adolf Hitler 1933 pflegten die christlichen und jüdischen Einwohner Buttenhausens ein fein austariertes Mit- und Nebeneinander im Dorf. Im Alltag war man aufeinander angewiesen. Christliche Buttenhausener fanden Anstellung bei jüdischen Arbeitgebern vor Ort. Die christlichen und die jüdischen Kinder gingen in ihre jeweiligen Volksschulen zum Unterricht, der unter einem gemeinsamen Dach stattfand. Man nahm an den Beerdigungszeremonien der jeweils anderen Religionsgemeinschaft teil. Auch die evangelischen Pfarrer hatten insgesamt gute Beziehungen zur jüdischen Gemeinde am Ort. Dies geht aus den Pfarrberichten hervor, die seit dem Jahr 1862 vorliegen.

Und doch lebten die christlichen und die jüdischen Dorfbewohner trotz dieser vielfältigen Beziehungen als in sich geschlossene Gemeinschaften nebeneinander. Bei der Familiengründung blieb man unter sich. So gab es in all den Jahren nur eine einzige christlich-jüdische Ehe, die Verbindung von Karl Schnurnberger mit Berta Löwenthal, der Tochter des Pferdehändlers Salomon Löwenthal.

Die Wahlergebnisse der vier Reichstagswahlen zwischen 1930 und 1933 zeigen in der Gesamtschau eine Vervielfachung des Stimmenanteils der NSDAP (siehe T3). Daran wird deutlich, dass antidemokratisches Denken und ein sich radikaliserender Antisemitismus auch in Buttenhausen und Umgebung ihre Anhänger fanden. Aufgrund von Berichten von Zeitzeugen und der lang gewachsenen christlich-jüdischen Dorfgemeinschaft kann man aber davon ausgehen, dass zumindest in der frühen Anfangszeit ein radikaler Antisemitismus, wie er sich seit 1933

in verstärkter Form zeigte, für viele Buttenhausener unvorstellbar war.

Nach dem 30. Januar 1933 begann sich die Lage sehr schnell zu verändern. Die nationalsozialistische Propaganda setzte nun auch in Buttenhausen alles daran, die christlichen Dorfbewohner gegen ihre jüdischen Nachbarn aufzuhetzen und das Klima zu vergiften. Trotz der antisemitischen Einflussnahme änderten viele Buttenhausener ihr Verhalten gegenüber ihren jüdischen Nachbarn zunächst nicht. Ein deutlicher Hinweis auf die Grundhaltung im Dorf ist die Wiederwahl des vermögenden und angesehenen Gemeinderats Salomon Löwenthal am 5. Mai 1933, nachdem der alte Gemeinderat gemäß § 12 des „Gesetzes zur Gleichschaltung der Länder“ vom 31. März 1933 aufgelöst worden war. Auch die erste reichsweite antijüdische Aktion, der sogenannte Judenboykott am 1. April 1933, fand in Buttenhausen weder Beifall noch Ausführende.

Der nationalsozialistische Machtapparat übte von Anfang an auch in der kleinen Kommune Buttenhausen großen Druck aus. Am 12. Juli 1933 wurde die Auflösung der israelitischen Volksschule schriftlich angeordnet und der jüdische Oberlehrer Naphtali Berlinger in den Ruhestand versetzt. Er musste mit seiner Familie die Wohnung im ersten Stock des Schulgebäudes räumen. Nach dem Umzug in das Rabbinatsgebäude setzte er dort den Unterricht auf privater Basis noch mehrere Jahre lang fort.

Rasch begannen die Nationalsozialisten, den Juden in Deutschland auch die wirtschaftliche Basis zu entziehen. So wurden Bauern, die weiterhin bei jüdischen Händlern

das Vieh kauften, bei voller Namensnennung öffentlich angeprangert. Anfang 1937 stimmte der Münsinger Gemeinderat einer Entschließung des Bürgermeisters zu, jüdischen Händlern den Zugang zu Münsinger Viehmärkten zu verbieten. Auf diese Weise sollten die traditionellen Handelsbeziehungen zwischen den nicht jüdischen Bauern und den jüdischen Viehhändlern zerstört werden. Eine Vielzahl von Berufsgruppen wurde von 1933 an mit Einschränkungen und Berufsverboten für Juden belegt, der Zugang zu Bildung in Schulen und Universitäten stark eingeschränkt. Mit der „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ vom 12. November 1938 wurde ihnen sämtlicher Einzelhandel, Versandhandel und der selbstständige Betrieb eines Handwerks verboten. Gleichzeitig begann das NS-Regime mit der „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ vom 26. April 1938 systematisch, die Vermögenswerte jüdischer Bürger zu erfassen. Die Verordnungen führen zum Entzug der wirtschaftlichen Lebensgrundlage der jüdischen Bevölkerung. Auf die Erfassung folgte der Raub ihres Vermögens.

Das auf dem Reichsparteitag in Nürnberg beschlossene Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935 und die 13 darauf folgenden Verordnungen verschlechterten die Situation der jüdischen Bürger wesentlich. Rechtlich wurde fortan in „Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes“ mit vollen Bürgerrechten und einfache Staatsangehörige oder Ausländer ohne diese Rechte

unterschieden. Das Kriterium der „Rasse“ sollte über einen sogenannten Ariernachweis anhand der Religionszugehörigkeit der Vorfahren belegt werden. Die Verordnungen schufen die Grundlagen für die weitere Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung aus der Gesellschaft und für den späteren Völkermord.

In Buttenhausen wurde Salomon Löwenthal, der letzte jüdische Gemeinderat, 1935 gezwungen, sein Amt niederzulegen. Zugleich wurde Druck auf den Buttenhausener Bürgermeister Hans Hirrle ausgeübt. Unverhüllt trat nun die Judenfeindschaft der Nationalsozialisten im Dorf zutage. Dafür sorgte auch der SS-Unterscharführer Hans Waggerhausen, der von der Stadt Stuttgart als Aufsichtsperson in der Beschäftigungs- und Bewahranstalt in Buttenhausen angestellt war, und der NSDAP-Ortsgruppenleiter Gottlob Hottmann, der als Lehrer an der christlichen Volksschule unterrichtete. Wer jetzt dabei beobachtet wurde, wie er jüdische Dorfbewohner unterstützte, beispielsweise, indem er ihnen Nahrungsmittel verkaufte, lief Gefahr, denunziert zu werden (siehe auch T10/A10).

Die Folge dieser Maßnahmen war, dass die jüdische Gemeinde in Buttenhausen noch enger zusammenrückte. Wer keine Ersparnisse hatte, wurde von jenen unterstützt, die noch etwas hatten. Hilfe von außen wurde für viele immer unentbehrlicher, um zu überleben.

Novemberpogrom 1938 – Terror gegen das jüdische Leben

Die „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938 setzte auch in Buttenhausen allen Hoffnungen der jüdischen Bevölkerung auf Besserung ihrer Lage ein Ende. Im gesamten Deutschen Reich, auch in Württemberg, Hohenzollern und Baden, wurden in der Nacht zum 10. November die Synagogen in Brand gesetzt. Die Geschehnisse in dem Albdorf erstreckten sich über zwei Tage. Dann lag auch dort die Synagoge in Schutt und Asche.

Das Attentat auf den Legationssekretär Ernst Eduard vom Rath in der deutschen Botschaft in Paris am 7. November 1938 diente der NS-Führung als Anlass für antijüdische Aktionen. Nachdem es in Kurhessen und Magdeburg-Anhalt bereits am 7. November zu organisierten Ausschreitungen gegen Juden gekommen war, verschärfte sich die Situation am Abend des 9. November. Während einer Veranstaltung anlässlich des 15. Jahrestags des Hitler-Ludendorff-Putsches in München gab Goebbels vor versammelten SA-Führern die Nachricht vom Tod des Legationssekretärs bekannt. Goebbels lobte die angeblich „spontanen“ Aktionen der vorhergegangenen Tage und erklärte, dass die Partei diesen nicht im Weg stehen wolle. Die versammelten SA-Führer wiesen daraufhin ihre untergebenen Dienststellen zu weiteren Aktionen gegen die jüdische Bevölkerung an.

In Münsingen feierten Parteimitglieder und SA-Männer am 9. November ebenfalls den 15. Jahrestag des Hitler-Ludendorff-Putsches, weshalb sie die Nachricht

aus München nicht sofort erreichte. Der SA-Sturm 14/246 erhielt erst in den Morgenstunden den Befehl, die Synagoge in Buttenhausen zu zerstören. Die Männer entfachten auf laienhafte Weise den Brand, den die vom Amtsboten Götz alarmierte Feuerwehr schnell löschen konnte.

Weil die zuständige SA-Brigade in Geislingen an der Steige keine Vollzugsmeldung erhielt, befahl sie am Vormittag des 10. November den SA-Männern aus Münsingen und Umgebung erneut anzutreten, um die Synagoge ein zweites Mal anzuzünden und dieses Mal endgültig niederzubrennen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch der Leichenwagen und -schlitten von einheimischen Parteigenossen verbrannt, um den Beerdigungsritus der jüdischen Gemeinde zu erschweren.

Jetta Gut, die Tochter des Oberlehrers Naphtali Berlinger, erinnerte sich vier Jahrzehnte später in einem Bericht an die Ereignisse dieses Tages (siehe T10): „Da kam morgens der Ortspolizist und hat gesagt: ‚Weisch’d scho, eure Synagog’ brennt?!‘ Wir waren natürlich außer uns. Da hab ich meinen Bruder naufgeschickt, der hat sollen die Tora holen. Er hat unsere Torarollen rausgetragen in einem Waschkorb. Da kam aus Münsingen die SA und hat gesagt: ‚Wenn du noch einmal reingehst in die Synagog’, dann wirst du mitverbrannt.‘ Die Schulkinder (unter dem Lehrer Gottlob Hottmann; der Verfasser) haben dann vor unserem Haus getanzt und gesungen: ‚Die Synagog’ isch abbrennt, hallelujah.‘“ Jetta Guts Vater Naphtali Berlinger

war vor der brennenden Synagoge zusammengebrochen und wurde von SA-Leuten bis zu seinem Haus gezerrt.

Im Rahmen des Novemberpogroms wurde durch den späteren Gestapo-Chef Heinrich Müller der Befehl ausgegeben, dass „etwa 20.–30.000 Juden im Reiche“ zu verhaften und in Konzentrationslagern zu inhaftieren seien. Diese Aktion sollte vor allem Vermögende treffen und den Druck zur Auswanderung erhöhen. In Buttenhausen wurde von Bürgermeister Hans Hirrle verlangt, die Einwohnerkartei vorzulegen und 15 wohlhabende Juden zu benennen, die verhaftet und in das KZ Dachau verbracht werden sollten. In Verhandlungen konnte der Bürgermeister erreichen, dass nur acht Männer mitgenommen wurden. Hans Hirrle, der selbst Mitglied der NSDAP und der SA war, stellte umgehend einen Antrag auf Entlassung der Verhafteten. Sechs Wochen später konnte er sie persönlich aus dem KZ Dachau abholen.

Die Verordnungen, die im Rahmen des Reichsbürgergesetzes von 1935 nach und nach erlassen wurden, zeigten nun ihre zerstörerische Wirkung. Nach dem

Pogrom wurde am 12. November die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ erlassen. Alle Geschäfte in Buttenhausen, die jüdischen Inhabern gehörten, wurden geschlossen. Für jüdische Händler galt nun ein Handelsverbot. Alle Warenlager mussten veräußert und auch Führerscheine in der Hand von Juden vom 3. Dezember 1938 an abgegeben werden. Dem Dorfbüttel war nicht mehr gestattet, sich wie bisher als Totengräber auf dem jüdischen Friedhof zu betätigen. Allgemein durften Christen nicht mehr an jüdischen Beerdigungen teilnehmen. Dies war ein Bruch in der Buttenhausener Dorfgeschichte. In der Zeit des Zusammenlebens war es zur Gepflogenheit im Sozialleben des Orts geworden, die Beerdigungszeremonien der jeweils anderen Religionsgemeinschaft zu besuchen.

Nach dem Novemberpogrom nutzten einige jüdische Dorfbewohner die noch vorhandene Möglichkeit, ihr Eigentum zu verkaufen und ins Ausland zu gehen. Das Geld aus dem Verkauf kam allerdings kaum noch in die Hände der Emigranten, sondern blieb auf einem Stuttgarter Sperrkonto liegen.

Didaktisch-methodischer Zugang 2: Arbeit mit Zeitzeugen

Bei der Recherche über Ereignisse, die sich in der neueren Geschichte abspielten, sind Zeitzeugen eine wichtige Quelle. Zeitzeugen sind Menschen, die das Ereignis, die Geschichte, selbst erlebt haben und noch darüber berichten können. Sie können so Sachverhalte erhehlen, zu denen es keine oder kaum schriftliche Quellen gibt, Zusammenhänge herstellen und Alltagserfahrungen vermitteln, die schwer in Büchern festgehalten werden können. Aussagen von Zeitzeugen sind subjektiv. Sie spiegeln Eindrücke und Erfahrungen einzelner Personen. Diese müssen nicht stellvertretend für die Allgemeinheit gelten, sie können durch das Vergessen oder Verdrängen schlimmer Ereignisse getrübt sein oder mit einer bestimmten Absicht getroffen werden. Die Aussagen von Zeitzeugen müssen daher immer kritisch betrachtet werden und in den allgemeinen historischen Kontext gebracht und überprüft werden.

Als Zeitzeugen eignen sich oft Menschen aus dem eigenen Umfeld, wenn das Forschungsinteresse die Alltagsgeschichte betrifft. Um ein vielschichtiges Bild zu bekommen, sollten Personen verschiedener Generatio-

nen, Schichten und Weltanschauungen befragt werden. Das Gespräch sollte im Vorfeld sorgfältig geplant und die vorbereiteten Fragen offen formuliert werden, um den Zeitzeugen zum Erzählen anzuregen. Oft kommen wichtige und interessante Aspekte ans Licht, wenn der Befragte einfach erzählen kann, was ihm wichtig ist. Aufgabe des Forschers ist dann, an manchen Stellen nachzufragen und so das Gespräch zu leiten. Fotos oder Zeitungsausschnitte aus der jeweiligen Zeit können die Befragten auch zum Erzählen anregen. Wichtig ist, das Gespräch aufzuzeichnen.

Nach dem Zeitzeugengespräch müssen die Aussagen und Erkenntnisse analysiert und ausgewertet werden. Dazu muss die Aufzeichnung des Gesprächs mehrfach angehört werden. Die gewonnenen Erkenntnisse können dann mit den Ergebnissen anderer Zeitzeugengespräche verglichen werden. Die Aussagen der Zeitzeugen müssen danach in die übergeordneten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse eingeordnet werden.

T 10 Alltag in der Diktatur – Jetta Gut über das Leben in Buttenhausen

Mit der fortschreitenden Entrechtung und Enteignung der jüdischen Bevölkerung im Deutschen Reich nahmen auch in Buttenhausen die Spannungen zu. Nach und nach zerbrach das gewachsene Zusammenleben in der Gemeinde. Die jüdische Bevölkerung war Feindseligkeiten und Angriffen ausgesetzt. An der Zerstörung der Buttenhausener Synagoge durch SA-Männer aus benachbarten Ortschaften waren mindestens zwei Männer aus dem Dorf beteiligt. Auch die reichsweite Ausplünderung der Juden, die schließlich im Zuge der Deportationen vollendet wurde, fand in Buttenhausen Unterstützer.

Eine Vorstellung vom Dorfalltag im Nationalsozialismus gab Jetta Gut, die 1904 als zweites von insgesamt acht Kindern des Ehepaars Naphtali und Hanna Berlinger geboren wurde und in Buttenhausen aufwuchs.

1980 schrieb sie einen Brief an die Klasse 10b der Realschule in Engstingen. In diesem Brief, den die Arbeitsmaterialien A 10 mit geringfügigen Kürzungen dokumentieren, berichtet Jetta Gut von der Zeit nach der Pogromnacht. Sie schildert zahlreiche Begebenheiten, bei denen sich Buttenhausener in ihrem unmittelbaren Umfeld gleichgültig, ängstlich, angepasst, systembejahend oder gar -unterstützend verhalten hatten.

Wie allen ihren Geschwistern gelang auch Jetta Gut die Emigration. Im Jahr 1940 flüchtete sie in die Schweiz. Die Mutter Hanna Berlinger war bereits 1934 nach einem Schlaganfall gestorben. Der Vater Naphtali Berlinger wurde im August 1942 in das Getto Theresienstadt deportiert, wo er 1943 starb (siehe T 14).

T 11 Deportationsbeginn 1941 – das Ende der Gemeinde naht



Jupp Klegraf

Vom Stuttgarter Nordbahnhof wurden auch Buttenhausener Juden deportiert. Heute ist hier die Gedenkstätte „Zeichen der Erinnerung“ (www.zeichen-der-erinnerung.org).

1940 gelang den letzten Juden aus Buttenhausen die Auswanderung. Ende desselben Jahres begannen die Nationalsozialisten, Städte und Dörfer im Deutschen Reich „judenfrei“ zu machen. Die jüdische Bevölkerung wurde auf wenige Orte konzentriert. Zu einem solchen Sammellager wurde auch Buttenhausen erklärt. Vor allem ältere Personen aus Württemberg fanden sich erzwungenermaßen in dem Albdorf wieder. Die Nationalsozialisten quartierten sie im Rabbinatsgebäude oder in jene Häuser ein, die von ihren jüdischen Bewohnern verlassen worden waren.

Am 31. Juli 1941 wurde Reinhard Heydrich von Hitlers Stellvertreter Hermann Göring mit der „Endlösung der Judenfrage“ beauftragt. Mitte Oktober 1941 begannen die Deportationen aus dem Deutschen Reich, nachdem bereits im Oktober 1940 die Juden aus Baden, aus der Pfalz und dem Saarland auf Befehl der Gauleiter ver-

schleppt worden waren. Der erste Transport mit Juden aus Württemberg und Hohenzollern fuhr am 1. Dezember 1941 von Stuttgart nach Riga ab. Unter ihnen waren auch 20 Personen aus Buttenhausen. Die Liste mit ihren Namen hatte das Buttenhausener Rathaus aus der Hauptstadt erhalten, nachdem es erst nach mehrmaliger Mahnung ein Register der jüdischen Einwohner des Albdorfs nach Berlin geschickt hatte.

Den zur Deportation bestimmten Buttenhausener Juden wurde mitgeteilt, dass sie am nächsten Tag am Gasthaus Zur Post abgeholt würden. Es war ihnen gestattet, eine Reihe von Gegenständen mitzunehmen, etwa Leibwäsche und Verpflegung für ein paar Tage, insgesamt bis zu 50 Kilogramm. Dies sollte ihnen wohl das Gefühl vermitteln, sie würden lediglich umgesiedelt. Bei den nachfolgenden Deportationen verzichteten die Nationalsozialisten auf solche Angaben.

Einige ältere Juden in Buttenhausen entzogen sich ihrer bevorstehenden Deportation durch Selbstmord, so auch Mutter und Tochter Levi. Die beiden hinterließen einen Abschiedsbrief, in dem sie ihre Entscheidung begründeten.

Frau Hascher, die ehemalige Leiterin des Landheims Buttenhausen, berichtete aus ihren Erinnerungen an die NS-Zeit in Buttenhausen, dass manche christliche Buttenhausener am Tag der Deportation am Straßenrand standen und das Geschehen beobachteten. Ihren Erinnerungen zufolge äußerte sich der Neid bei einigen als Schadenfreude; andere reagierten mit Befriedigung, dass der Hausrat der jüdischen Familien von der SA abtransportiert wurde, bevor man die Häuser versiegelte; wieder andere hatten sich vorher an nächtlichen Plünderungen beteiligt.

Am 19. August 1942 verließ der letzte Transport mit Buttenhausener Juden das Dorf in Richtung Stuttgart. Von dort wurden sie am 22. August nach Theresienstadt verschleppt. Mehr als 1300 Personen kamen auf diesen Deportationszug, den größten, der aus Stuttgart abfuhr. Der letzte Transport verließ Stuttgart drei Monate vor Kriegsende, ebenfalls nach Theresienstadt. Wer die harten Lebensbedingungen dort überlebte, wurde später in den Osten verschleppt. Die meisten Opfer starben in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau. Der letzte jüdische Bewohner des Zwangsaltersheims in Buttenhausen wurde am 11. Januar 1944 deportiert.

Insgesamt sind mehr als 125 Personen namentlich bekannt, die aus Buttenhausen und dem Zwangsaltersheim im nahegelegenen Tigerfeld deportiert wurden. Kein einziger Buttenhausener überlebte die Deportation.

T 12

Naphtali Berlinger bleibt bis zum letzten Tag

Naphtali Berlinger gehört zu den bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte der jüdischen Gemeinde von Buttenhausen. Ältere Einwohner, die sich später noch an ihn erinnern konnten, schilderten ihn als einen der angesehensten, von Juden wie Christen gleichermaßen respektierten Bürger. Die „Südwest Presse“ würdigte den früheren Lehrer und Vorsänger in der Synagoge in ihrer Ausgabe vom 17. Dezember 1976 mit folgenden Worten: „Ein Mann, der die Liebe zu Gott und zu den Menschen, die Weisheit der Tora und die Klugheit der Welt mit dem nötigen Wirklichkeitssinn vereinigte.“

Bereits Naphali Berlingers Vorfahren waren Lehrer und Rabbiner an verschiedenen Orten in Württemberg gewesen. Er selbst wurde 1876 in Braunsbach geboren. 1908 zog er nach Buttenhausen, in den Geburtsort seiner Frau Hanna, geborene Marx, um die Stelle des Lehrers an der israelitischen Volksschule anzutreten.

Bald übernahm der Lehrer auch die Aufgaben des geistlichen Oberhaupts der Gemeinde. Er wurde Vorsänger an der Synagoge, zudem amtierte er als Schächter und Beschneider. Im Dorf galt er nicht nur als ein Mann von außerordentlichen charakterlichen Qualitäten, man wusste auch um seine intellektuellen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen. Er legte eine Schmetterlings- und Käfersammlung an und fertigte ein Relief der Umgebung von Buttenhausen, das heute im Jüdischen Museum in der Bernheimer'schen Realschule ausgestellt ist. Neben seinen jüdischen Schülern unterrichtete Naphtali Berlinger als Fachlehrer an der evangelischen Volksschule und an der Realschule vor Ort. Zudem war er Ausbildungslehrer des Schulbezirks Münsingen im Handfertigkeitsunterricht.

Von 1914 bis 1918 nahm Berlinger als Soldat am Ersten Weltkrieg teil, wie viele deutsche Juden. Etwa 100.000 jüdische Soldaten kämpften für das Deutsche Reich.



Stadttarchiv Münsingen

Naphtali Berlinger war in Buttenhausen von 1908 bis 1941 Lehrer. Er amtierte auch als Vorsänger, Schächter und Beschneider.

Seine Familie wuchs im Laufe der Jahre. Schließlich saßen acht Kinder am elterlichen Tisch. Hanna Berlinger erlag 1934 mit 59 Jahren einem Schlaganfall. Naphtali Berlinger musste seine Familie in einer Zeit, in der dies besonders für Juden immer schwieriger wurde, allein versorgen.

Die ersten antisemitischen Maßnahmen, die schon kurz nach Beginn der NS-Diktatur erfolgten, trafen auch Oberlehrer Berlinger. Die israelitische Volksschule wurde per amtlichem Dekret im Juli 1933 aufgelöst und Naphtali Berlinger aus dem Schuldienst entlassen. Er zog mit seiner Familie in das Rabbinatsgebäude, um dort den Unterricht auf privater Basis fortzuführen. Als die Synagoge 1938 zerstört wurde, mussten auch die Gottesdienste in das Rabbinatsgebäude verlegt werden.

Zeitzeugen berichteten, Berlinger hätte Deutschland mehrfach verlassen können. Offenbar besaß er die notwendigen Papiere. Seinen Kindern schrieb er, er bringe es nicht über das Herz, seine Gemeinde in Buttenhausen zu verlassen. Am 22. August 1942 wurde er mit dem letzten Transport einheimischer Juden von Stuttgart nach Theresienstadt deportiert. Seinen Abschiedsbrief an seine Kinder, die in die Schweiz und nach Palästina ausgewandert waren, schloss er mit den Worten: „Sollte die Postverbindung zu Euch unterbrochen werden, so sorgt Euch nicht um mich. Ich bin ja nie allein. Er ist bei mir. Von Ihm kommt nichts, was mir schaden würde. Seine Bestimmung nehme ich auf mich. Er ist gelobt von Welt bis Welt. Nochmals segnet Euch von ganzem Herzen Euer treuer Vater.“ Naphtali Berlinger starb am 20. Februar 1943.

Didaktisch-methodischer Zugang 3: Recherche im Archiv

Archive sind wichtige Orte der Überlieferung. Ihre zentralen Aufgaben bestehen darin, Archivgut – zum Beispiel Aktenmaterial von Behörden – auf seine historische Relevanz hin zu bewerten, es zu konservieren, systematisch zu erschließen, wissenschaftlich auszuwerten und für Nutzer zugänglich zu machen. Vorhandenes Archivmaterial stellt immer nur einen Teil der gesamten Überlieferung dar. Durch Kriege, Katastrophen oder Verfall können Bestände verloren gehen oder in andere Archive gelangen. Auch wird aus Platzgründen nicht alles aufgehoben.

Für eine zielgerichtete Recherche ist es wesentlich, im Vorfeld eine möglichst präzise Fragestellung zu erarbeiten. Nur so lässt sich das richtige Archiv und in diesem der richtige Bestand finden. Archivbestände sind überwiegend nach der Herkunft des Quellenmaterials gegliedert – dem sogenannten Provenienzprinzip. Es muss deshalb geklärt werden, wer in der Vergangenheit für den Sachverhalt zuständig war. In seltenen Fällen wird Archivgut auch nach sachlichen, regionalen oder personellen Zusammenhängen – dem sogenannten Pertinenzprinzip – zusammengefasst. Dabei geht der Entstehungszusammenhang und damit eine wichtige Information zur Einordnung der Quelle weitestgehend verloren.

Eine gute Vorbereitung auf den Archivbesuch ist unerlässlich. Unter Umständen können bereits im Vorfeld Findbücher – Verzeichnisse der Bestände mit Signatur, Titel, Laufzeit und inhaltlicher Kurzbeschreibung – online eingesehen werden. Zwei Arbeitstage vor dem geplanten Besuch sollte man sich mit dem Archiv in Verbindung setzen, die Fragestellung der Arbeit erläutern und darstellen, welche Quellen man sucht und welchen Erkenntnisgewinn man sich daraus erhofft. Die Archivare sind wichtige Ansprechpartner, denn sie stellen nicht nur die gewünschten Bestände zur Verfügung, sondern liefern entscheidende Hinweise für weitere Recherche. Für den Erstbesuch eines Archivs sollte genügend Zeit

zur Erledigung verschiedener notwendiger Formalitäten – Benutzerantrag stellen, Hinweise zum Verhalten im Archiv – eingeplant werden. Zudem ist der Umgang mit Archivgut anfangs ungewohnt. Ältere Handschriften sind oft schlecht lesbar oder in Sütterlin verfasst, der vorsichtige Umgang mit schweren Folianten erfordert etwas Geschick. Immer sehr sorgsam mit dem Archivgut umgehen! – beim Erhalt der kostbaren Archivalien sind die Archivare aus gutem Grund sehr gewissenhaft.

So wichtig wie die gute Vorbereitung ist das systematische Arbeiten im Archiv. Archivalien können nicht beliebig vervielfältigt werden – Kopien sind oft sehr teuer. Es muss deshalb vieles per Hand oder Computer abgeschrieben werden. Gleichzeitig sind die Öffnungszeiten von Archiven eingeschränkt. Man sollte deshalb einen Blick für das Wesentliche entwickeln und von Anfang an sorgfältig Notizen führen. Diese sind die Grundlage für die weitere Auswertung der Archivrecherche.

Während und nach der Archivrecherche sollte man sich immer wieder Zeit nehmen, die Quellen kritisch zu hinterfragen. Zum einen sollten die Quellen in der Gesamtschau bewertet werden. Gibt es vielleicht noch Bestände, die es sich lohnt anzuschauen? Was wurde nicht überliefert und warum? Zum anderen sollte man im Kopf behalten, dass Akten subjektive Darstellungen eines Sachverhalts sind, und danach fragen, welche Intention der Autor eventuell verfolgte, als er diese niederschrieb.

Eine Übersicht der Archive in Baden-Württemberg und deren Zuständigkeiten findet man unter: <http://www.archive-bw.de/>.

Dieser Überblick und auch die beiden Beiträge zur Arbeit mit Quellen und Zeitzeugen bündelt Hinweise aus dem Sammelband „Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit“, 2005 herausgegeben von Lothar Dittmer und Detlef Siegfried.

T 13 Nach 1945 beginnt die Aufarbeitung der NS-Verbrechen

In Buttenhausen war der Zweite Weltkrieg am 24. April 1945 zu Ende. Zunächst besetzten die Amerikaner das Dorf, einen Tag später die Franzosen. In dieser Zeit gingen für die Nachwelt wichtige Unterlagen verloren. Französische Offiziere verbrannten die Buttenhausener Gemeinderatsprotokolle für die Jahre 1935 bis 1945, weil darauf der Hoheitsadler mit dem Hakenkreuz abgebildet war. Ebenfalls den Flammen anheim fiel ein Album mit Bildern der Buttenhausener Juden.

Nach dem Krieg lag über der Geschichte der jüdischen Landgemeinde zunächst ein Mantel des Schweigens. In Buttenhausen fand keine Auseinandersetzung mit der NS-Zeit statt. Vom Lehrer und Ortsgruppenleiter Gottlob Hottmann ist bekannt, dass er 1945 von den Franzosen verhaftet und zu einer höheren Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Später zog er von Buttenhausen weg. Sein weiterer Verbleib ist unbekannt. Auch die Spur des im Dorf gefürchteten SS-Manns Hans Waggerhausen verlor sich.

Anders als in den Städten gab es in Buttenhausen aufgrund der landwirtschaftlichen Struktur der Orte im Lautertal nach dem Krieg kaum Ernährungsprobleme. Auch die vielen Evakuierten, die teils noch bis 1946 im Lautertal waren, konnten mitversorgt werden. Eine größere Herausforderung für Buttenhausen war die Einquartierung slowenischer Familien, die wohl schon 1942 einsetzte. Da durch die Deportation der Juden zahlreiche Häuser leer standen, wurden Slowenen im Zuge der „Eindeutschung“ in den letzten Kriegsjahren hier eingewiesen. Bei Kriegsende lebten in Buttenhausen 146 Slowenen, die dann allerdings bald in ihre Heimat zurückkehrten.

In Buttenhausen gab es zwei wichtigere gewerbliche Betriebe, die Firma Euchner Strickwaren, die im Gebäude der ehemaligen Zigarrenfabrik Lindauer ansässig war, und die Firma Manz & Pfeifer Staubsauger. Beide stellten vorübergehend Arbeitsplätze für die Einheimischen zur Verfügung. Die Staubsaugerfirma, die aus Stuttgart ausgelagert worden war, zog bald wieder aus Buttenhausen weg. Nun zeigte sich deutlich, dass die früheren Arbeitsplätze in den jüdischen Geschäften und Haushalten fehlten.

Die am Synagogenbrand Tatbeteiligten wurden im Oktober 1947 vom Landgericht in Tübingen verurteilt. Zwei angeklagte SA-Führer, Drahtzieher der Aktion, waren inzwischen gestorben bzw. im Krieg gefallen. Ein weiterer Haupttäter befand sich zu diesem Zeitpunkt noch in französischer Gefangenschaft. Zu geringen Haftstrafen (4 Monate 14 Tage bis 6 Monate) verurteilt wurden der ehemalige Münsinger Kreisleiter Reinhold Schrage sowie drei Tatbeteiligte aus Münsingen, Urach und Buttenhausen. Ähnlich wie beim Tübinger Grafeneck-Prozess ein Jahr später erwies sich die deutsche Justiz auf dem rechten Auge als weitgehend blind.

Nach 1945 war auch die Erfassung und Entschädigung jüdischen Besitzes zu klären. Dazu musste das Bürgermeisterrat eine Aufstellung des gesamten jüdischen Besitzes vorlegen, der zur Restitution anstand. Eine Verordnung der französischen Militärregierung vom April 1947 sah vor, dass alle nach dem 30. Januar 1933 vorgenommenen Kaufverträge automatisch nichtig waren. Wollten die Käufer die Häuser behalten, so sollten sie den realen Wert noch einmal bezahlen. Die Empörung darüber war groß und es kam zu erheblichen Protesten.



Die Gedenkfeier im Jahr 1987 anlässlich der Verkündung des Judenschutzbriefes vor 200 Jahren markiert den Wendepunkt im Umgang mit der Geschichte. Das Foto zeigt den damaligen Landesrabbiner Joel Berger (Mitte) beim Totengebet.

Für das Restitutionsverfahren war das Landgericht Tübingen zuständig. Die jüdischen Eigentümer wurden durch eine Stuttgarter Fachanwaltskanzlei vertreten. Im Regelfall konnten sich die Parteien im Gerichtsverfahren auf Vergleiche mit entsprechenden Nachzahlungen einigen.

Ausgewanderte Juden versuchten nach 1945 immer wieder, das Schicksal ihrer Angehörigen und auch Eigentumsfragen zu klären. Trotz der verbrecherischen Ereignisse in der Zeit des Nationalsozialismus blieb für viele von ihnen Buttenhausen die Heimat. In den Jahren unmittelbar nach dem Krieg gab es keine jüdischen Besucher in Buttenhausen. Es dauerte seine Zeit, bis Besucher aus Frankreich, der Schweiz und den USA anreisten. In der Regel fuhren sie direkt zum Friedhof, besuchten die Gräber ihrer Verwandten und reisten sofort wieder ab. Für Außenstehende war ihre kurze Anwesenheit lediglich an den auf den Grabsteinen aufgehäuften Steinchen erkennbar.

Unter den vielen Besuchern, die später kamen, war 1976 auch Anselm Berlinger, Sohn des früheren jüdischen Oberlehrers Naphtali Berlinger. Er hatte sich 1938 einer Gruppe Rexinger und Buttenhausener Juden angeschlossen, die nach Palästina flüchteten und dort an der Mittelmeerküste die Siedlung Shavei Zion gründeten.

Über den jüdischen Friedhof gab es im Gemeinderat zunächst heftige Meinungsverschiedenheiten. Einige wünschten ihn ganz beseitigt, andere meinten, man müsse sich nicht mehr um ihn kümmern. Nachdem sich das Land mit den israelitischen Religionsgemeinschaften Badens und Württembergs darauf geeinigt hatte, die jüdischen Grabdenkmäler zu erhalten und zu pflegen, musste die Gemeinde auf Druck des Regierungspräsidiums Tübingen 1963 den Friedhof übernehmen, was laut Gemeinderatsprotokoll erneut zu einer „längeren und teilweise erregten Aussprache“ führte. 1967 wurde ein zweisprachiger Gedenkstein aufgestellt. 1976 begann Walter Ott (siehe T 14) mit seiner Arbeit zum Erhalt des Friedhofs.

Ein Wendepunkt im Umgang mit der Geschichte war die 200-Jahr-Feier des Judenschutzbriefs im Jahr 1987. Einige der noch lebenden Buttenhausener Juden und deren Angehörige hatten die Einladung zur Feier angenommen und trafen zum Teil erstmals wieder auf Ein-

heimische. Eine Reihe von Rednern erinnerte an die geschichtlichen Ereignisse, artikulierte das jüdisch-christliche Miteinander in der Vergangenheit, sprach aber auch das Ende der jüdischen Gemeinde im Nationalsozialismus an. Heute, da fast alle Zeitzeugen und Belastete gestorben sind und die Tabuisierung in der Öffentlichkeit verschwunden ist, kann eine junge Generation offen und unbefangen mit der Geschichte umgehen.

Eingeleitet wurden die Feierlichkeiten mit einem Kadisch, dem jüdischen Totengebet, sowie einer Kranzniederlegung am Denkmal in der Ortsmitte. Der Münsinger Bürgermeister Rolf Keller forderte anschließend dazu auf, totalitäre Tendenzen im Keim zu ersticken. Zwar lasse sich das Rad der Geschichte nicht mehr zurückdrehen, doch könne man aus der Geschichte auch lernen. Landesrabbiner Joel Berger aus Stuttgart sagte in seiner Ansprache, die Buttenhausener hätten jetzt die Aufgabe, das Denkmal und das Andenken an die ehemaligen jüdischen Mitbürger zu pflegen, damit in Zukunft Zeugnis abgelegt werden könne über eine Vergangenheit, die oft falsch verstanden worden sei. Die Vertreter beider christlicher Konfessionen sahen die damalige Rolle ihrer Kirchen durchaus kritisch und sprachen von tiefer Betroffenheit und Beschämung.

Den Festvortrag hielt der Historiker Professor Dr. Paul Sauer, Leiter des Archivs der Stadt Stuttgart, zum Thema „Zweihundert Jahre Judenschutzbrief Buttenhausen“. Er beschrieb das Leben der Juden in Württemberg und die Rahmenbedingungen für den späteren Judenschutzbrief des Freiherrn von Liebenstein. Er schloss mit den Worten: „Von der jüdischen Gemeinde Buttenhausen, die für unser Dorf in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht gleichermaßen bedeutsam war, haben sich gewichtige Zeugnisse ihrer Geschichte erhalten; sie gilt es zu bewahren und in lebendiger Erinnerung zu behalten. Insbesondere dürfen wir nicht vergessen, dass diese Gemeinde auf die Grundpfeiler von Toleranz, Recht und Gerechtigkeit sowie Achtung vor der Würde des Menschen gegründet war.“

In seinem bewegenden Schlusswort betonte schließlich der Sprecher der ehemaligen Buttenhausener Juden, Harry (Heinz) Lindauer, als Jude könne man diese Zeit nie vergessen. Man könne auch den Schuldigen nicht vergeben, wolle aber deren Kinder und Enkelkinder nicht für schuldig erklären an den Sünden ihrer Väter.

T 14 Bürgerschaftliches Engagement gegen das Vergessen

Früher als andere hat sich Walter Ott die Aufarbeitung der Dorfgeschichte und besonders der Geschichte der jüdischen Gemeinde von Buttenhausen zur Aufgabe gemacht. Über Jahrzehnte hinweg sammelte er Dokumente, Fotografien und weitere Materialien, die vom jüdischen Leben in dem Alldorf zeugen. Er legte den Grundstock für die erste, 1994 eingerichtete Dauerausstellung „Juden in Buttenhausen“ in der ehemaligen Bernheimer'schen Realschule. Zugleich setzte er sich für den Erhalt des jüdischen Erbes in Buttenhausen ein. In Eigeninitiative

machte er sich in den Siebzigerjahren daran, den jüdischen Friedhof instand zu setzen. Seit vielen Jahren pflegt Walter Ott den Kontakt zu ehemaligen jüdischen Buttenhausenern und zu deren Nachfahren in aller Welt. Sein Engagement steht exemplarisch für die ehrenamtliche Gedenkstättenarbeit im Land.

Walter Ott, geboren 1928 in Aalen, kam 1946 nach Buttenhausen. Der Landwirt trat eine Stelle in dem landwirtschaftlichen Betrieb an, der dem Buttenhausener



Walter Ott begann in den Siebzigerjahren, den jüdischen Friedhof in-stand zu setzen.

Landheim angeschlossen war. Die Betreuungsstätte für alte, behinderte und psychisch kranke Menschen war im Schloss der Liebensteins untergebracht. Er heiratete eine gebürtige Buttenhausenerin, die das „Dritte Reich“ im Dorf als Schülerin erlebt hatte. In dieser Zeit hörte Walter Ott das erste Mal von den Juden in Buttenhausen. Rückblickend erklärte er später: „Ich war beeindruckt von dieser Geschichte. Sie war tabu. Über das Thema wurde in Buttenhausen nicht gesprochen. Es war ganz neu für mich. Also fragte ich die Menschen: ‚Warum sprecht ihr nicht mehr über die jüdische Gemeinde?‘, und sie meinten, ‚oh, das ist so lange her‘. Dies ist ein kleines Dorf und niemand wollte darüber sprechen, aber die Wahrheit ist, dass drei Viertel der Bevölkerung hier Nazis waren.“ (zitiert nach der Preisträgerbeschreibung des Obermayer German Jewish History Award, 2010).

Als 1973 wegen eines Umbaus im Landheim einige Kisten bei Walter Ott deponiert wurden, stieß er auf seine ersten Fundstücke, die von der jüdischen Vergangenheit berichteten. Unter den Dokumenten befand sich unter anderem der Judenschutzbrief des Freiherrn von Liebenstein. Er recherchierte weiter und fand Baugenehmigungen, Steuerbescheinigungen, Heirats- und Todesmeldungen. Walter Ott begann, sich ein Kapitel Zeitgeschichte zu erschließen, über das zu sprechen die Dorfbewohner nicht bereit waren. Für ihn waren auch die jüdischen Einwohner Buttenhausener. „Die haben doch hierher gehört. Man kann doch nicht mit einem Strich alles vergessen machen.“

1976 begann sich Walter Ott auch um den jüdischen Friedhof zu kümmern. Er machte sich daran, das verwahrloste Gräberfeld wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen. Hunderte von Grabsteinen richtete er her, reinigte sie und zog die Schriftzeichen nach. Seine Söhne

halfen ihm beim Aufstellen der umgestürzten Steine und bei der Pflege des Geländes. Heute zählt der jüdische Friedhof in Buttenhausen dank Walter Ott zu einem der besterhaltenen in Baden-Württemberg.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis Walter Ott erste Kontakte zu ehemaligen Buttenhausener Juden und ihren Familien im Ausland knüpfen konnte. Heute steht er mit Juden in Israel, der Schweiz und in den USA im regelmäßigen Briefkontakt. Viele hat er auf seinen Reisen nach Israel und in die USA besucht.

Walter Ott hat viele Auszeichnungen für sein Engagement und seine Verdienste um die christlich-jüdische Zusammenarbeit erhalten. 1985 bekam er aufgrund von Vorschlägen aus dem In- und Ausland das Bundesverdienstkreuz am Bande. 1987 folgte die Verleihung der Otto-Hirsch-Medaille durch die Stadt Stuttgart gemeinsam mit der Christlich-Jüdischen Gesellschaft für Zusammenarbeit Stuttgart e. V. und der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs. Im selben Jahr erhielt er die Johannes-Brenz-Medaille der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. 2010 schließlich wurde Walter Ott mit dem Obermayer German Jewish History Award gewürdigt. Dieser Geschichtspreis ehrt deutsche Bürger, die „auf freiwilliger Basis in ihren Heimatorten einen herausragenden Beitrag zur Bewahrung des Gedenkens an die jüdische Vergangenheit – ihrer Geschichte und Kultur, ihrer Friedhöfe und Synagogen – geleistet haben“. Begleitet von seiner Frau, drei seiner insgesamt fünf Kinder und drei Enkelinnen, nahm der 81-Jährige die Auszeichnung in Berlin entgegen.

Arbeitsmaterialien und Aufgaben



Übersicht

A 1	Die Lindauers – eine Buttenhausener Familiengeschichte	24
A 2	Der Freiherr von Liebenstein erlässt einen Schutzbrief für Juden	26
A 3	Blütezeit der jüdischen Landgemeinde	28
A 4	Zwei Volksschulen unter einem Dach	30
A 5	Gleiche Bildungschancen an der Bernheimer'schen Realschule	32
A 6	Die Synagoge – Zentrum jüdischen Lebens	34
A 7	Der Friedhof – Zeugnis jüdischer Geschichte	36
A 8	Beginn der NS-Herrschaft 1933 – Diskriminierung und Angst	38
A 9	Novemberpogrom 1938 – Terror gegen das jüdische Leben	40
A 10	Alltag in der Diktatur – Jetta Gut über das Leben in Buttenhausen	42
A 11	Deportationsbeginn 1941 – das Ende der Gemeinde naht	44
A 12	Naphtali Berlinger bleibt bis zum letzten Tag	46
A 13	Nach 1945 beginnt die Aufarbeitung der NS-Verbrechen	48
A 14	Bürgerschaftliches Engagement gegen das Vergessen	50

Eine Buttenhausener Familiengeschichte

A 1

Die Lindauers

Stammbaum

Die Geschichte der Familie Lindauer lässt sich bis in das 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Damals zog Salomon Manasse aus der Bodenseeregion nach Buttenhausen.

Sein Sohn nahm den Nachnamen Lindauer an. Die Familienchronik bildet Aufstieg und Ende der jüdischen Landgemeinde in dem Alldorf ab.

Salomon Manasse (Lindauer)

geb. 1759 Hohenems/Österreich
gest. 1817 Buttenhausen

Generation 1

Simon (Manasse) Lindauer ♂ Gidele geb. Bernheimer

geb. 1799 Buttenhausen
gest. 1872 Buttenhausen

geb. 1799 Buttenhausen
gest. 1874 Buttenhausen

2

Salomon Lindauer ♂ Karoline geb. Bernheimer

geb. 1833 Buttenhausen
gest. 1905 Buttenhausen

geb. 1846 Buttenhausen
gest. 1934 Buttenhausen

3

Sofie	Jakob	Moritz	Adolf	Emma	Max	Karl	Julius
geb. 1870 Buttenhausen	geb. 1871 Buttenhausen	geb. 1874 Buttenhausen	geb. 1875 Buttenhausen	geb. 1877 Buttenhausen	geb. 1879 Buttenhausen	geb. 1880 Buttenhausen	geb. 1884 Buttenhausen
gest. 1937 Stuttgart	gest. 1930 Nürnberg	gest. 1942 Buttenhausen (Selbstmord)	gest. 1925 Stuttgart	gest. 1958 Denver/USA	gest. 1940 Dallas/USA	gest. 1969 Chicago/USA	gestorben in einem unbekannten Konzentrations- lager

4

Emma geb. Österreicher

Ehefrau von Karl Lindauer

geb. 1884 Seligenstadt
gest. 1974 Chicago/USA

Lotte Heinz (Harry) ♂ Thea geb. Kahn

geb. 1914 Buttenhausen
gest. 2005 Santa Fe/USA

geb. 1918 Buttenhausen
gest. 2006 Annapolis/USA

geb. 1922 Eisenberg

5

Robert Caroline David Marian Joan Gregory Robin Carol Lang

geb. 1945
Chicago/USA

geb. 1947
Chicago/USA

geb. 1947 Chicago/USA

geb. 1953 Fort Meade/USA

geb. 1961 Fort Meade/USA

gest. 2005
Santa Fe/USA

6

Charles	Michael	Kristen Gregory	Leslie	Sarah	Rebecca	Katherine	Theresa
geb. 1976 Fayetteville/ USA	geb. 1977 Fayetteville/ USA	geb. 1976 Pensacola/ USA	geb. 1980 Lafayette/ USA	geb. 1987 Virgina Beach/ USA	geb. 1988 Silver Spring/ USA	geb. 1989 Silver Spring/ USA	geb. 1994 Silver Spring/ USA

7

Karl Lindauer

Das Foto zeigt Karl Lindauer mit seiner Frau Emma Lindauer, geborene Österreicher, und den Kindern Heinz und Lotte. Es wurde 1925 in der Buttenhausener Gartenwirtschaft Zum Adler aufgenommen. Fünf Jahre später zog die Familie nach Darmstadt, um den Kindern in der Stadt eine bessere Schulbildung zu ermöglichen. Bis Kriegsbeginn 1939 konnten alle vier flüchten.



Stadttarchiv Münsingen

Zigarrenfabrik S. Lindauer

Karl Lindauer hatte eine Lehre in einer Heilbronner Zigarrenfabrik gemacht. Einige Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs gründeten er und seine Brüder Moritz und Max die S. Lindauer & Co. Zigarrenfabrik in Buttenhausen. Ihr Produkt, eine Zigarre, für die mit dieser Werbetafel Reklame gemacht wurde, benannten sie nach dem bereits verstorbenen Vater Salomon Lindauer. Das Unternehmen, das bald zum größten Arbeitgeber am Ort wurde, bestand bis 1928.



Stadttarchiv Münsingen



Stadttarchiv Münsingen

Ein Blick in die Produktionsräume der Zigarrenfabrik: Auch die gemeinsame Arbeit verband die Buttenhausener verschiedener Religionszugehörigkeit. Nach der Auflösung der Fabrik im Jahr 1928 zogen die Brüder Moritz und Max Lindauer nach Stuttgart, wo sie ebenfalls eine Zigarrenfabrik betrieben.

Aufgaben

1. Salomon Manasse war aus Hohenems im heutigen Österreich. Er zählte zu den ersten Juden, die sich in Buttenhausen niederlassen durften. Von ihm stammt die Familie Lindauer ab. Stellt in einer Tabelle zusammen, wie viele Generationen der Familie in Buttenhausen lebten. Achtet darauf, in welcher Zeit sie dort ansässig waren. Überlegt, welche Schlussfolgerungen sich daraus ziehen lassen.

2. Notiert, wo die Mitglieder der Familie Lindauer geboren und gestorben sind. Zeichnet die Orte auf einer Karte ein. Was fällt euch auf?

3. Untersucht die Namensgebung in der Familie. Was lässt sich an den Vornamen ablesen? Den Nachnamen Lindauer legte sich die Familie zu, nachdem in Württemberg 1828 das „Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen“ erlassen worden war. Recherchiert im Internet, was sich über das Gesetz feststellen lässt – etwa auf der Homepage der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs unter www.irgw.de/irgw. Auch auf der Seite <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/content/pageview/672881> finden sich Informationen.

4. Die Zigarrenfabrik der Lindauers wurde Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet. Die Zigarre, Produkt der neuen Firma, wurde nach Salomon Lindauer, dem Vater der Gründergeneration benannt. Das Unternehmen entwickelte sich zum größten Arbeitgeber am Ort (siehe auch A3). Recherchiert im Internet, ob ihr Hinweise auf die Zigarrenfabrik und ihre Gründer findet. Erarbeitet ein Firmenporträt, das ihr der Klasse präsentiert.

5. Der Stammbaum reicht bis in das 18. Jahrhundert zurück. Befragt eure Eltern und Großeltern, wie weit sich in eurer Familie der Stammbaum nachvollziehen lässt.

Der Freiherr von Liebenstein erlässt einen Schutzbrief für Juden

A 2

Rechte und Pflichten

Am 7. Juli 1787 erließ Philipp Friedrich Freiherr von Liebenstein einen Judenschutzbrief für den Ort Buttenhausen. Dieser gestattete es zunächst 25 jüdischen Familien, sich im Ort anzusiedeln. Der Schutzbrief regelte in 21 Artikeln die Rechte, Pflichten und Einschränkungen im Leben der Juden. Dabei war der Schutzbrief für seine Zeit ein liberales und fortschrittliches Rechtsdokument. Er behielt seine Gültigkeit bis zum Übergang des Ortes an das Königreich Württemberg im Jahr 1805. Die ersten jüdischen Familien zogen 1788 nach Buttenhausen, ein Jahr nach der Verkündung des Schutzbriefes. Das Originaldokument liegt im Leo-Baeck-Institut in New York. Zudem existieren zwei inhaltsgleiche Abschriften. Die wichtigsten Artikel des Schutzbriefes werden hier in gekürzter Form wiedergegeben.

Philipp Friedrich von Liebenstein Biografie

Die reichsunmittelbaren Freiherren von Liebenstein zählen zu den ältesten reichsritterschaftlichen Geschlechtern in Schwaben. Vermutlich waren sie ursprünglich ein staufisches Ministerialengeschlecht. Besitzschwerpunkt der Familie war der Ort Jebenhausen bei Göppingen, wo seit 1686 ein hochbarockes Schloss stand. Philipp Friedrich Freiherr von Liebenstein kam 1782 in den Besitz von Buttenhausen, als seine Frau Katharina Friederike den Ort gegen andere Liegenschaften eintauschte. Obwohl Buttenhausen im Jahre 1805 an Württemberg kam, verblieben der adligen Familie noch bis 1848 überkommene feudale Rechte. Nachdem 1799 der Freiherr und 1809 die Freifrau von Liebenstein gestorben waren, verkauften deren Söhne das Rittergut an den Freiherrn von Münch zu Mühringen. Damit endete nach 30 Jahren die Herrschaft der Familie Liebenstein in Buttenhausen.



Schutzbrief für Juden Dokument

1. Solange in dem Römischen Reich Juden geduldet werden, sollen solche auch in Buttenhausen verbleiben und unter keinem Vorwand von der jetzig oder künftigen Herrschaft des Orts, auch um ein oder des andern etwa in oder außer der Herrschaft begehenden peinlich oder bürgerlichen Verbrechen, nicht alle ausgetrieben, noch die Unschuldigen es mit zu entgeldten haben, oder die Herrschaft die Juden absterben lassen und keine Junge mehr annehmen wollen, da selbige Fünf und Zwanzig Familien jederzeit zu dulden und ihnen Schutz zu geben sich verbindlich machet.

3. Die jetzige Annahme bis einmal die Zahl von Fünf und Zwanzig voll, ist ganz frei, hingegen wenn hernach einer angenommen wird und Schutz bekommt, bezahlt er, so er ein Sohn von einem Buttenhauser oder Jebenhauser Schutz-Juden, der Herrschaft fünfzehn Gulden und wenn er aber fremd ist fünf und Zwanzig Gulden für die Annahme in den Schutz, eine Tochter eines solchen Juden, so sie in einem von beiden Orten heiratet, ist frei, eine Fremde aber bezahlt, wenn wie gesagt einmal fünf und zwanzig Haushaltungen allda für die Aufnahme zehn Gulden.

4. Die Juden werden sich eigene Häuser bauen, dazu ihnen der Platz von der Herrschaft umsonst angewiesen und gegeben wird, sie auch hieraus außer der Steuer weder an die Herrschaft noch Gemeinde nichts zu bezahlen haben, noch einige Dienste mit Fronen, Schaar-Arrestanten noch andere Wachten zu verrichten, auch mit Soldat halten Quartier Vorspahn oder sonsten wie es Namen hat, niemalsen unter keinem Vorwand mit angelegt werden sollen, außer daß sie an den Nachtwächtern gleichen denen Christen mitzu bezahlen haben, [...].

5. Für Schutzgeld bezahlt jede jüdische Familie (Haushaltung) jährlich der Herrschaft zwölf Gulden, eine Wittfrau aber so lange sie nicht wieder geheiratet [...] die Hälfte mit sechs Gulden, ein verheirateter Jud aber, der keinen Vater und Mutter hat, gleichwohlen aber handelt, solle um den Schutz gebührend ansuchen, als ein anderer Schutz-Jud geachtet aber auch das ganze Schutzgeld bezahlen, welches die Judenschaft, da einer für alle für einen zustehet, durch ihren Vorsteher einziehen und jeder hälftig auf Martini und hälftig auf Georgi und zwar an Georgi 1789 erstmals in wichtigem Gold oder groben gangbaren Silber Sorten, kein Stück unter Einem Gulden, in unzertrennten Summe für so viele, als sich in dem Ort befinden werden einziehen und dem herrschaftlichen Beamten ohne weitere Mühe einliefern lassen. [...]

6. Keine liegenden Güter sollen die Juden nicht besitzen, auch keine Häuser, so vorher Christen gehört kaufen, noch auf privilegierten Hofstätten, sondern alleine Herrschaft Plätze bauen, wohl aber Häuser und Güter bestehen und die so ihnen durch Gant oder Schuldenverweis zu kommen und sie dieserhalben gleiches Recht mit den Christen wie aller Orten haben, sechs Jahre, wann sie nicht bald eingelöst werden, da jedem der Zinslösung hat selbige ohnehin und so diese sich solches nicht bedienen wollen, allen übrigen Bürgern die Losung gegen baare Bezahlung und Abfertigung denen Rechten und hiesiger Dorfsordnung nach frei und ohnbenommen bleiben behalten und dürfen nach Verfluß solcher Zeit aber selbige an die Bürger in dem Ort zu verkaufen gehalten sein.

7. Die Juden sollen alle Ihre Statuta, Ceremonien und Gebräuche nach ihrem Gesetz und Religion ohngehindert exercieren können und dürfen, alle ihre Feste begehen, darzu Ihnen zu dem Lauberhütten und Pfingstfest aus denen herrschaftlichen Waldungen das Laub ohnentgeltlich abgegeben und von dem Vorsteher gegen eine Taglohn an ohnschädlichen Orten angewiesen werde, sie auch sogenannte Sabbath-Mägde von den Christen gegen Bezahlung dingen, Dräthe ziehen und die Feste öffentlich auf den Straßen ohne Hinderung und Versperrung derselben begehen, nicht weniger so sie wollen eine eigene Synagoge bauen, auch ihre Todten nach Ihrer Gewohnheit und Gesetz Gebräuchen zu aller Zeit wie und wann sie wollen ohngehindert begraben dürfen und zu all solchen die besondere Erlaubnis und anmit erlangtes Recht haben ohne Eintrag von Männiglich.

8. Die Juden haben die Freiheit, alle im Reich erlaubte Commercia, Salz allein ausgenommen, [...]. Vieh zu schächten und das Fleisch Pfund oder Viertelweis zu verkaufen, solle denen Juden auch erlaubt sein, hingegen sollen selbige entweder die Zunge oder 15 Kreuzer welches bei der Herrschaft stehet, respektive zu liefern oder zu bezahlen schuldig sein, auch es denen Fleischbeschauern anzeigen welche es besichtigen sollen ob das Vieh gesund gewesen, welches die Christen auch tun müssen. [...]

12. Die Herrschaft wird denen Juden einen Begräbnis Platz von einem halben Morgen anschaffen, selbigen einmachen und umzäunen lassen, für dessen Erhaltung aber haben die Juden sodann zu sorgen. Aus solchem Platz nun wird die Judenschaft der Herrschaft alljährlich als einen ewigen Grundzins an Georgi und zwar an Georgi 1789 erstmals, durch ihre Vorsteher bezahlen lassen Sechs Gulden und für jede Leiche für eine verheiratete Person zwei und für eine unverheiratete Ein Gulden und so die Juden dereinsten einen größeren Platz zu ihrem Begräbnis nötig hätten, sollen ihnen solcher zu vergrößern vergönnt sein und der Platz gleichfalls hierzu umsonst gegeben werden, doch daß sie solchen auf ihre eigenen Kosten einmachen lassen und so jemand bosharterweise solch Begräbnis entehren, die Gräber Violiren und Spoliren, die Grabsteine zerschlagen oder sich daran vergreifen würde, und rechtlich überführen können, alle Satisfaktion gegeben und ein solcher also bestraft werden als ob er sich an dem christlichen Kirchhof vergriffen hätte, nicht weniger.

14. Die Juden haben die Freiheit sich ihre Rabbiner, Vorsinger und Schulmeister auch den Vorsteher oder Bannes selbst zu erwählen. Jener ist vom Schutzgeld frei, solle aber für die Herrschaft das Gebet in der Synagoge oder Schule verrichten, auch solle er unter die 25 nicht gezählet, sondern mit ihm 26 Haushaltungen sein dürfen, im übrigen wird er durchgängig einem andern Juden gleich geachtet. Und solle ihm der Jebenhauser Rabbiner so wie auch dieser jenem auf keine Weise und in keinem Falle nichts vorzuschreiben noch zu befehlen haben.

Aufgaben

1. Auf dieser Seite findet ihr neun der insgesamt 21 Artikel des Judenschutzbriefes, den der Freiherr von Liebenstein im Jahr 1787 verkündete. Das Rechtsdokument ist in der Sprache seiner Zeit verfasst. Manche Worte sind heute unüblich, manche werden anders geschrieben. Beschreibt in einem kurzen Text mit eigenen Worten den Inhalt der Bestimmungen.
2. Benennt die Vorteile, die der Freiherr durch die Bestimmungen des Judenschutzbriefes hatte. Welche Vorteile konnten wiederum die jüdischen Familien in Anspruch nehmen? Fertigt eine Gegenüberstellung an. Diskutiert die Auswirkungen des für damalige Zeiten fortschrittlichen Rechtsdokuments.
3. Der Judenschutzbrief von Buttenhausen war das zweite Rechtsdokument dieser Art, das der Freiherr erließ. Er hatte bereits in Jebenhausen bei Göppingen Erfahrungen mit einem Judenschutzbrief gemacht. Dieser war 1777 in Kraft getreten. Überlegt, warum der Freiherr die Ansiedlung von jüdischen Familien vorantrieb.
4. Juden durften nach den Bestimmungen des Schutzbriefes kein Land besitzen. Benennt Gründe, weshalb das Dokument diese Einschränkung vorsah.
5. Der Schutzbrief gilt als eines der liberalsten und fortschrittlichsten Rechtsdokumente seiner Zeit im deutschen Südwesten. Es entstand zwei Jahre vor der Französischen Revolution 1789. Diskutiert, was beides verbinden könnte.

Blütezeit der jüdischen Landgemeinde

A 3

Stadttarchiv Münsingen

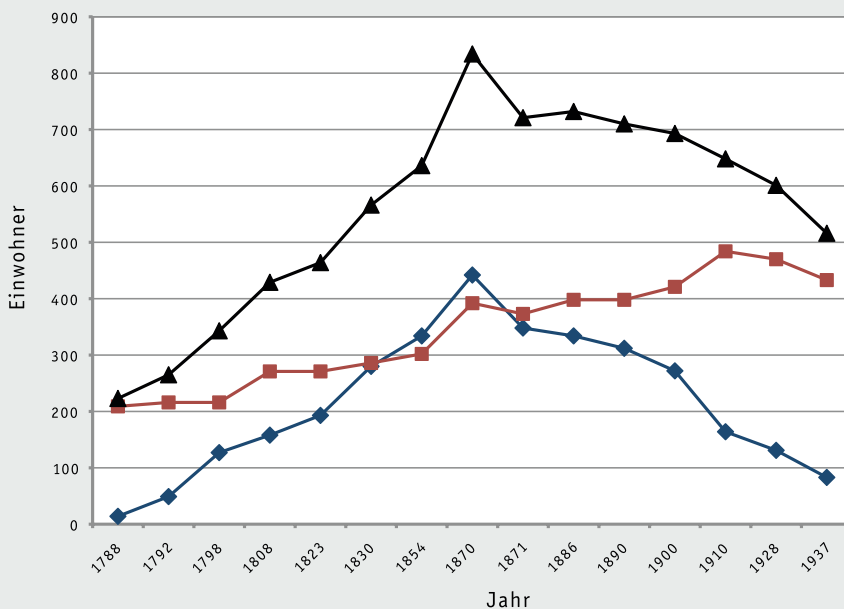


Buttenhausener knüpfen weitverzweigte Handelskontakte

Von großer Bedeutung, auch in der Beziehung zwischen Christen und Juden, war der Viehhandel. Die Fotografie aus den Zwanzigerjahren entstand auf dem Pferdemarkt in Bad Cannstatt. Vorne rechts sind Salomon Löwenthal und Leopold Levi, vorne links Irene Adler, Julie Löwenthal und Hugo Tannhauser zu sehen. Sie entstammten jüdischen Familien aus Buttenhausen. Die Gebrüder Löwenthal, 1925

unter den größten Steuerzahlern im Ort, unterhielten weitgespannte Handelskontakte vom Rheinland bis zum Bodensee. In der Mitte, bei den Pferden, haben sich Mitarbeiter der Händler postiert. Die sogenannten Schmusser, die Unterhändler, gehörten zur christlichen Bevölkerung im Ort. Der Begriff Schmusser leitete sich vom Schönreden der Ware und Umschmeicheln der Kunden ab.

Einwohnerzahlen Buttenhausen Schaubild



Die Grafik gibt in gekürzter Form Daten aus der Doktorarbeit „Die Geschichte und Entwicklung der Juden in Buttenhausen“ von Alfred Fritz aus dem Jahr 1938 wieder. Darin untersucht Fritz die wirtschaftliche und soziale Stellung der jüdischen Einwohnerschaft des Ortes.

- ◆ jüdische Einwohner
- christliche Einwohner
- ▲ Gesamteinwohnerzahl



Salomon Lindauer (1833–1905) kehrte nach einem Schlaganfall seines Vaters Simon von einem mehrjährigen USA-Aufenthalt zurück und gründete Ende des 19. Jahrhunderts eine „Kramhandlung“ (siehe Foto), die die Einheimischen mit den Dingen des täglichen Bedarfs versorgte. Seine Söhne Karl, Max und Moritz gründeten 1910 die Zigarrenfabrik S. Lindauer & Co. Er starb 1905 in Buttenhausen. Das Haus mit dem Laden, das im Zentrum des Dorfs stand, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg wegen Baufälligkeit abgerissen.

Ausgewählte jüdische Steuerzahler Buttenhausens

Tabelle 1

Jahr der Erhebung	Name	Steueraufkommen	
1879/1880	Salomon Lindauer, Kaufmann	148	Reichsmark
1899/1900	Salomon Lindauer, Kaufmann	296	Reichsmark
1910	Moritz, Max und Karl Lindauer, Zigarrenfabrikanten	783	Reichsmark
1925	Moritz, Max und Karl Lindauer, Zigarrenfabrikanten	1069	Reichsmark
1935	Firma Lindauer	105	Reichsmark

Steueraufkommen

Tabelle 2

Jahr	Steueraufkommen der Christen in Reichsmark	Steueraufkommen der Juden in RM	Steueranteil der Juden am Gesamtaufkommen	Verhältnis der Steuerzahler Juden : Christen	Anteil der Juden an den Einwohnern
1879/1880	1475	7002	82%	122 : 112	52%
1899/1900	3979	7356	65%	104 : 130	44%
1910	3926	7103	64%	87 : 128	40%
1925	8578	11376	60%	71 : 136	34%
1935	6726	3366	33%	52 : 145	26%

Die Tabellen wurden im Gedenkbuch zum 200. Jahrestag des Buttenhausener Judenschutzbriefes von der Stadt Münsingen unter Bearbeitung von Günter Randecker veröffentlicht. Die Tabelle der ausgewählten Steuerzahler ist hier auf die Familie Lindauer reduziert worden.

Aufgaben

1. Das Schaubild stellt die Entwicklung der Einwohnerzahlen in Buttenhausen dar. Die Zeitachse reicht von 1788 bis 1937. Markiert wichtige Jahreszahlen wie die Reichsgründung, 1871, den Ersten Weltkrieg oder den Beginn der nationalsozialistischen Diktatur. Ordnet die Einwohnerentwicklung in die jeweilige Zeit ein. Diskutiert die Veränderungen.

2. Untersucht, in welchen Etappen die Angehörigen der jüdischen Bevölkerung im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu gleichberechtigten Staatsbürgern wurden. Recherchiert dabei die Bedeutung der badi-schen und der württembergischen Emanzipationsgesetze. Stellt in einer Tabelle zusammen, wie sich die rechtlichen Veränderungen auf Buttenhausen auswirkten.

3. Analysiert anhand der Übersicht beider Tabellen zu den Steuereinnahmen, wie sich die Einkommenslage der jüdischen und der christlichen Bevölkerungsgruppen in Buttenhausen entwickelte. Sucht nach Gründen für die Veränderungen, die sich in den Tabellen ablesen lassen.

4. Zu einzelnen Familien wie etwa der Familie Lindauer liegen genaue Daten vor. Tabelle 1 zeigt auf, mit welchen Beträgen die jeweiligen Generationen besteuert wurden. Beschreibt, wie sich die wirtschaftliche Lage der Familie im Lauf der Zeit veränderte. Bezieht bei euren Überlegungen auch A1 und T1 mit ein.

5. Schreibt einen Artikel für die lokale Presse über die Entwicklung des Dorfs Buttenhausen. Nutzt dabei die Informationen des Schaubildes, der Tabellen und der Texte dieses Arbeitsblatts.

Zwei Volksschulen unter einem Dach

A 4

Stadtarchiv Münsingen



Eberhard Zacher



Feierliche Einweihung des neuen Schulhauses

1862 wurde das neu gebaute Schulhaus feierlich eingeweiht. Der evangelische Pfarrer Ernst Georg Haldenwang lud als zuständiger Schulinspektor im Ort die gesamte Gemeinde von Buttenhausen ein. Das Haus beherbergte zwei Volksschulen unter einem Dach. Bis 1933 bestand diese Aufteilung fort.

Dann wurde die israelitische Volksschule als öffentliche Einrichtung geschlossen und der jüdische Oberlehrer Naphtali Berlinger musste seine Dienstwohnung im ersten Stock räumen. Gemeinsam mit seinen Schülern zog er in das Rabbinatsgebäude um. Dort wurde der Unterricht auf privater Basis weitergeführt.

„Wir alle kamen gut miteinander aus“

Quellentext

Der jüdische Buttenhausener Werner L. Marx beschreibt in seinen Erinnerungen die Schulzeit an der Volksschule und das Verhältnis zu den christlichen Mitschülern. Marx wanderte später in die USA aus.

1 „Wir hatten ein Schulgebäude für jüdische und christliche Kinder, es war aber ein geteilter Unterricht. Auf der linken Seite mit einem eigenen Eingang war die jüdische, auf der rechten Seite die christliche Volksschule. Beide Lehrer wohnten im ersten Stock, der jüdische Lehrer Naphtali Berlinger in einer eigenen Wohnung auf der jüdischen Seite und Lehrer Hottmann auf der christlichen. Beide Schulen waren staatlich anerkannt und unterstützt; beide Schulen hatten dieselben deutschen Lehrpläne. Alle hatten sechs Tage Schulpflicht. Der einzige Unterschied bestand beim Religionsunterricht, und die jüdischen Schüler hatten den Samstag, die christlichen den Sonntag frei.

15 Wir alle kamen gut miteinander aus. Ich kann mich nicht erinnern, dass es wegen der verschiedenen Religionen jemals zu Streitigkeiten kam. Ich kann mich noch gut erinnern, als um 10 Uhr morgens Pause war, beide Schulen bei schönem Wetter die Pause im Hof

20 verbrachten und wir uns alle gut austobten und miteinander spielten, während die Lehrer beider Schulen sich gut miteinander unterhielten. Über die Lehrer kann ich berichten, dass beide sehr gute Lehrer waren. Aber leider, wie es damals Brauch war, waren beide viel zu streng. Beide benutzten bei der geringsten Ursache den Tatzenstock, sowohl bei Störungen im Unterricht, aber auch, wenn ein Schüler seine Aufgaben nicht gut gemacht oder den Lernstoff nicht richtig verstanden hatte. Die Lehrer in Buttenhausen hatten es aber auch nicht leicht: In einem Schulzimmer mussten sie alle Klassen unterrichten, von der ersten bis zur achten Klasse! Einige Male hatten beide Schulen gemeinsam Unterricht, der meistens von Lehrer Berlinger geführt wurde. Da kann ich mich noch erinnern, als Lehrer Berlinger einmal Filme über Amerika mit den Wolkenkratzern zeigte. Auch Professor Karl Adler, der aus Buttenhausen stammte, gab einige Male Musikunterricht.“

Quelle: Werner L. Marx: Buttenhausen. The History of a Former German-Jewish Community, Personal Recollections and Reflections, Baltimore 1996.



Klassenfoto vor der Tür des jüdischen Klassenzimmers mit dem Lehrer Naphtali Berlinger aus dem Jahr 1927.

Obere Reihe von links: Günter Tannhauser, Hermine Maier, Gebrüder Einstein
 Mitte von links: Kurt Mayer, Kirchheimer (?), Fanny Berlinger
 Vorne von links: Leopold Berlinger, Benno Kirchheimer, Liesel Löwenthal, Gretl Marx-Temes, Heinz (Harry) Lindauer
 Sitzend von links: Willy Dreifuß, Walter Neumann, Dreifuß (?)

Vom Miteinander und Nebeneinander

Quellentext

Theodor Rothschild kam 1876 in Buttenhausen zur Welt und besuchte die örtliche Volksschule. Der spätere Pädagoge und Schriftsteller studierte am Lehrerseminar in Esslingen und leitete dort bis 1939 das israelitische Waisenhaus der Wilhelmspflege. Er wurde zusammen mit seiner Frau nach Theresienstadt deportiert, wo er am 10. oder 11. Juli 1944 starb. Im folgenden Quellentext beschreibt er seinen Schulalltag in Buttenhausen.

- 1 „In dem freundlichen Albdörfchen Buttenhausen wohnen Chris-
 5 ten und Juden je hälftig nebeneinander. Ich erinnere mich nicht,
 dass das gute Verhältnis der beiden je ernstlich getrübt worden
 wäre. Wir hatten am Ende des Dorfes ein gemeinsames Schul-
 haus. In demselben waren zwei Schulzimmer und zwei Lehrer-
 wohnungen je mit gesonderten Eingängen. In dem einen Zimmer
 wurde die christliche Jugend groß und stark und mit den Kün-
 10 sten des Lesens und Schreibens vertraut gemacht, und in dem an-
 deren saßen die jüdischen Buben und Mädchen und wuchsen
 empor zu reifen, vollen Menschen.“

Quelle: Stadt Münsingen: Juden und ihre Heimat Buttenhausen, Bearbeitet von Günter Randecker, 2. Aufl., Münsingen 1988.

Aufgaben

1. Beschreibt das Foto der Schulklasse. Welchen Eindruck machen die Kinder und ihr Lehrer auf euch?
2. Auch Heinz (Harry) Lindauer ist auf dem Foto zu sehen. Schreibt in einem inneren Monolog auf, wie Heinz seinen Schulalltag in Buttenhausen erlebt haben mag. Zieht dazu auch die beiden Quellentexte heran. Den Stammbaum der Familie Lindauer findet ihr auf A 1.
3. Nicht alle Namen der Kinder auf dem Foto lassen sich noch mit Gewissheit feststellen. Doch viele kennt man bis heute. Untersucht, welche Schlüsse sich aus den Vornamen ziehen lassen.
4. Betrachtet die Fotos von dem Schulgebäude. Beschreibt die Aufteilung und die Funktion der Räume. Die beiden Quellentexte helfen euch dabei weiter. Zeichnet ein, wo sich die unterschiedlichen Klassenzimmer und Lehrerwohnungen befanden.
5. Überlegt, welche Folgen die Raumaufteilung für das Neben- und Miteinander der christlichen und jüdischen Kinder und für ihre Lehrer gehabt haben mag.
6. Werner L. Marx schildert aus eigener Erfahrung den Alltag in der Volksschule. Erarbeitet anhand der Angaben einen Stundenplan für die christliche und für die jüdische Schulklasse.
7. Werner L. Marx erwähnt Karl Adler. Der zweite Quellentext auf diesem Arbeitsblatt stammt von Theodor Rothschild. Beide, Adler und Rothschild, wurden über Buttenhausen hinaus bekannt. Recherchiert im Internet, wofür sie bekannt wurden.

Gleiche Bildungschancen an der Bernheimer'schen Realschule

A 5

Feierliche Schuleröffnung

Die Bernheimer'sche Realschule wurde im Jahr 1904 eingeweiht. Der Unterricht der gestifteten Schule musste im Jahr 1923 eingestellt werden, da die Inflation die finanziellen Mittel der Schulstiftung aufgezehrt hatte. Im Gegensatz zur Volksschule gab es in der Realschule nur eine Eingangstür. Die Stiftungsurkunde (siehe rechts) beschreibt die Ziele der Einrichtung.



Stadtarchiv Münsingen



Stadtarchiv Münsingen

Das Foto zeigt Schülerinnen und Schüler der Bernheimer'schen Realschule im Wintersemester 1916/17.

Hintere Reihe von links:

Erwin Heideker, Fanny Rothschild,
Oberrealschullehrer W. Hermann aus Stuttgart,
Clara Meyer, Lily Marx

Mittlere Reihe von links:

Eugen Kraushaar, Oskar Gräter, Albert Marx,
Menko Berlinger, Eduard Wurster

Vordere Reihe von links:

Theodor Wurster, Ludwig Maier,
Herbert Höchstetter, Otto Beck

Stiftungsurkunde

Nachdem ich, der Endesunterzeichnete, Lehmann Bernheimer, königlich bayerischer Kommerzienrat in München, mich entschlossen habe, zur dauernden Erinnerung an meine Eltern Mayer Bernheimer und Sarah Bernheimer, sowie an meinen Bruder Adolf Bernheimer, in meiner Heimatgemeinde Buttenhausen im königlich württembergischen Oberamte Münsingen eine Stiftung zu errichten, bestimme ich hiermit folgendes:

§ 1

Zweck der Stiftung ist die Errichtung und fortdauernde Unterhaltung einer erstklassigen Realschule in Buttenhausen.

§ 2

Zur Erfüllung dieses Zwecks übergebe ich der Gemeinde Buttenhausen, beziehungsweise der Stiftungsverwaltung:

1. als Grundkapital zur Besoldung des Lehrers und zur Unterhaltung der Schule die bare Summe von – 110 000 Mk – einhundertzehntausend Mark – am 1. Mai 1903 (unter Umständen schon am 1. oder 15. April 1903)
2. das von mir nach den bereits vorliegenden und genehmigten Plänen noch zu erbauende Schulgebäude samt Lehrerswohnung und erstmaliger Schuleinrichtung, und verpflichte mich, dieses Gebäude nach seiner Fertigstellung vollständig kostenfrei in das Eigentum der Stiftung übertragen zu lassen. [...]

§ 6

- a) Der Besuch der Schule darf nicht von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion oder Konfession abhängig gemacht werden; auch sollen Mädchen nicht vom Schulbesuche ausgeschlossen sein.
- b) Obwohl die Stiftung in erster Linie für die Gemeindeangehörigen von Buttenhausen bestimmt ist, sollen doch auch Kinder auswärtiger Eltern – soweit es die Verhältnisse gestatten – zum Besuche der Realschule berechtigt sein.
- c) Für die Kinder von in Buttenhausen wohnenden Eltern ist der Besuch der Realschule vollständig frei von Schulgeld, dagegen ist die Erhebung eines solchen in nicht zu hohem Betrage von auswärtigen Schülern zulässig. Die Bestimmung der Höhe desselben überlasse ich den zuständigen Verwaltungsbehörden mit Genehmigung der Oberschulbehörde.

Quelle: Stadtarchiv Münsingen, Bestand Bernheimer'sche Realschulstiftung.

Stadttarchiv Münsingen



Lehmann Bernheimer

Biografie

Lehmann Bernheimer wurde am 27. Dezember 1841 in Buttenhausen als Sohn von Mayer und Sarah Bernheimer geboren. Nach dem Besuch der Volksschule wurde er mit zehn Jahren auf die Realschule nach Stuttgart geschickt. Eigentlich wollte er Rabbiner werden, doch bald bemerkte sein Vater, der Stoffhändler war, bei ihm kaufmännische Tugenden. So war er in der Folge seinem Vater beim Verkauf auf den Märkten, vor allem der zweimal jährlich stattfindenden Münchner „Dult“, behilflich.

Im Jahre 1864 konnte Lehmann Bernheimer im Alter von 22 Jahren ein bankrottetes Textilgeschäft in München übernehmen, das er alsbald zu einem führenden Kunst- und Antiquitätengeschäft ausbaute. Der bayrische König Ludwig II., dem er die Königsschlösser einrichtete, ernannte ihn zum Königlich Bayrischen Kommerzienrat. 1889 wurde am Lenbachplatz in München das Bernheimer-Palais erbaut, der erste repräsentative Neubarockbau Münchens, der nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs in der alten Pracht wieder aufgebaut wurde. Er steht heute unter Denkmalschutz.

Seinen Reichtum verdankte Bernheimer vor allem seinem Handel mit Renaissancemöbeln und -bildern, Teppichen, Vasen und anderen Einrichtungsgegenständen. Der Wohlstand ermöglichte es ihm unter anderem auch, seiner Heimatgemeinde Buttenhausen eine Realschule zu stiften. Lehmann Bernheimer starb 1918 in München, hatte aber seinen Sohn Otto planvoll auf die Führung des Hauses vorbereitet. Heute wird das Kunsthaus Bernheimer in fünfter Generation geleitet.

Aufgaben

1. Arbeitet anhand der Stiftungs-urkunde heraus, was dem Stifter Lehmann Bernheimer bei der Gründung der Realschule wichtig war.
2. Welche Motive leiteten den Stifter Lehmann Bernheimer? Zieht zu euren Überlegungen auch die Biografie des gebürtigen Buttenhauseners heran.
3. Vergleicht das Klassenfoto auf dieser Seite mit dem Klassenfoto auf A4. Achtet auf die Kleidung, den Aufnahmeort und den Gesamteindruck. Was fällt euch auf?
4. Betrachtet das Foto von der Bernheimer'schen Realschule. Vergleicht das Schulgebäude mit dem Volksschulhaus auf A4. Welche Gemeinsamkeiten oder auch Unterschiede lassen sich feststellen?
5. Recherchiert im Internet, ob noch mehr Informationen über Lehmann Bernheimers Werdegang zu finden sind. Notiert, was ihr über seine Nachfahren erfahren könnt.
6. Legt anhand der Informationen über Lehmann Bernheimer einen Zeitstrahl an, auf dem ihr die Lebensdaten auch anderer bekannter Buttenhausener Persönlichkeiten wie Theodor Rothschild (A5) und Karl Adler (A5) einzeichnet. Verwendet dabei die Ergebnisse der Aufgabe 7 auf A5.
7. Die Bernheimer'sche Realschule wird bis heute genutzt. Findet heraus, welche Institution das Gebäude inzwischen beherbergt. Überlegt, weshalb die Nutzung im Sinne des Stifters sein könnte.

Die Synagoge – Zentrum jüdischen Lebens

A 6

Stadttarchiv Münsingen



Raum für Gebet, Austausch und Feste

Das Wort Synagoge kommt aus dem Griechischen und bedeutet Versammlung. Es verweist auf die umfassende Nutzung des Gebäudes. Die Synagoge wird für Gottesdienste genutzt, zugleich ist sie das soziale Zentrum der Gemeinde, ein Ort für Austausch und Diskussion, für Feste und für religiöse Unterweisung. Auch die Synagoge in Buttenhausen diente diesen vielfältigen Zwecken. 1795 war sie entsprechend den Bedürfnissen einer jüdischen Landgemeinde erbaut worden. Im unteren Teil des Betraums saßen die Männer auf eigens für sie reservierten Plätzen, die Galerie oben war – getrennt gemäß dem Talmud – für die Frauen bestimmt. Das Gebäude

war nach Südosten ausgerichtet, sodass beim Gebet das Gesicht nach Jerusalem gewandt war. An der Stirnwand befand sich hinter dem Vorhang vor einer leicht gewölbten Nische der Schrein mit den Torarollen. Diese wurden zum Gottesdienst feierlich ausgehoben und auf dem Vorlesepult in der Mitte des Raumes entrollt. Der hebräische Schriftzug über dem Toraschrein verkündete: „Wisse, vor wem du stehst.“ Einziger Schmuck in der Buttenhausener Synagoge waren die zahlreichen Kerzenleuchter, eine Uhr, die ein Gemeindeglied gestiftet hatte, und das Ewige Licht. Auch in dieser Synagoge brannte es ununterbrochen – bis 1938.

Stadttarchiv Münsingen



Die 1795 erbaute Synagoge von Buttenhausen wurde 1870 um den Anbau rechts, erkennbar an seinem Satteldach, erweitert. Dieser diente der jüdischen Gemeinde als Versammlungsort sowie dem Religionsunterricht der Kinder und Jugendlichen. Mit dem Anbau entstanden zwei getrennte Eingänge: Das Portal an der Straßenseite wurde von den Männern genutzt, die Tür links von den Frauen, die auf der Empore beteten. Das Foto entstand 1932. Wenige Jahre später, im November 1938, brannte das Gebäude am Tag nach der Pogromnacht vollständig nieder.



Kirche, Synagoge, Friedhöfe

Auf der einen Uferseite der Lauter siedelten die Christen, auf der anderen die Juden. So war das in Buttenhausen bis ins 19. Jahrhundert hinein. Die Synagoge wurde an der Mühlsteige oberhalb der damals bebauten Fläche errichtet. Der Platz war mit Bedacht gewählt geworden. Das Gebäude mit dem markanten Walmdach überragte die übrigen Gebäude des jüdischen Ortsteils. Zudem befand es sich in etwa auf gleicher Höhe wie die evangelische Kirche auf der anderen Talseite. Der jüdische Friedhof, der bereits im Judenschutzbrief von 1787 garantiert worden war, lag weiter oben am steilen Nordhang des Lautertals – gegenüber vom evangelischen Friedhof. Mitte des 19. Jahrhunderts begannen die Einwohner, sich unabhängig von ihrem Glauben beiderseits der Lauter niederzulassen. Doch die Symmetrie der religiösen Orte blieb weiter bestehen. Gotteshäuser und Friedhöfe korrespondierten über die Talsenke hinweg, wie es der in Buttenhausen geborene Dichter und Pädagoge Theodor Rothschild in einer seiner Erzählungen beschrieb.



Stadtarchiv Münsingen

Im Zuge der nachlassenden Orthodoxie der Judengemeinde wurde das rituelle Tauchbad (Mikve) am Ende des 19. Jahrhunderts von der kalten Lauter ins Erdgeschoss des nahe gelegenen Rabbinatsgebäudes verlegt. Für das Tauchbad wird fließendes Wasser benötigt – Mikve ist das hebräische Wort für Ansammlung fließenden Wassers. Im Rabbinatsgebäude erhielt man es durch Ableitung des Regenwassers vom Dach. Die Enden der Zuflussrohre sind noch sichtbar. Über eine schiefe Ebene mit Treppe gelangte man ins mannstiefe Becken, das auch über einen Abfluss verfügte.

Aufgaben

1. Betrachtet die Innenaufnahme der Synagoge. Beschreibt anhand des Textes, welche Gegenstände ihr identifizieren und einordnen könnt. Überlegt, was die Gestaltung der Synagoge über die jüdische Landgemeinde von Buttenhausen aussagt.

2. Die Torarollen stellen im übertragenen Sinn den Mittelpunkt einer Synagoge dar. Der Talmud enthält Bestimmungen zur Religion. Recherchiert die Bedeutung beider Begriffe.

3. Untersucht, welche Gemeinsamkeiten sich bei einer Synagoge im Vergleich mit einer Kirche und einer Moschee feststellen lassen. Was könnte charakteristisch für eine Synagoge sein?

4. Stellt euch vor, ihr würdet eine Besuchergruppe durch die Buttenhausener Synagoge begleiten. Auf was würdet ihr sie hinweisen? Macht euch Notizen, wie sich eine solche Führung gestalten ließe.

5. Auf dem Ortsplan auf diesem Arbeitsblatt sind die Kirche, die Synagoge und die Friedhöfe der christlichen und der jüdischen Gemeinde eingezeichnet. Der Text erläutert die Aufteilung im Ort. Diskutiert, welche Schlüsse sich daraus für das einstige Zusammenleben von Christen und Juden ziehen lassen.

6. Informiert euch im Internet, in welchen Städten oder Ortschaften in Baden-Württemberg es heute Synagogen mit aktiven Gemeinden gibt. Informationen findet ihr dazu beispielsweise auf den Webseiten der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs bzw. Badens. Forscht nach, in welcher Zeit diese Synagogen erbaut worden sind.

Der jüdische Friedhof – Zeugnis jüdischer Geschichte

A 7



Eberhard Zacher

Haus der Gräber, Haus der Ewigkeit

Mit dem Zuzug der jüdischen Familien wurde der Friedhof von Buttenhausen vermessen und belegt. Die Herrschaft hatte der Gemeinde das Gelände von einem halben Morgen am steilen Nordhang außerhalb des Wohngebiets kostenlos zur Verfügung gestellt.

Friedhof heißt auf Hebräisch „Haus der Gräber“ oder „Haus der Ewigkeit“. Die Unversehrtheit des Grabes ist dem Talmud zufolge auf ewige Zeiten zu gewährleisten. Friedhöfe dokumentieren dadurch die Geschichte jüdischen Lebens. Auch der Buttenhausener Friedhof, einer von 145 in Baden-Württemberg, erzählt mit seinen Grabsteinen von einstigen Einwohnern. In der NS-Zeit bricht diese Geschichte ab.

Die Gräber der letzten Toten, die während der NS-Diktatur bestattet wurden, sind unbekannt. Der jüdische Friedhof selbst überstand den Nationalsozialismus unbeschadet. Nach 1945 wurden im Gemeinderat allerdings erbitterte Diskussionen über seine Erhaltung ausgetragen. 1967 ließ das Regierungspräsidium Tübingen den Gedenkstein setzen, der auf dem Foto rechts vorne zu erkennen ist. Seine Inschrift lautet: „Von 1787 bis 1943 bestattete die jüdische Gemeinde Buttenhausen ihre Toten auf diesem Friedhof. Die letzten jüdischen Bürger der Gemeinde ruhen nicht in heimatlicher Erde. Fast alle kamen während der Zeit der Verfolgung bis zum Jahre 1945 in den Konzentrationslagern um.“



Eberhard Zacher

Trauernde Besucher legen Steinchen auf den Grabsteinen ab. Dieser Brauch hat womöglich seine Ursprünge in der antiken Bestattungstradition und stellt inzwischen eine Art Gruß an die Verstorbenen dar – auch in Buttenhausen.

HIER RUHT MOSES HOFHEIMER
 GEB. 11. MÄRZ 1795
 GEST. 11. MAI 1878
 HIER IST BEGRABEN
 DER MANN MOSES
 SCHWER VON MUND UND SCHWER VON ZUNGE
 EIN BESCHIEDENER MANN
 UND FLEISSIG BEDACHT IN SEINER ARBEIT
 ER, MOSES, SOHN VON JAKOB
 VERSCHIED AM 8. JIJAR 5638
 SEINE SEELE SEI EINGEBUNDEN IN DAS BÜNDEL
 DES LEBENS

Diese Inschrift findet sich auf einem der Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof von Buttenhausen. Wie üblich beginnt auch diese Inschrift mit der Einleitungsformel „Hier ruht“. Am Ende steht der Segensspruch.

Symbolik der Grabsteine



Auf dem Grabstein eines Priesters (Kohen) sind oft ausgebreitete Hände mit gespreizten Fingern abgebildet. Sie symbolisieren den Priestersegen.



Grabsteine der Familie Levi werden häufig mit dem Abbild eines Krugs oder Bechers geschmückt. Beides verweist auf die Aufgabe der Leviten, der Tempeldiener aus dem Stamm Levi, die Wasser über die Hände des Priesters gießen, bevor dieser seinen Segen erteilt.



Der Davidstern zählt zu den klassischen Symbolen auf Grabsteinen. Das Zeichen hat sich zum Sinnbild des Judentums entwickelt und steht für dessen gewachsenes Selbstbewusstsein.



Das Widderhorn (Schofar) wird von einem Mitglied der Gemeinde am Neujahrsfest (Rosh Ha Shana) sowie am Versöhnungstag (Jom Kippur) geblasen und soll unter anderem an die nicht erfolgte Opferung Isaaks durch seinen Vater Abraham erinnern. Gleichzeitig gilt es auch als Sinnbild für die Auferstehung.



Die Abbildung eines Buchs weist auf einen frommen Menschen hin. Auf Grabsteinen von Vorsängern und Rabbinern ist es ein besonders beliebtes Motiv – oft mit dem Messer eines Beschneiders ergänzt.



Der Doppeladler wies in Buttenhausen auf die dort ansässige Familie Adler hin. Ihr bekanntestes Mitglied war Professor Karl Adler. Der Musikwissenschaftler war von 1921 bis 1933 am Neuen Konservatorium für Musik in Stuttgart. Er wurde 1890 in Buttenhausen geboren, ging in die USA und starb dort 1973.

Aufgaben

1. Das große Foto zeigt den jüdischen Friedhof von Buttenhausen heute. Betrachtet das Foto. Tauscht euch darüber aus, was auf dem Bild auffällt.
2. Sammelt die charakteristischen Merkmale von jüdischen, christlichen und muslimischen Friedhöfen. Gebt Beispiele. Vergleicht das Ergebnis eurer Aufzählung mit den Fotos auf diesem Arbeitsblatt.
3. Die Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof von Buttenhausen tragen längere hebräische Inschriften, teilweise auch deutsche. Lest dazu auch die Texteinheit T7. Dieses Arbeitsblatt zeigt beispielhaft die Inschrift für Moses Hofheimer. Was sagt der Grabstein über seine Persönlichkeit aus?
4. Moses Hofheimer starb am 11. Mai 1878. Zugleich ist als Todestag der 8. Jijar 5638 angegeben. Recherchiert, worauf die jüdische Zeitrechnung beruht.
5. Auf dem Friedhof von Buttenhausen lassen sich viele unterschiedliche Symbole finden. Lest nach zur Bewandtnis der Symbole. Überlegt, welche Gruppen und Personen sich welche Symbole ausgesucht haben und warum.
6. Begeht einen Friedhof an eurem Ort und achtet auf die Grabsymbole. Wofür stehen sie? Was lässt sich mit ihnen verbinden?

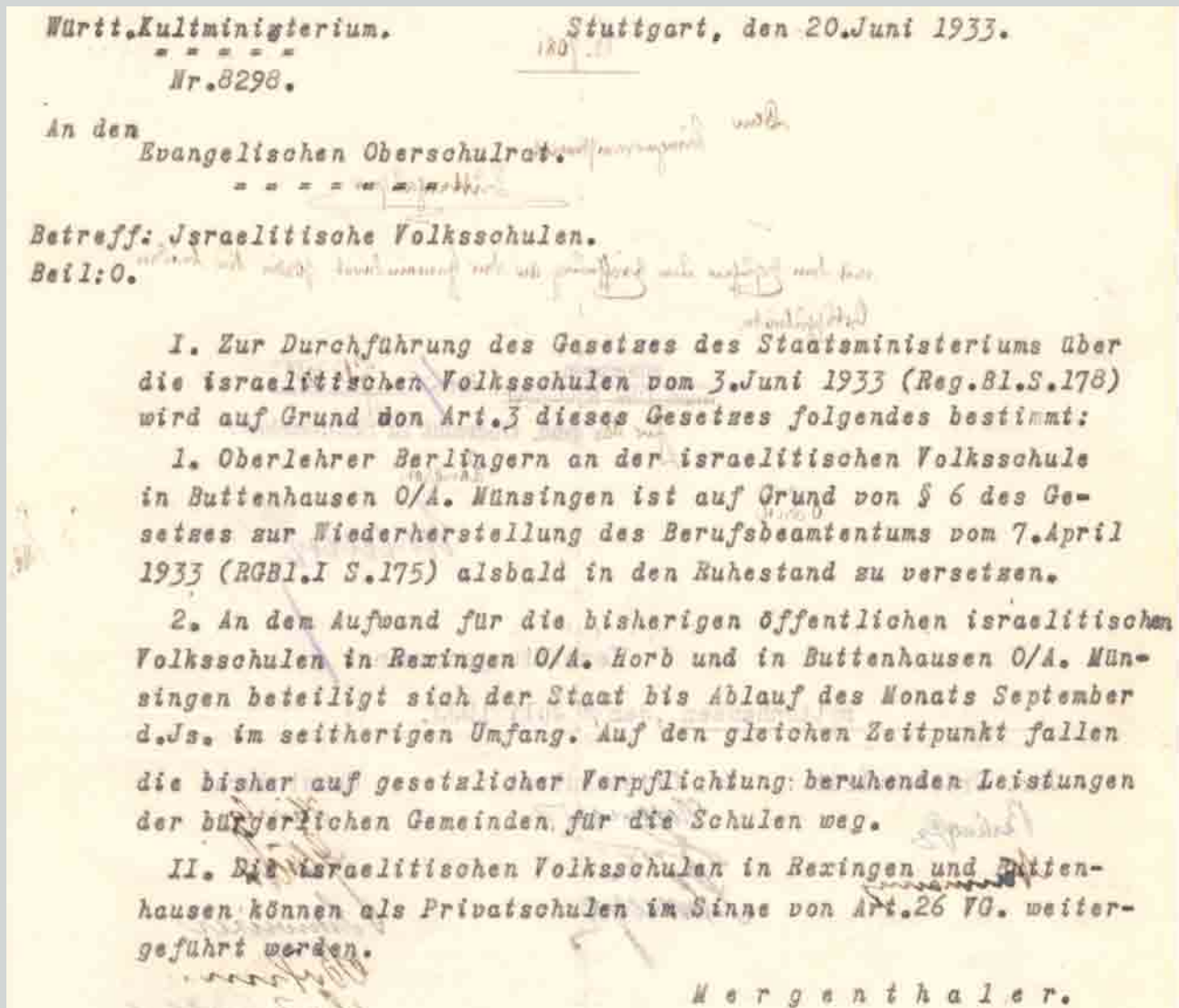
Beginn der NS-Herrschaft 1933 – Diskriminierung und Angst

A 8

Schließung der Volksschule 1933

Dokument

Mit dem abgebildeten Schreiben vom 20. Juni 1933 wurde die Schließung der israelitischen Volksschule und die Versetzung des Oberlehrers Berlinger in den Ruhestand angekündigt.



Stadearchiv Münsingen

Die Münsinger Märkte judenrein!

Nach Bekanntgaben dieser Entschliefungen wurde in die eigentliche Tagesordnung eingetreten. Der erste Punkt betraf die Ausschließung der Juden von den Münsinger Viehmärkten. Ohne weitere Aussprache wurde hier einer Entschliefung des Bürgermeisters zugestimmt, die besagt: Juden ist der Besuch der hiesigen Märkte verboten. (Wir begrüßen diesen Entschluß und freuen uns, daß die Stadtverwaltung vollkommen reinen Tisch geschaffen hat. Die Schriftl.)

Stadearchiv Münsingen

„Märkte judenrein“

Zeitungsartikel

Dieser Artikel erschien am 24. Februar 1937 in der Zeitung „Alb-Bote“.

In Klammern gesetzt kommentiert die Zeitungsredaktion, namentlich die Schriftleitung, den Beschluss des Bürgermeisters.

DAS GEDENKBAND, das über diese und die folgenden Seiten verläuft, nennt die Namen der in Buttenhausen geborenen und/oder längere Zeit am Ort wohnhaften Juden, die in der NS-Zeit umkamen. Sechs Personen begingen Selbstmord, um der Deportation zu entgehen.

Julie Aleke geb. Maier (1889) Adolf Bär (1871) Rosa Bär (1874) Tirza Bär geb. Maier (1881) Naphtali Berlinger (1876) Leopold Bernheim (1866) Rudolf Bernheimer (1879) Sofie Block (1862) Caroli-

Stadttarchiv Münsingen



Ehepaar Löwenthal

Biografie

Julie Löwenthal, geb. Levi und ihr Mann Salomon, beide Jahrgang 1879, waren angesehene Mitglieder der Dorfgemeinschaft Buttenhausens. Salomon und sein Bruder Hermann Löwenthal bauten in den 1920er-Jahren das bedeutendste Pferdehandelsgeschäft im weiten Umkreis von Buttenhausen auf und trieben Handel vom Rheinland bis zum Bodensee. Der wirtschaftliche Erfolg der Brüder zeigte sich sowohl in ihrem selbstbewussten Auftreten, das bereits auf A3 untersucht werden konnte, als auch in der Tatsache, dass sie im Jahr 1925 mit 2823 Reichsmark zu den mit Abstand größten Steuerzahlern im Ort gehörten. Mit dem Beginn der NS-Herrschaft geriet das Pferdehandelsgeschäft der Brüder zunehmend unter wirtschaftlichen Druck.

Salomon Löwenthal kann als engagierter und beliebter Bürger Buttenhausens beschrieben werden. So wird über ihn berichtet, dass er in Not geratenen Mitbürgern, christlichen wie jüdischen, schnell und unkompliziert Hilfe zuteil werden ließ.

Als Gemeinderat von Buttenhausen übte er sein Amt auch nach der „Gleichschaltung“ dieses politischen Gremiums durch die Nationalsozialisten im Jahr 1933 zunächst weiter aus. Mit dem Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935 verschärfte sich die Situation für die Juden drastisch und Löwenthal wurde als einer der letzten jüdischen Gemeinderäte Württembergs gezwungen, sein Amt niederzulegen.

Löwenthal verkaufte 1938 sein Haus an die Stadt Stuttgart. Am 22. August 1942 wurde das Ehepaar über das Durchgangslager am Stuttgarter Killesberg in das KZ Theresienstadt deportiert. Salomon Löwenthal kam dort kurze Zeit später ums Leben, seine Frau Julie starb im Jahr 1944.

Aufgaben

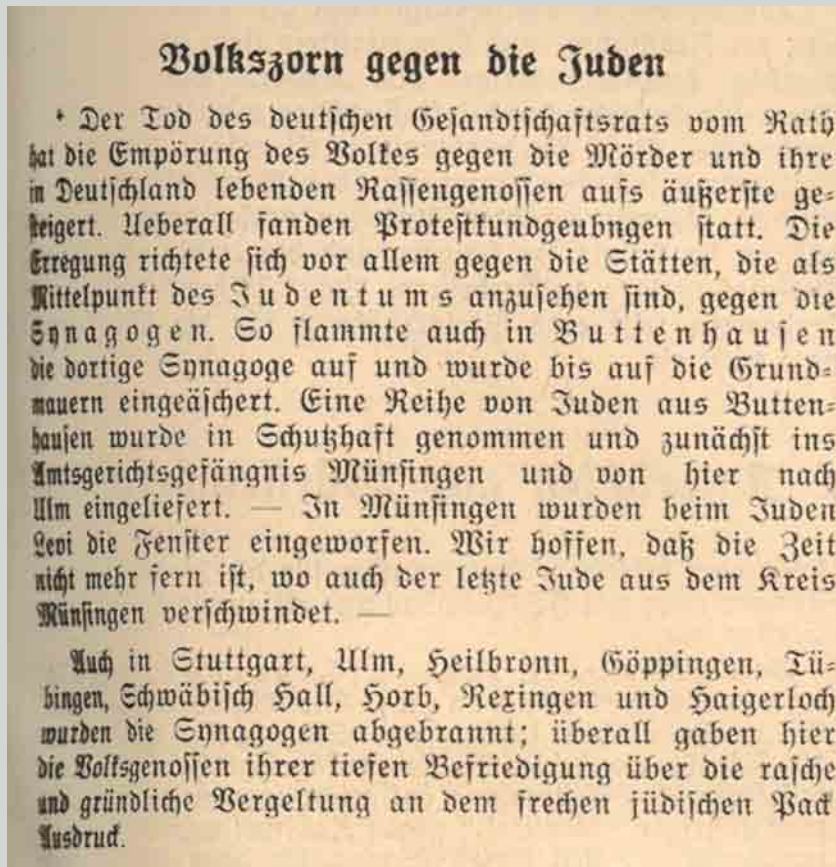
1. Diskutiert die Maßnahmen des nationalsozialistischen Machtapparats, die in dem Brief und in dem Zeitungsartikel verkündet werden. Welche Folgen hatten sie für das Zusammenleben der Buttenhausener?
2. Lest den Zeitungsartikel. Bewertet das Verhalten der Münsinger Gemeinderäte und der Redaktion des „Alb-Boten“.
3. Das Schreiben des Reutlinger Oberamts in Schulsachen verweist auf das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Forscht nach, welche Auflagen dieses Gesetz machte. Fasst die Folgen zusammen.
4. Neben Buttenhausen konnte zunächst auch noch in Rexingen eine jüdische Privatschule weitergeführt werden. Sucht im Internet, ob sich Hinweise auf die damalige jüdische Gemeinde in Rexingen bei Horb finden lassen. Wie reagierte die Gemeinde dort auf die nationalsozialistische Verfolgungspolitik?
5. Blättert zurück zur Einkommensstatistik auf dem Arbeitsblatt A3: Untersucht, wie sich die Einkommenslage der jüdischen Familien nach 1933 entwickelte.
6. Überlegt, warum der jüdische Gemeinderat Salomon Löwenthal noch bis in das Jahr 1935 sein Amt wahrnehmen konnte. Informiert euch über das „Reichsbürgergesetz“ von 1935. Was war dessen Zielsetzung?
7. Am 1. April 1933 fand im Deutschen Reich der sogenannte Aprilboykott statt. Sammelt Informationen zu dieser ersten öffentlich groß angelegten antisemitischen Maßnahme. In Buttenhausen fand der Boykott keine Unterstützung. Diskutiert die möglichen Gründe dafür.

ne Cahn geb. Frank (1869) Selma Dinkelmann geb. Löwenberg (1884)
 Isidor Dreifuß (1876) Berta Dreifuß (1878) Selma Dreifuß geb.
 Brodmann (1888) Thekla Feinberg geb. Goldschmidt (1870) Amalie
 Frank geb. Levite (1871) Julie Frank (1882) Klara Frank (1884)

Novemberpogrom 1938 – Terror gegen das jüdische Leben

A 9

Gelenkte Zerstörungen und Misshandlungen Zeitungsartikel



Stadtarchiv Münzingen

Im gesamten Deutschen Reich, auch in Baden, Württemberg und Hohenzollern, brannten in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 die Synagogen. Überall wo Juden lebten, kam es zu Pogromen. Die Nationalsozialisten zerstörten Geschäfte von jüdischen Inhabern, demolierten Wohnungen von jüdischen Bewohnern und misshandelten jüdische Bürger. Die Terroraktion verlieh der Zwangsarisierung jüdischen Besitzes, der gezielten Ausraubung der Juden in Deutschland durch das NS-Regime, weiteren Schub. Den Forschungen zufolge starben mehr als 1300 Personen während und infolge der Ausschreitungen. Mehr als die Hälfte der Synagogen und Gebetshäuser in Deutschland wurde zerstört oder stark beschädigt. Am 10. November 1938 wurden mehr als 30.000 jüdische Männer in Konzentrationslager verschleppt. Aus regionaler Perspektive berichtete der „Alb-Bote“ am 12. November 1938 von den Vorgängen, für die die Nationalsozialisten die Bezeichnung „Reichskristallnacht“ benutzten.

Konzentrationslager Dachau

Infotext

Das KZ Dachau wurde im März 1933, als eines der ersten Konzentrationslager in Deutschland, etwa drei Kilometer entfernt von der Stadt Dachau errichtet. Beim weiteren Aufbau des Systems von Konzentrationslagern nahm Dachau die Rolle eines Musterkomplexes ein. Es diente als Ausbildungsstätte für die SS-Wachmannschaften und schuf eine Lagerordnung, die mit ihren drakonischen Strafen und Erniedrigungen als Muster für die Organisation weiterer Konzentrationslager diente. Die Zusammensetzung der Häftlinge war über den gesamten Zeitraum betrachtet heterogen. Stellten in den ersten Jahren vor allem politische Häftlinge die

größte Gruppe, kamen mit zunehmendem nationalsozialistischem Terror seit 1937 verstärkt „Gemeinschaftsfremde“ in Haft. Nach Kriegsbeginn wurden größere Gruppen von Kriegsgefangenen und die intellektuelle Schicht der besetzten Gebiete nach Dachau deportiert. Bis zur Befreiung durch amerikanische Truppen am 29. April 1945 wurden über 200.000 Menschen aus vielen Ländern Europas nach Dachau verschleppt. Über 41.000 wurden ermordet, starben an Seuchen, Hunger oder der planmäßigen „Vernichtung durch Arbeit“.

Rosa Glaser geb. Feldmann (1893) Berta Goldschmidt (1868) Siegbert Hallheimer (1924) Siegfried Henle (1873) Berta Herz geb. Heiligenbrunn (1879) Max Herz (1886) Fanny Hilb (1883) Lina Hirsch geb. Hofheimer (1856) Max Hirsch (1912) Robert Hoesel (1879) Ludwig Baruch Hofmeier (1885) Louis Höchstetter (1866) Emilie Jüdel geb. Mayer (1872) Emil Kahn (1879) Flora Katz geb. Neckarsulmer (1887)

Stadttarchiv Münsingen



Johannes (Hans) Hirrle

Biografie

Johannes Hirrle, der im Dorf nur Hans genannt wurde, verkörpert beispielhaft den Zwiespalt, in dem sich mancher Buttenhausener mit Beginn der NS-Herrschaft befunden haben mag. Der Landwirt war bereits vor 1933 in den Gemeinderat Buttenhausens gewählt worden. Er war Mitglied der NSDAP und der SA. Nach der Machtübertragung an Hitler stieg er zum Bürgermeister Buttenhausens auf. Aufgrund seines Amtes war Hirrle in der Situation, dass er Anordnungen vorgesetzter Behörden und damit auch den staatlich gelenkten Terror gegen die jüdischen Mitbürger umzusetzen hatte. Dies löste Widerstreben in ihm aus, war er doch, wie viele andere Buttenhausener seiner Generation, gemeinsam mit christlichen und jüdischen Kindern groß geworden und später in die Bernheimer'sche Realschule gegangen.

Verdeutlichen kann man seinen Zwiespalt am Beispiel der Synagogenbrände vom 9. und 10. November 1938. Hirrle ließ den von SA-Leuten gelegten ersten Brand durch die Feuerwehr löschen. Die Zerstörung der Synagoge durch den zweiten Brandanschlag konnte er dagegen nicht verhindern, da er auf dem Rathaus festgehalten wurde. Er setzte sich auch für die Freilassung von acht jüdischen Buttenhausenern ein, die nach dem Brand in das KZ Dachau verschleppt worden waren. Nach sechs Wochen wurden diese entlassen und von Hirrle persönlich in Dachau abgeholt. Es finden sich zudem Überlieferungen, dass er jüdischen Einwohnern bei der Beschaffung der zur Auswanderung nötigen Papiere behilflich war.

Nach dem Krieg wurde Hirrle wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP von der französischen Besatzungsmacht als Bürgermeister entlassen, durch Aussagen emigrierter Juden, die sich für ihn einsetzten, aber entlastet. Anlässlich seines Todes am 20. Februar 1988 erschien im „Reutlinger Generalanzeiger“ ein Artikel, in dem Hirrle mit dem Satz zitiert wird: „Ich bin mit den Juden aufgewachsen und wir sind immer gut miteinander ausgekommen.“

Aufgaben

1. Die Nationalsozialisten nutzten die Ermordung des Legationssekretärs an der deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath, als Vorwand für den gezielten, flächendeckenden Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland. Recherchiert, was es mit dem Attentat gegen Ernst vom Rath auf sich hatte.
2. Untersucht die Sprache in dem Zeitungsartikel. Achtet auf das Vokabular, auf Wertungen und Abwertungen und darauf, ob Information und Kommentar vermischt werden.
3. In dem Artikel ist von Protestkundgebungen die Rede. Diskutiert, wofür der Begriff Protest steht. Erörtert, ob der Begriff im Zusammenhang mit der Pogromnacht vom 9. November 1938 passt.
4. Der Bericht nennt weitere Orte, an denen Synagogen zerstört wurden. Recherchiert im Internet, ob sich Hinweise auf diese Synagogen und auf ihre Gemeinden finden lassen. An manchen Orten erinnern Gedenkstätten an die ehemaligen Synagogen. Informationen dazu finden sich auch auf dem Portal www.gedenkstaetten-bw.de. Legt eine Liste der zerstörten Synagogen in Baden-Württemberg an.
5. Diskutiert das Verhalten und die Haltung von Bürgermeister Hans Hirrle. Auch der Brief von Jetta Gut (A 10) enthält Hinweise auf seine Person. Welche Rolle spielte er im Zuge des Pogroms in Buttenhausens? Sucht auch unter T5 und auf A 13 nach weiteren Informationen zu Hans Hirrle. Stellt die Widersprüche im Verhalten des Bürgermeisters dar.

Judith Kirchheimer geb. Schwab (1873) Alfred Levi (1904) Emanuel Levi (1871) Frieda Levi geb. Löwenberg (1871) Frieda Levi (1878) Hermann Levi (1899) Ilse Rosa Levi (1887) Julie Levi geb. Löwenberg (1878) Julius Levi (1877) Linda (Theolinda) Levi geb. Löwenthal

Alltag in der Diktatur – Jetta Gut über das Leben in Buttenhausen

A 10

Fünf Schüler der Klasse 10b der Realschule Engstingen nahmen im Winter 1980/81 mit ihrem Geschichtslehrer Eberhard Zacher am „Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten“ teil. Das Thema hieß „Alltag im Nationalsozialismus“. Die Schüler beschlossen daraufhin, eine Arbeit zum Thema „Alltag

der Juden von Buttenhausen“ zu verfassen. Sie schrieben einen Brief an die Tochter Jetta des ehemaligen jüdischen Oberlehrers Naphtali Berlinger, die in Zürich lebte. Jetta Gut antwortete den Schülern am 26. März 1980 in einem langen Brief. Die Schüler erhielten 1981 für ihre Arbeit einen Preis.

„Es ist nicht leicht, über diese Zeit zu schreiben“

Quellentext

Zürich, 26. März 1980

Liebe Klasse 10 b,

besten Dank für Ihr Schreiben vom 4. d. M., welches ich mit großem Interesse gelesen habe. Es freut mich, dass sich deutsche Schulklassen um ein ausgewogenes und objektives Bild über die Ereignisse während der Nazi-Zeit bemühen. Mit den nachstehenden Äußerungen hoffe ich, einen kleinen Beitrag in dieser Richtung leisten zu können:

Vorerst möchte ich Ihre Fragen in der Reihenfolge beantworten, in welcher sie gestellt wurden:

- Während der Weimarer Zeit wurden keinerlei antisemitische Gedanken in Buttenhausen verbreitet.

- Das Vorurteil, die Juden seien eingebildet und arbeiteten nicht, war leider nicht wegzubringen, wenn mir die Begründung für sein Entstehen auch nicht bekannt ist. [...]

Ihre Fragen nach den Veränderungen im Dorfe nach der Machtübernahme der Nazis möchte ich etwas ausführlicher beantworten: In der Tat änderte sich das Verhalten der Bevölkerung uns gegenüber schlagartig; während es normalerweise auf dem Land üblich ist, jeden zu grüßen, wurden wir plötzlich von niemandem mehr angesehen, geschweige denn begrüßt. Sogar das christliche Fr. Mink, das täglich bei uns zum Essen eingeladen war, kannte uns plötzlich nicht mehr und grüßte nicht. Kein Wunder, dass ich es als Hohn empfand, als sie mir nach dem Kriege schrieb: „Im Herzen war ich Euch immer treu!“

Leider gab es nur wenige, die uns halfen bzw. unser schweres Los etwas erleichterten. Unvergessen wird uns Herr Pfarrer Vogt bleiben, der uns unter Lebensgefahr Fische weiterleitete, die Herr Ludwig Walz aus Riedlingen für uns beschafft hatte. Herrn Bürgermeister Hirle habe ich schon erwähnt; nicht vergessen möchte ich auch, dass Herr Flad mich frühmorgens um vier Uhr nach Marbach an die Bahn brachte, als ich dann schließlich in die Schweiz flüchtete. Viel-

leicht kann ich mit einigen Episoden, die sich damals im Dorfe ereigneten, Ihnen etwas helfen, sich von der Situation ein Bild zu machen: Als wir Juden keine Lebensmittelkarten mehr erhielten, brachte ich einer Bauersfrau in Bremelau ein großes Paket mit Kleidern und erhielt sechs Eier dafür. Ich wurde dabei beobachtet und in der Folge verhaftet, weil ich nicht sagen wollte, wer mir die Eier gegeben hatte. Nach acht Tagen fanden es die Behörden selbst heraus, der Mann der Bäuerin wurde nach Russland geschickt. Ich kann mich ihres Namens leider nicht mehr entsinnen. [...]

Unsere Laubhüttenbretter wurden von Jugendlichen in die Lauter geworfen. Es wird mir unvergessen bleiben, wie wir die Tora-Rollen aus der Synagoge retteten und mit ihnen durchs Dorf gingen. Vater Hascher sehe ich noch heute vor mir, wie er vor unseren Gesetzesrollen den Hut zog.

Kurz vor dem jüdischen Neujahr im Herbst 1940 kam das Gerücht auf, wir würden alle abtransportiert. Eine alte Frau und ihre Tochter begingen damals Selbstmord. Während die Mutter sofort starb, wäre die Tochter noch zu retten gewesen. Ein junger Arzt, der zu diesem Zweck von den Behörden gerufen worden war, meinte jedoch: „Wir sind verpflichtet, nach dem Gesetz keinen Menschen zu töten, wir sind jedoch nicht verpflichtet, sein Leben zu verlängern.“ Durch diese Einstellung ermöglichte es der Arzt der Unglücklichen, ruhig zu sterben, statt sie ins Leben zurück und damit in die Hände von Polizei, Gefängnis und Schlimmeren zu bringen (Gestapo). Es ging dann die Weisung, die Beisetzung der zwei Damen dürfe nicht mittels eines Wagens erfolgen. Mit einem anderen Mädchen vom Dorf (es waren keine Männer mehr da, die stark genug gewesen wären, um zu helfen) trug ich die Särge hinunter, bereits erwartet von Soldaten der Wehrmacht, die dieses „Ereignis“ mit ihren Kameras festhielten. Wie Sie vielleicht wissen, liegt der Friedhof auf einem Hügel; verbotenerweise wartete Herr Flad ausserhalb des Dorfes mit seinem Mistwagen auf uns, um die Särge wenigstens den

(1863) Louis Levi (1864) Ludwig Levi (1898) Sofie Levi geb. Frank (1860) Amalie Levy geb. Feldmaier (1871) Adolf Lewin (1879) Laura Lewy geb. Löwenthal (1879) Selma Lichtenauer geb. Levi (1893) Moritz Lindauer (1874) Diana Löb geb. Schweizer (1880) Mathilde Löwenberg (1865) Charlotte Löwenthal geb. Levi (1858) Gerda Löwenthal geb. Kanter (1909) Hugo Löwenthal (1905) Inge Löwenthal (1935)



Das Foto zeigt die 1904 in Buttenhausen geborene Jetta Gut. Sie flüchtete 1940 in die Schweiz aus und entkam so der Verfolgung durch die Nationalsozialisten.

Berg hinaufzufahren. Mein Vater hielt noch eine
 Abdankungsrede im Trauerhaus, die jedoch von eigens
 zu diesem Zweck in den Hof bestellten Arbeitslosen
 85 singenderweise gestört bzw. übertönt wurde.
 Es bestand auch ein Schächtverbot. Wir hatten noch
 etwa 20 Hühner; als ich sah, wie die benachbar-
 te Lehrersfrau unsere Hühner zählte, damit sie ein
 allfälliges Fehlen denunzieren könne, verkaufte ich
 90 gleichentags den gesamten Bestand.
 Sie wissen sicher, dass mein Vater sel. in Theresien-
 stadt verstarb. Es fällt mir schwer, alle Demütigungen
 aufzuzählen, denen er unterworfen war. So wurde
 ihm bis ins kleinste Detail wehgetan; am Kinder-
 fest in Buttenhausen z. B. wurde ihm nur gestattet,
 95 am Ende des Zugs mitzugehen, unter der Bedin-
 gung, nicht aufzufallen. Nur mit dem Einsatz all
 meiner Kräfte und meines Mutes gelang es mir
 wenigstens in der Zeit, da wir noch zusammen waren,
 100 ihn vor Gewalttätigkeiten zu bewahren.
 Die Auswanderungsbehörde in Stuttgart wollte
 mich zuerst nicht in die Schweiz reisen lassen. Ein
 Beamter meinte jedoch, man solle mich gehen lassen,
 „in 14 Tagen holen wir sie sowieso wieder“.
 105
 Ich habe versucht, Ihnen mit diesen Zeilen eine
 Antwort auf Ihr Schreiben zu geben. Es ist nicht
 leicht, über diese Zeit zu schreiben; es gibt auch
 Erlebnisse, über die ich heute nicht mehr berichten
 110 möchte, da mir dies zu schwer fällt. Dennoch hof-
 fe ich, ein klein wenig dazu beigetragen zu haben,
 dass einige junge Deutsche etwas besser wissen,
 wie es damals war. Vergessen Sie bitte nicht: But-
 tenhausen war eine kleine Ortschaft. In Tausenden
 115 von kleinen und großen Orten in Deutschland und in
 von Deutschland besetzten Gebieten wurden meine
 Brüder und Schwestern in ähnlicher, oft gewiss noch
 viel schlimmerer Weise gepeinigt!
 Indem ich uns allen wünsche, dass sich solches nie
 120 wieder ereignen möge, verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen,
 Jetta Gut

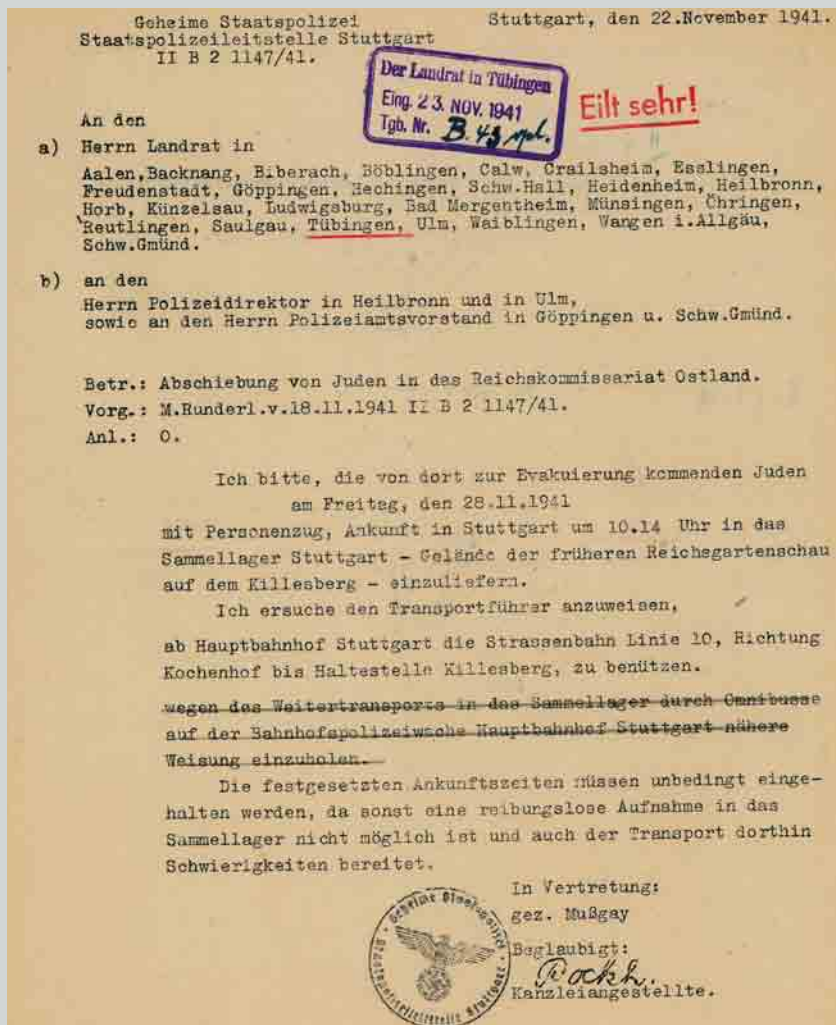
Aufgaben

1. Jetta Gut zeichnet ein Bild der Lebenssituation in Buttenhausen während der NS-Zeit. Sie nennt Beispiele für verschiedene Verhaltensweisen. Legt eine Tabelle an. Tragt darin die unterschiedlichen Begebenheiten ein. Unterscheidet jeweils zwischen Handlung, Motivation und einer persönlicher Einschätzung.
2. Erstellt eine Tabelle, in der ihr die Urheber dieser Handlungen einordnet. Nutzt Kategorien wie Täter – Belasteter – Helfer – Mitläufer – Opfer. Sucht in Jetta Guts Brief nach Beispielen für diese Kategorien. Begründet, weshalb ihr welche Einordnung vornehmt.
3. Vergleicht Jetta Guts Aussagen mit den Berichten von Werner L. Marx und Theodor Rothschild über das Zusammenleben von Christen und Juden in Buttenhausen (siehe A4). Diskutiert, wie sich die unterschiedlichen Wahrnehmungen erklären lassen.

Julie Löwenthal geb. Levi (1879) Karl Löwenthal (1906) Minna
 Löwenthal geb. Neckarsulmer (1892) Salomon Löwenthal (1879) Berthold
 Maier (1878) Dora Maier geb. Goldschmidt (1871) Clara Marx geb.
 Straßburger (1879) Ella Marx (1880) Heinrich Marx (1878)

Deportationsbeginn 1941 – das Ende der Gemeinde naht

A 11



Der Deportationsbefehl Dokument

Das Schreiben beinhaltet den Befehl zur Deportation der Juden aus dem Landkreis Tübingen vom 22. November 1941. Der gleiche Brief an den Landrat von Münsingen setzte auch die Deportation der Buttenhausener Juden in das Sammellager am Stuttgarter Killesberg (Ankunftszeit 20.08 Uhr) in Gang.

Staatsarchiv Sigmaringen – Wü 65/36 T 6 Nr. 250

Konzentrationslager Lublin-Majdanek

Infotext

Das KZ Lublin-Majdanek lag etwa 150 km südöstlich von Warschau. Ausgehend von den rassistischen Kolonisations- und Germanisierungsplänen, sollte Lublin zu einem Funktionärs- und Versorgungsstützpunkt der SS im Osten ausgebaut werden. Rund um Lublin sollten Rüstungs- und SS-Wirtschaftsbetriebe angesiedelt werden. Um diese mit Arbeitskräften zur planmäßigen Ausbeutung zu versorgen, wurde das KZ Majdanek mit einer Kapazität für 25.000-50.000 Häftlinge ab Juli 1941 geplant und errichtet. Die meisten Häftlinge in Majdanek waren Juden aus dem Generalgouvernement Polen, der Slowakei und den besetzten Gebieten. Ab Mitte 1942 wurden verstärkt nichtjüdische Polen als „Geiseln“ oder angebliche Unterstützer des Widerstands in das Lager deportiert. Im Mai 1943 erreichte das Lager mit ca. 25.000 Häftlingen den Höchststand seiner Belegung. Im Rahmen der „Aktion Erntefest“ wurden am 3. November

1943 etwa 42.000 der im Generalgouvernement verbliebenen Juden ermordet, darunter auch die 18.000 in Majdanek inhaftierten. Am 23. und 24. Juli 1944 wurde Lublin von der Roten Armee besetzt und das Lager befreit. Über die Anzahl der Opfer des Konzentrationslagers gibt es bis heute Diskussionen. Der Historiker Tomasz Kranz geht davon aus, dass bis zu 78.000 Menschen in Majdanek ermordet wurden, darunter etwa 59.000 Juden. Das KZ Majdanek verdeutlicht den Funktionswandel, den manche Lager in der Zeit ihres Bestehens durchliefen und der eng mit der Radikalisierung der Rassenpolitik verknüpft war. Bis zum Sommer 1942 diente es in erster Linie als Arbeitslager unter den Prämissen der Ausbeutung und „Vernichtung durch Arbeit“. Im Zeitraum von der Errichtung der Gaskammern im Oktober 1942 bis zu den Massenerschießungen Anfang November 1943 war Majdanek ein Vernichtungslager.

Hugo Marx (1900)	Mina Marx geb. Löwenthal (1887)	Berta Mayer geb. Berlinger (1909)
Paula (Paulina) Mayer geb. Adler (1871)	Fanny Neu geb. Hofheimer (1863)	Berta Neuburger geb. Neckarsulmer (1894)
Luz Neumann (1934)	Wolfgang Neumann (1936)	Flora Neumeyer geb. Höchstetter (1869)
Clara Oettinger (1886)	Ida Oettinger (1891)	Jerda Oettinger (1880)
		Karl Oettinger (1867)

Staatsarchiv Ludwigsburg – Bestand F 2.15 Bü 488



Friedrich Mußgay

Biografie

Der Deportationsbefehl der Gestapo, Staatspolizeileitstelle Stuttgart vom 22. November 1941 ist im Namen ihres Leiters Friedrich Mußgay ausgestellt. Mußgay, der von 1940 bis Ende 1945 zunächst als Stellvertreter, dann als Leiter der Gestapo für Württemberg und Hohenzollern mit Sitz in Stuttgart amtierte, wurde am 3. Januar 1892 in Ludwigsburg als Sohn eines Hausmeisters geboren. Nach Abschluss der Höheren Schule strebte er eine mittlere Verwaltungslaufbahn an, meldete sich 1914 zu Beginn des Ersten Weltkriegs als Freiwilliger und nahm 1917 bei der Polizeidirektion Stuttgart seinen Dienst auf. In der Weimarer Republik richteten sich seine Aktivitäten für die Abteilung Politische Polizei vor allem gegen Vertreter des linken Spektrums und brachten ihm die Bezeichnung „Kommunistenjäger“ ein. Nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler trat Mußgay im April 1933 in die SS ein, im Mai wurde er NSDAP-Mitglied. Er avancierte zum Abteilungsleiter bei der Politischen Polizei, die bald nicht mehr dem württembergischen Innenministerium, sondern der Geheimen Staatspolizei in Berlin unterstellt war. Weitere Beförderungen folgten, bis er im Mai 1940 zunächst zum Vertreter des abwesenden Leiters der Gestapo und im Juli 1941 zu dessen Nachfolger ernannt wurde. Unter Mußgay wurde die Deportation der jüdischen Bevölkerung in Württemberg und Hohenzollern vorbereitet und durchgeführt. Es wurden mehr als 2500 Männer, Frauen und Kinder verschleppt. Die meisten wurden in Vernichtungslagern ermordet oder starben infolge der Deportation in verschiedenen Konzentrationslagern. Mußgay verfügte die Hinrichtung von Zwangsarbeitern. Unter seiner Leitung erfolgte zudem die Deportation von Sinti und Roma.

Am 20. April 1945 floh Mußgay vor den vorrückenden Alliierten. Noch am Tag zuvor hatte er Hinrichtungen von Mitgliedern des Widerstands angeordnet. Nach Kriegsende wurde Mußgay verhaftet und in ein Militärgefängnis nach Stuttgart gebracht. Bevor er als Kriegsverbrecher vor Gericht gestellt werden konnte, erhängte er sich am 3. September 1946 in seiner Zelle.

Der Internationale Militärgerichtshof, vor dem bereits im November 1945 Anklage gegen führende Nationalsozialisten und Militärs erhoben wurde, erklärte die Geheime Staatspolizei unter anderem wegen der Beteiligung an der Judenvernichtung, an der Ermordung von Kriegsgefangenen und Grausamkeiten in Konzentrationslagern zur verbrecherischen Organisation.

Aufgaben

1. Untersucht, wer in dem Schreiben mit der Betreffzeile „Abschiebung von Juden in das Reichskommissariat Ostland“ was anordnet. Wer soll diese Anordnung umsetzen? Achtet auf Begriffe wie „Abschiebung“, die in dieser Anordnung benutzt werden. Fertigt eine Liste mit diesen Substantiven an. Diskutiert deren Verwendung.
2. Sammelt weitere Informationen zur Tätigkeit von Friedrich Mußgay, dem Leiter der Gestapo in Stuttgart. Sein Dienstsitz befand sich in der Stuttgarter Innenstadt, im Gebäude des einstigen Hotel Silber in der Dorotheenstraße. Informationen findet ihr auch unter www.geschichtsort-hotel-silber.de.
3. Recherchiert, auf welche Weise und in welchem Zeitraum die Buttenhausener Juden verschleppt wurden. Wohin und über welche Etappen erfolgte die Deportation? Vollzieht die Stationen anhand der Karte in den Begleitmaterialien nach.
4. Sammelt Informationen im Internet, wann die Juden aus Württemberg und Hohenzollern deportiert wurden. Wie wird heute an diese Deportation erinnert? (www.gedenkstaetten-bw.de/deportation_riga.html)
5. Sucht in dem Gedenkband am unteren Rand dieser und der nächsten Seite sowie der vorhergehenden Seiten nach Namen von Personen, die euch in diesem Heft bereits begegnet sind. Wann und wo sind die jüdischen Einwohner von Buttenhausen umgekommen?

Minna Oettinger (1878) Ilse Oppenheim (1920) Karoline Philipp geb. Block (1860) Klara Pilzer geb. Hofheimer (1887) Selma Rosenberg geb. Levi (1883) Rosa Rosenberger geb. Frank (1881) Karl Rothschild (1881) Theodor Rothschild (1876) Babette Schindler geb. Hofheimer (1862)

Naphtali Berlinger bleibt bis zum letzten Tag

A 12

Naphtali Berlinger

Biografie

Naphtali Berlinger, geboren 1876 in Braunsbach, zog 1908 nach Buttenhausen, um am Geburtsort seiner Frau Hanna die Lehrerstelle an der israelitischen Volksschule anzutreten. Bald wurde er auch zum geistlichen Oberhaupt der Gemeinde. Als Vorsänger in der Synagoge füllte er die Stelle des Rabbiners aus. Zudem war er als Schächter und Beschneider tätig. Die ersten antisemitischen Maßnahmen, die mit Beginn der NS-Diktatur 1933 erfolgten, trafen auch Naphtali Berlinger. Im Zuge der Auflösung der israelitischen Volksschule im Juli 1933 wurde er aus dem Schuldienst entlassen. Mit seiner Frau, die ein Jahr später am Schlaganfall starb, und seinen acht Kindern zog er in das Rabbinatsgebäude. Dort unterrichtete er auf privater Basis weiter. Nach der Zerstörung der Synagoge 1938 verlegte Berlinger auch die Gottesdienste in das Rabbinatsgebäude.

Allen acht Kindern gelang die Ausreise, Berlinger selbst blieb in Buttenhausen. „Ich bleibe bei meiner Gemeinde, bis kein Jude mehr da ist“, teilte er seinen Kindern brieflich mit. Zeitzeugen zufolge hätte er Deutschland mehrfach verlassen können. Naphtali Berlinger wurde am 22. August 1942 mit dem letzten Transport einheimischer Juden von Stuttgart nach Theresienstadt deportiert. Die Ulmer Jüdin Rosi Weglein berichtete nach der Befreiung in ihrem biografischen Buch „Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt“ auch von Berlingers Tod am 20. Februar 1943: Herr Lehrer Berlinger aus Buttenhausen sei, wie viele andere im KZ, an Hunger und Schwäche auf den Toiletten gestorben. Seinen Kindern hinterließ Naphtali Berlinger einen Abschiedsbrief (siehe unten).

„Seid stark und fest“

Quellentext

1 Liebe Kinder!

Unser Erzvater Isaac sagte 57 Jahre vor seinem Tode: Ich kenne meinen Todestag nicht [...]. Ich weiß auch nicht, wie lange ich die Möglichkeit habe, mit Euch, meinen lieben Kindern, schriftlich verkehren zu können. Deshalb möchte ich rechtzeitig Euch sagen, was einmal ausgesprochen werden muß. Das ist zunächst der heiße Dank dem Höchsten, der mich mit seiner gütigen Fürsorge geführt und mich unter Zeichen und Wundern bis hier gebracht, mich gespeist und aufrecht erhalten, mir meine unvergessliche Frau, Eure liebe Mutter, sel. Angedenkens, finden ließ und mir Euch, meinen höchsten Schatz, die Freude und den Stolz meines Lebens, gab. Ihm danke ich in jedem Augenblick meines Lebens, dass Er mir noch recht lange gewähren möge, um Sein Wort leben, lernen und lehren zu können, bis zu meinem letzten Atemzug, mit dem meine Seele zu Ihm zurückkehren möge zu Leben und zum Frieden.

Sodann danke ich Euch, meinen Kindern, für alle Eure Liebe. Jeder einzelne von Euch hat getan, was er konnte, um mich zu erfreuen. Ihr habt das Gebot der Elternverehrung in vorbildlicher Weise erfüllt und mir absichtlich keinen Schmerz verursacht. An Eurer Anhänglichkeit konnte ich mich aufrichten. Eure Briefe waren meine Freude. Besonderen Dank schulde ich Dir, meiner ältesten Tochter. Du hast viele Jahre meiner Pflege geopfert und hast mein nicht immer leicht zu behandel-

des alternden Wesen ertragen. An Deinen Geschwistern hast Du die Mutterstelle vertreten. Durch Euch, liebe Kinder, habe ich ein Glück genossen, wie wenig Menschen. Von Herzen segne ich Euch. Haschem (Gott) mache Euch wie Ephraim und Menascheh, wie Sara, Rifkah, Rachel und Leah. Er segne und behüte Euch. Er lasse sein Antlitz über Euch walten und sei Euch gnädig. Er wende Euch sein Antlitz zu und verleihe Euch Segen und Frieden. Er nenne durch Euch meinen Namen und den unsrer großen Vorfahren. Sein heiliges Wort und sein Geist weiche nicht aus Eurer Mund und dem Eurer Nachkommen und deren Nachkommen auf ewig. Lernet, lehret und hab Seine Furcht und die Liebe zu Ihm in Eurer Herzen alle Tage Eures Lebens. Werft alle Sorgen und Euer Sehnen auf Ihn und sprecht zu Ihm, wie man zu einem Vater spricht. Er wird Euch in Seiner Weisheit nach Seinem Plane führen. Seid nur gute, edle Menschen, gute Juden. Seid stark und fest.

Sollte die Postverbindung zu Euch unterbrochen werden, so sorgt Euch nicht um mich. Ich bin ja nie allein. Er ist bei mir. Von Ihm kommt nichts, was mir schaden würde. Seine Bestimmung nehme ich auf mich. Er ist gelobt von Welt bis Welt.

50

Nochmals segnet Euch von ganzem Herzen
Euer treuer Vater

Leopold Schlachter (1876) Marta Schwenzer geb. Oppenheimer (1879) Bonna Strauß geb. Meier (1882) Hannchen Tannhauser geb. Warschauer (1878) Eugen Ullmann (1916) Clara Weil geb. Levi (1867) Eugenie Weil geb. Levi (1875) Flora Weil (1892) Jeanette Weil geb. Marx (1869) Moritz Weinheim (1885) Lina Wolf geb. Feldmann (1886)

Insgesamt wurden aus Buttenhausen 203 Juden deportiert.



Noch ist die Familie Berlinger aus Buttenhausen komplett. Von rechts nach links: Naphtali Berlinger und Ehefrau Hanna Berlinger, dann die Kinder Jakob, Jetta, Menko, Sarah, Anselm, Berta, Fanny und Leopold. Hanna Berlinger erlag 1934 mit 59 Jahren einem Schlaganfall. Allen acht Kindern gelang später rechtzeitig die Ausreise aus Hitlerdeutschland.

Lager-Getto Theresienstadt

Infotext

Das Lager-Getto Theresienstadt stellte im System der nationalsozialistischen Zwangslager eine Besonderheit dar. Die nordböhmische Festungsstadt diente ab November 1941 zur Internierung der Juden des Protektorats Böhmen und Mähren und wurde, nach deren Deportation in verschiedene Vernichtungslager, ab Juli 1942 zum „Altersgetto“ für „privilegierte“ deutsche Juden (zum Beispiel Weltkriegsteilnehmer mit Auszeichnung, Intellektuelle, Künstler, Wissenschaftler) ausgebaut. Eine Besonderheit Theresienstadts war der relativ hohe Organisationsgrad der „Eigenverwaltung“ im Inneren des Lagers und das aufgrund der besonderen Häftlingsgesellschaft einzigartige kulturelle Leben. Der Rückgriff auf die Mithilfe der Häftlinge bei der Organisation ihrer eigenen Gefangenschaft war ein weitverbreitetes, besonders zynisches Kennzeichen des nationalsozialistischen Lagersystems.

Im Juni 1944 diente Theresienstadt als „Vorzeigelager“ für einen Besuch des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes. Vor geschönten Kulissen mussten die Häftlinge den Inspektoren ein nahezu luxuriöses Lagerleben vorspielen. Der Brutalität der Bewacher, Folter der Gestapo, Zwangsarbeit, dem Hunger und den katastrophalen hygienischen Zuständen fielen in Theresienstadt etwa 33.500 Menschen zum Opfer. In seiner Funktion als Durchgangslager wurden von dort in mehr als 60 Transporten 88.000 Menschen in Vernichtungslager deportiert. Am 5. Mai 1945 wurde das Lager in die Obhut des Roten Kreuzes übergeben. Von den 141.000 Menschen, die insgesamt nach Theresienstadt deportiert worden waren, überlebten nur 23.000.

Zu ihnen zählten sowohl Einheimische als auch Männer und Frauen, die aus anderen Orten nach Buttenhausen in das Altersgetto zwangsverlegt worden waren. Aus Württemberg und Hohenzollern wurden in den Jahren 1941–1945 etwa 2500 Juden deportiert.

Quelle: Yad Vashem/Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung.

Aufgaben

A 12

1. Das Alltagsleben in einer jüdischen Gemeinde bringt viele Tätigkeiten und Funktionen mit sich. Der Rabbiner, der Kantor, der Mohel und der Schochet erfüllen wichtige Aufgaben. Recherchiert im Internet, welche Aufgaben und Berufsbilder sich hinter diesen Begriffen verbergen. Zieht dazu auch A 6 heran.

2. Oberlehrer Naphtali Berlinger amtierte in Buttenhausen zugleich als Vorsänger, Schächter und Beschneider. Er war auch als Rabbiner tätig. Lest in T 12 über Naphtali Berlingers Leben nach. Legt eine Liste mit seinen Tätigkeiten in Buttenhausen an.

3. Naphtali Berlinger hätte rechtzeitig auswandern können, um sein Leben zu retten. Doch er blieb bis zuletzt bei seiner Gemeinde in Buttenhausen. Diskutiert, weshalb er sich dazu entschied. Zieht dabei auch den Brief seiner Tochter Jetta Gut auf A 10 heran.

4. Untersucht die Sprache in Naphtali Berlingers Abschiedsbrief. Wen spricht er direkt an, auf wen bezieht er sich?

5. Überlegt, was Naphtali Berlinger in seinem Leben besonders wichtig war. Schreibt ein Porträt des Buttenhauseners.

6. Auf den Arbeitsblättern A 8, A 11 und A 12 finden sich Texte zu unterschiedlichen Konzentrations- und Vernichtungslagern. Vergleicht die Lager. Sucht ihre jeweiligen Standorte auf der Karte in den Begleitmaterialien. Forscht nach Informationen zu weiteren Lagern auf der Karte, deren Namen ihr kennt.

Nach 1945 beginnt die Aufarbeitung der NS-Verbrechen

A 13

Prozess gegen die Brandstifter Zeitungsartikel

Vor dem Landgericht Tübingen fand im Oktober 1947 der Prozess gegen die mutmaßlichen Brandstifter des Novemberpogroms des Jahres 1938 statt. Vier Angeklagte wurden zu geringen Haftstrafen verurteilt.

Drei weitere Tatbeteiligte waren zu Prozessbeginn gestorben oder befanden sich in Kriegsgefangenschaft. Abschrift des Zeitungsartikels aus dem „Schwäbischen Tagblatt“ vom 24. Oktober 1947.

Buttenhausens Synagoge zweimal angezündet Gefängnisstrafen wegen Beihilfe und Brandstiftung verhängt.

Tübingen. Die Strafkammer beschäftigte sich in einer mehrere Tage dauernden Verhandlung mit der Synagogenbrandstiftung in Buttenhausen, dem bekannten Dorf im Kreis Münsingen. Das jüdische Gotteshaus wurde gleich zweimal vorsätzlich in Brand gesteckt. Das erste Mal war der Brandherd nachts ungenügend angelegt worden, so daß sich das Feuer nicht entwickeln konnte. In den Morgenstunden des 10. November 1938 konnte der Brand von der Buttenhausener Feuerwehr gelöscht werden. Gegen 9 Uhr vormittags des gleichen Tages wurde dann von der SA bessere Arbeit geleistet und die Synagoge ging in Flammen auf. Die Hauptakteure der Brandstiftung waren die SA-Sturmführer Kiesle und Vogt. Sie sind gestorben bzw. im Krieg gefallen. Ein dritter Haupttäter, Wilhelm Bolz, befindet sich noch in französischer Kriegsgefangenschaft. Das Verfahren gegen ihn ist abgetrennt worden. Jetzt standen der frühere Münsinger Kreisleiter Reinhold Schrage sowie die ehemaligen SA-Leute: Kurt Meister aus Laichingen, Benno Wolfram aus Urach, Albert Lächele aus Pfullingen, Karl Nau aus Buttenhausen, vor Gericht. Ihnen wurde vorsätzliche Brandstiftung zur Last gelegt. Wegen Beihilfe dazu waren noch Albert Bader aus Münsingen und sein Angestellter Max Vatter aus Buttenhausen angeklagt.

Die Beschuldigten bestritten ihre aktive Teilnahme an der Brandstiftung, nur Wolfram gab

die Beteiligung an der nächtlichen Brandstiftung zu. Der frühere Kreisleiter Schrage will nur „aus Neugierde“ in Buttenhausen gewesen sein und von der menschenfreundlichen Absicht geleitet worden sein, eventuelle Ausschreitungen gegen die jüdischen Einwohner des Ortes zu verhindern. Bader stellte in Abrede, das von ihm gestellte Mietauto zur nächtlichen Fahrt nach Buttenhausen gesteuert zu haben. Er will zu Hause geblieben sein, weil er glaubte, es würde sich um eine „Sauftour“ handeln. Sein Angestellter Vatter hat am Tage den Wagen gelenkt.

Die Anklage stützte sich im Wesentlichen auf die Angaben Wolframs, der aber von mehreren Zeugen als „Renommist“ bezeichnet wurde. Belastungszeuge war lediglich der damalige stellv. Feuerwehrkommandant von Buttenhausen, Johannes Bückle. Er will Lächele und Nau am Tatort gesehen haben, aber nicht Wolfram, den er früher ebenfalls beschuldigt hat. Der Zeuge hat in der Voruntersuchung allerdings recht abweichende Aussagen gemacht, was ihm jetzt von den Verteidigern Dr. Sigloch Völcker und Buchenberger in einer längeren Befragung vorgehalten wurde. Der Zeuge Bückle bat selbst von seiner Verteidigung Abstand zu nehmen, weil er „bei der Vernehmung zu aufgeregt gewesen sei“. Das Gericht nahm aber sowieso von der Verteidigung Abstand, weil es den Zeugen als der Beihilfe verdächtig betrachtete, da er als Feuerwehrkommandant die Löscharbeiten unterlassen hätte.

Oberstaatsanwalt Krauß würdigte in längeren Ausführungen das Ergebnis der Beweisaufnahme und beantragte am Schluß seines Plädoyers gegen Schrage wegen Beihilfe drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Wolfram 18 Monate Zuchthaus, zwei Jahre Ehrverlust, gegen Lächele und Nau je 13 Monate Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust.

Das Gericht fällte ein von den Strafverteidigern sehr abweichendes Urteil. Der Angeklagte Schrage erhielt lediglich wegen Vergehens gegen § 139 StrGB. (Unterlassung der Anzeigen eines beabsichtigten Verbrechens) sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Sein Einwand, er habe von vornherein den Einäscherungsbefehl abgelehnt, hätte ihm nicht widerlegt werden können. Wolfram erhielt wegen Beihilfe zur vorsätzlichen Brandstiftung vier Monate und 14 Tage Gefängnis (durch die Untersuchung verbüßt), Meister wurde freigesprochen, ebenso ergingen gegen Lächele und Nau Freisprüche, obwohl beide Angeklagte verdächtig erschienen. Dagegen wurden Bader (der nicht der Partei angehört hat) und Vatter wegen Beihilfe zu sechs, bzw. vier Monaten und 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Bei Bader wurden drei Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet. Das Gericht sah hier doch als sehr wesentlich an, daß Bader das Auto gestellt und auch gesteuert hätte, ebenso an Kiesle Benzin zur Anlegung des Feuers abgegeben habe. Vatter mußte den Zweck der zweiten Fahrt kennen.

„Wir als Juden können diese Zeit nie vergessen“

Quellentext

Auszüge aus der Rede Heinz (Harry) Lindauers anlässlich der Gedenkveranstaltung bei der 200-Jahr-Feier des Buttenhausener Judenschutzbriefes.

„Das Denkmal, an dem wir vorhin das Kaddisch, unser Gebet für die Toten, sprachen, ist Zeuge und Erinnerung an diese Zeit und die unmenschlichen Ereignisse. Wir als Juden können diese Zeit nie vergessen. Wir können denen, die dabei mitgemacht haben, niemals vergeben. Aber als Menschen, die an einen gerechten Gott glauben, können wir deren Kinder und Enkelkinder nicht für schuldig erklären an den Sünden ihrer Väter. [...]

5 Doch ich möchte an dieser Stelle jenen Buttenhäusern danken, die das Erbarmen und die Güte hatten, in

diesen dunklen Jahren unsern Verwandten wenigstens einige Nahrungsmittel heimlich zuzuschicken, damit diese armen Menschen nicht ganz verhungerten. [...]

15 Eines weiß ich sicher: Jeder Buttenhäuser Jude, der in die Welt hinauszog, nahm ein Stückchen von den Gedanken, der Tradition und des Glaubens der jüdischen Gemeinde von Buttenhausen mit sich. Er wird sie immer in seinem Herzen tragen. So lebt die jüdische Gemeinde von Buttenhausen und so leben die vielen Juden, für die Buttenhausen den Ort ihrer Zugehörigkeit und Heimat bedeutete, in unseren Herzen und Gedanken weiter.“

Quelle: „Alb-Bote“ Münsingen, 8. Juli 1987.



Heinz (Harry) Lindauer

Biografie

Heinz Lindauer wurde am 8. April 1918 als Sohn von Karl und Emma Lindauer in Buttenhausen geboren. Sein Vater betrieb dort zusammen mit zwei Brüdern eine Zigarrenfabrik. Mit sechs Jahren wurde Heinz in der israelitischen Volksschule des Dorfs eingeschult. Damals waren im einzigen Klassenzimmer insgesamt 15 jüdische Schülerinnen und Schüler aus acht Klassenstufen untergebracht. Ein Klassenfoto aus dem Jahr 1927 zeigt die gesamte Gruppe mit ihrem Lehrer Naphtali Berlinger.

Die Familie Lindauer gehörte zu den wohlhabenden Einwohnern des Dorfes. Besonders stolz war sie darauf, im Ort das erste Auto und das erste Radiogerät besessen zu haben und unter den wenigen Telefonanschlüssen den mit der Nummer 1.

Von 1928 an ging Heinz auf die Oberrealschule in Stuttgart, bis die Familie nach Darmstadt zog, wo der Vater ein Seifen- und Putzmittelgeschäft eröffnete. Ab 1933 wurde Mutter Emma zur treibenden Kraft, die Familie vor dem Nationalsozialismus in Sicherheit zu bringen. 1936 emigrierte Heinz in die USA, seine Schwester Lotte folgte ihm ein Jahr später. Im August 1939 flohen schließlich auch die Eltern nach London, von wo sie 1943 in die USA übersiedelten.

Heinz, der sich in den USA Harry nannte, wurde 1941 Berufssoldat und stieg in seiner langen militärischen Laufbahn bis zum Rang eines Colonel auf. In den Nachkriegsjahren war er unter anderem Verbindungsoffizier zur Bundeswehr und bemühte sich in dieser Zeit um die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit.

Seinen Geburtsort Buttenhausen besuchte Lindauer erstmals 1958. Von da an kam er regelmäßig in seine alte Heimat. Als 1987 der 200. Jahrestag des Judenschutzbriefts gefeiert wurde, hielt er stellvertretend für die ehemaligen Buttenhausener Juden eine bewegende Ansprache. Im Jahr 2006 ist Harry Lindauer im Alter von 88 Jahren in Annapolis (Maryland, USA) gestorben.

Aufgaben

A 13

1. Rekonstruiert anhand des Artikels über den Prozess gegen die Synagogenbrandstifter die Vorgänge in Buttenhausen am 9. und 10. November 1938.
2. Arbeitet die Haftstrafen für die Täter heraus und nehmt Stellung dazu.
3. Vergleicht die Darstellung beim Prozess im Oktober 1947 mit der Beschreibung (siehe A9) in der Kurzbiografie von Bürgermeister Hans Hirrle.
4. Untersucht die Rede von Harry Lindauer: An wen richtet er seine Worte? Formuliert Sätze, die ihr an seiner Stelle an diese Personen richten würdet.
5. Harry Lindauer erwähnt in seiner Rede unterschiedliche Herangehensweisen im Umgang mit Vergangenheit. Vergessen, Schuld und Verantwortung – überlegt, welche Rolle diese Begriffe in der Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte spielen und gespielt haben.
6. Harry Lindauer wuchs in Buttenhausen auf. Als Kind trug er den Namen Heinz. Erst nach seiner Flucht in die USA legte er sich den Vornamen Harry zu. In den USA baute er sich eine neue Existenz auf. Dennoch kehrte er nach Buttenhausen zurück. Diskutiert seine Motive.
7. Schreibt eine Rede für Harry Lindauer, in der er von seinem Leben in Buttenhausen, von seiner Auswanderung und von den Gründen seiner Kontaktaufnahme nach 1945 spricht. Zieht dazu auch den Stammbaum in A1 und die Tabelle 1 in A3 heran.

Bürgerschaftliches Engagement gegen das Vergessen

A 14

Studierende der Medienwirtschaft an der Hochschule der Medien Stuttgart drehten 2012 einen Film über die pädagogische Vermittlungsarbeit an Gedenkstätten. Für dieses Projekt interviewten sie auch Walter Ott. Der ehemalige Landwirtschaftsmeister, geboren 1928 in Aalen, lebt seit 1946 in Buttenhausen. Bereits in den Fünfzigerjahren begann er, sich mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde zu befassen. Später fing er an, sich um den jüdischen Friedhof zu kümmern und zu jüdischen Familien, die bis zur NS-Zeit im Ort gelebt hatten, Kontakt aufzubauen. In dem Film „Mehr als alte Steine“, der auf dem Portal www.gedenkstaetten-bw.de abrufbar ist, erklärt er in breitem Schwäbisch die Motive seines Engagements. Hier einige Ausschnitte in Text und Bild:

Walter Ott

Zitate aus dem Film



Alle: LpB



„Jeden Abend bin ich hinauf auf den Friedhof und hab jeden Grabstein abgewaschen und die Schrift wieder nachgezogen. So ist er heute lebendig, wenn man hingehet – das ist ein lebendiger Friedhof.“

„Du kannst eine Geschichte nicht ausradieren, wie manche meinen – das ist vorbei! Nein! Nein! Das ist so – mit der Geschichte muss man leben.“

„Gedächtnisorte sind begehbare Geschichtsbücher“

Quellentext



Bild: LpB

Mit einer Gedenkfeier im Plenarsaal erinnerte der Landtag von Baden-Württemberg am 27. Januar 2012, am Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau, an die Opfer des Nationalsozialismus. In ihrer Gedenkrede würdigte die Konstanzer Professorin Aleida Assmann das Engagement der Gedenkstätten, die sie als „begehbare Geschichtsbücher“ bezeichnete. Zugleich hob sie die Arbeit der Bürger hervor, die sich an vielen dieser Gedenkstätten ehrenamtlich für die Erforschung und Vermittlung der NS-Geschichte vor Ort einsetzen. Ein Auszug aus ihrer Rede:

- 1 „Gedächtnisorte verhindern Vergessen, aber zuvor muss man sie erst einmal dazu machen. Wer identifiziert, bestimmt, markiert sie? Es ist ja keineswegs so, dass diese Orte uns anrufen: ‚Hier bin ich; ich bin Zeuge und Mahnmal einer Geschichte, die nicht vergessen werden darf!‘
- 5 Wenn man sich um diese Orte nicht kümmert, geht das Leben über sie hinweg und verwischt Spuren. Historische Gebäude werden abgerissen, umgebaut oder durch neue Nutzung unkenntlich gemacht. Auch das Gedächtnis der Einwohner bewahrt nichts Zuverlässiges, sondern löst sich spätestens nach drei Generationen immer wieder auf. Das Engagement
- 10 für Erhalt, Markierung und Pflege historischer Orte kann mit Interessenkonflikten verbunden sein. Da moderne Gesellschaften auf Investitionen in die Zukunft angewiesen sind, ist es Teil der gesellschaftlichen Normalität, dass Gebäude abgerissen, umgebaut oder umgenutzt werden. Im Falle einer normativen Vergangenheit (hier: der NS-Zeit; Anmerk. Red.)
- 15 steht dem jedoch die Selbstverpflichtung entgegen, Vergangenheit präsent zu erhalten und Vorsorge gegen Verfall und Vergessen zu treffen. Durch bauliche Relikte können Spuren des Megaverbrechens gesichert werden. Diese materiellen Reste haben eine wichtige historische Beweiskraft, sie konkretisieren diese Ereignisse für die Nachwelt.“

20 In ihrer Gedenkrede formuliert Aleida Assmann drei Thesen zur Bedeutung von Gedächtnisorten:

- 25 „1. Die authentischen Gedächtnisorte sind begehbare Geschichtsbücher. [...] Die Einrichtung dieser Orte hat entscheidend dazu beigetragen, dass viele Geschichten der Ausbeutung, des Leidens und Sterbens während der NS-Zeit wieder in die Erinnerung zurückgeholt wurden. [...]

Aufgaben



„Einige haben gefragt, warum ich das mache: Das sind doch alte Steine! Aber – ich mach’s halt! Warum? Ich guck das anders an als andere Leute. Die Steine hab ich im Kopf. Die leben, weil noch Nachkommen da sind.“



„Mir ist es um die Menschen gegangen, die hier gewohnt haben. Das sind doch Buttenhausener Bürger gewesen ... Bürger von Buttenhausen ... die einen sind katholische, evangelische, die anderen jüdische.“

30 Anders als die nationalen Gedenkstätten liegen die regionalen Gedächtnisorte nicht in einer säuberlich abgegrenzten ‚anderen‘ Welt, sondern liegen buchstäblich vor der eigenen Haustür, wo man sie nicht erwartet. [...]

35 2. Gedächtnisorte sind wichtige Kontaktzonen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. [...] Die Frage nach dem Umgang mit dem geschichtlichen Erbe, nach der Erhaltung und Finanzierung von historischer Bausubstanz und der Pflege der Gedenkstätten sind Themen, die nicht an Spezialisten delegiert werden können, sondern an denen sich zunehmend die Bürgerinnen und Bürger beteiligen. Ihr Engagement ist der deutlichste Gradmesser für eine lebendige Erinnerungskultur, die zugleich ein Prüfstein geworden ist für die politische Kultur eines Landes im Geiste der Menschenrechte. [...]

40 3. Die Gedächtnisorte sind stumme Zeugen, die nachträglich zum Sprechen gebracht werden können. [...] Diese Orte haben dabei eine wichtige zeitversetzte Wirkung: Sie machen nachträglich sichtbar, was damals nicht gesehen werden sollte oder wollte. Sie ermöglichen uns
45 eine nachholende Wahrnehmung dessen, ‚was verloren ging, als Juden aus der Mitte der deutschen Gesellschaft, aus ihren Orten, Schulen, Krankenhäusern, Kanzleien, Praxen, Universitäten, Gerichten (und Geschäften) entfernt wurden‘. [...]"

Quelle: www.gedenkstaetten-bw.de unter Gedenkfeier Landtag 27. Januar 2012.

1. Walter Ott spielt eine zentrale Rolle beim Erhalt der Erinnerung an die jüdische Landgemeinde in Buttenhausen. Erarbeitet anhand seiner Aussagen seine Motive. Seine Worte könnt ihr euch im Film „Mehr als alte Steine“ auf dem Portal www.gedenkstaetten-bw.de anhören.

2. Recherchiert zur NS-Geschichte in eurem Heimatort. Welche Erinnerungsprojekte gibt es in eurer Gemeinde? Welche Orte würden sich als Gedenkort eignen? Welche würdet ihr hinzufügen? Welche Konflikte gibt es?

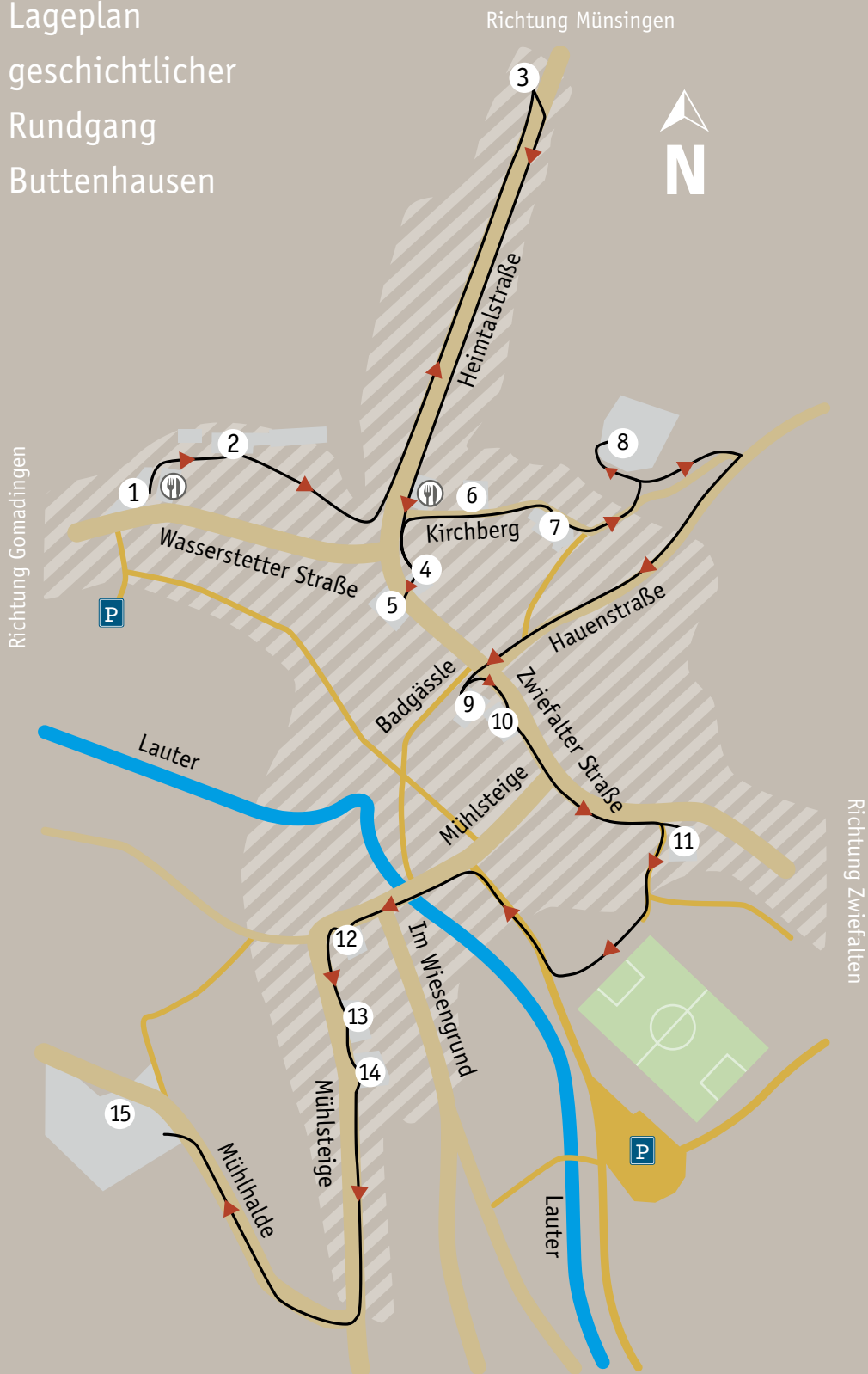
3. Diskutiert, welche Rolle für euch die Erinnerung an die NS-Zeit spielt – und wie und auf welcher Weise ihr das Gedenken gestalten wollt.

4. Lest die Rede von Aleida Assmann. Verfasst einen kurzen Aufsatz zu der Frage, warum sie die Erinnerung an die Verbrechen der NS-Zeit für wichtig hält.

5. Eine Aufgabe zu den Arbeitsblättern A1 bis A14: Bereitet einen historischen Rundgang durch Buttenhausen vor. Überlegt, welche Orte ihr auswählen und welche Informationen ihr gerne vermitteln würdet. Zieht dazu auch die Informationen in den Begleitmaterialien zu Buttenhausen heran.

Begleitmaterial

Lageplan
geschichtlicher
Rundgang
Buttenhausen



Geschichtlicher Rundgang

1 Roßbachquelle

Wasserstetter Straße

Die Roßbachquelle verdankt ihre Existenz einer Reihe besonderer geologischer Prozesse. Die Adelsfamilie von Weidenbach errichtete über der Quelle ein Gewölbe. Bis zum Bau einer modernen Wasserversorgung 1909 diente sie als Haupttrinkwasserreservoir des Ortes. Seit 1999 ist die Quelle ein eingetragenes Kulturdenkmal.

2 Weidenbach'sches Schloss

Wasserstetter Straße 4

Das reichsunmittelbare Dorf Buttenhausen war bis zum 16. und im 19. Jahrhundert erneut Sitz einer Adelsfamilie. Um 1820 entstand oberhalb des herrschaftlichen Meierhofs im Auftrag der Grundherrenfamilie von Weidenbach ein klassizistisches Schlossgebäude. 1934 kaufte die Stadt Stuttgart das Anwesen zur Einrichtung eines Beschäftigungs- und Bewahrungsheims. Heute bietet das Landheim Buttenhausen der Reutlinger „BruderhausDiakonie“ behinderten und alten Menschen betreute Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten vor Ort.

3 Schule

Heimtalstraße 21



Das 1862 festlich eingeweihte ehemalige Volksschulgebäude beherbergte die christliche und die jüdische Schule. 1933 wurde die jüdische Schule aufgelöst. Die Volksschule blieb bis zum Neubau der Lautertalschule 1966 in Betrieb. An die jüdische Vergangenheit des linken Gebäudeteils erinnert eine Vertiefung an dessen Türstock, der Platz für eine Mesusa, eine kleine mit Torazitaten versehene Pergamentrolle, bot.

4 Gedenkstätte und Geburtshaus von Theodor Rothschild

Ortmitte, Zwiefalter Straße



Am Platz der Gedenkstätte stand bis 1960 das Geburtshaus des Schriftstellers und Pädagogen Theodor Rothschild (1876–1944). Rothschild, der vor allem als Leiter des jüdischen Waisenhauses Wilhelmspflege in Esslingen bekannt wurde, starb 1944 in Theresienstadt. Nach Abbruch des Hauses wurde hier 1961 auf Initiative von überlebenden Juden ein dreiteiliger Gedenkstein eingeweiht. Er trägt die Namen von 44 zwischen 1941 und 1944 aus Buttenhausen deportierten Juden.

5 Kalebshaus

Zwiefalter Straße 4



Der Name Kalebshaus rührt von einer früheren Wandmalerei an der Erkerunterseite des um 1830 erbauten Hauses. Das heute übertünchte Bild zeigte die biblische Szene der Rückkehr der Kundschafter aus dem Lande Kanaan. Die Anbringung der Malerei stand wohl im Zusammenhang mit der jüdischen Schildwirtschaft Zum Ochsen, die sich hier bis ca. 1840 befand.

6 Zigarrenfabrik Lindauer

Kirchberg 1

Die Lindauers zählten zu den wirtschaftlich erfolgreichsten jüdischen Familien Buttenhausens. 1861 erhielt Salomon Lindauer die Konzession für eine „Kramhandlung“, die sich un-

terhalb des Gasthofs Zum Adler befand. Die Brüder Max, Moritz und Karl Lindauer betrieben 1910–1928 eine Zigarrenfabrikation, für deren Zwecke 1912 ein neues Fabrikgebäude errichtet wurde. Von den einstigen Häusern der Familie ist nur noch die ehemalige Zigarrenfabrik am Kirchberg erhalten geblieben.

7 Michaelskirche

Kirchberg

Die 1275 erstmals erwähnte Michaelskirche zählt vermutlich zu den ältesten Pfarrkirchen der Region. Die gotischen Maßwerkfenster an Turm und Langhaus verweisen auf eine Errichtung des heutigen Gotteshauses im 15.–16. Jahrhundert. Im 18. und 19. Jahrhundert gingen aus dem Pfarrhaus Buttenhausens bedeutende Persönlichkeiten des württembergischen Staatsdienstes wie etwa General Otto von Haldenwang (1829–1897) hervor, dem in der Ortmitte ein Denkmal gewidmet wurde.

8 Burgstelle und christlicher Friedhof

Kirchberg/Kirchhalde

Der christliche Friedhof Buttenhausens ist von der Wehrmauer einer einstigen Burg umgeben. Die Befestigung entstand zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert als gundelfingische Ministerialienburg. Im 18. Jahrhundert konnte ein Gebäudeteil der alten Burg noch als Fruchtkasten genutzt werden, bevor die zerfallende Anlage nach 1825 abgebrochen und zum Friedhof umgewandelt wurde. An die ältere Ortsgeschichte erinnert die Familiengrablege derer von Weidenbach.

9 Geburtshaus Karl Adler

Badgässle 3

In diesem Haus wurde 1890 Karl Adler geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg zählte Adler zu den bedeutenden Persönlichkeiten der Musikwelt Stuttgarts. Im letzten Augenblick gelang ihm in der NS-Zeit die Flucht nach New York, wo er 1946 eine Professur für Musik an der Yeshiva erhielt. In Buttenhausen war er

maßgeblich an der Planung der Gedenkstätten in der Ortsmitte und am Synagogenplatz beteiligt. Adler verstarb 1973 in Leonida (New Jersey, USA).

10 Haus Löwenthal
Zwiefalter Straße 16



Das Haus Löwenthal wurde 1828 als Wohnhaus von Simon Adler und dem Lehrer Liebmann Löwenthal erbaut. Später befand sich hier der Sitz der Pferdehandlung Gebrüder Löwenthal. Salomon Löwenthal (1879–1942) und seine Frau Julie starben in Theresienstadt. Das Haus wurde von der Stadt Stuttgart für die damalige Beschäftigungs- und Bewahranstalt übernommen, heute dient es als Wohnheim der „BruderhausDiakonie“.

11 Bernheimer'sche Realschule und Parkanlage mit Gefallenendenkmal
Zwiefalter Straße 30



Lehmann Bernheimer (1841–1918), bayerischer Kommerzienrat und Begründer des Kunst- und Auktionshauses Bernheimer in München, stiftete 1901 in der Nachbarschaft seines Elternhauses eine Realschule für Juden und Christen. 1904 wurde die Schule eingeweiht, 1923 jedoch wegen der Entwertung des Stiftungsvermögens durch die Inflation aufgelöst. 1992 konnte das Gebäude der Öffentlichkeit als Dorfgemeinschaftshaus mit einer Ausstellung zur jüdischen Geschichte übergeben

werden. Heute ist hier das Jüdische Museum Buttenhausen. Aus der Gründungszeit der Schule stammt der Park auf der Südseite des Hauses. Dort wurde 1922 nach längerer Debatte ein gemeinsames Denkmal für die jüdischen und christlichen Gefallenen des Ersten Weltkriegs errichtet.

12 Rabbinat und Frauenbad (Mikwe)
Im Wiesengrund 2



1834 erwarb die jüdische Gemeinde einen Teil des Hauses als Unterrichtsraum für die Elementarschule. Bis 1887 wurde das Haus zudem als Rabbinatwohnung genutzt. Von 1933–1942 wohnte hier Naphtali Berlinger (1876–1943), Lehrer und Vorsinger der jüdischen Gemeinde. Im Erdgeschoss befinden sich Reste der 1906 eingebauten Mikwe.

13 Geburtshaus von Matthias Erzberger
Mühlsteige 21



1875 wurde in diesem Haus Matthias Erzberger geboren. Als damals jüngster Abgeordneter wurde er 1903 für die Zentrumspartei in den Reichstag gewählt. Am Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik wurde Erzberger zu einer Schlüsselfigur politischer Weichenstellungen in Deutschland: Als Mitglied der deutschen Delegation unterzeichnete er am 11. November 1918 den Waffenstillstand von Compiègne und legte als Reichs-

finanzminister von 1919 bis 1920 den Grundstein für ein modernes Steuersystem. Am 26. August 1921 wurde er von Angehörigen der rechtsgerichteten Organisation Consul bei Bad Griesbach im Schwarzwald ermordet. 2004 entstand in Erzbergers Geburtshaus eine Erinnerungsstätte.

14 Synagogenplatz
Mühlsteige



Die Synagoge wurde 1796 oberhalb der damals besiedelten Fläche errichtet. Am 9. und 10. November 1938 zerstörten SA-Leute das Gotteshaus. Ein Gedenkstein des Stuttgarter Künstlers Boris Grünwald erinnert seit 1966 an die Geschichte dieses Platzes.

15 Jüdischer Friedhof
Mühlhalde

1789 stifteten die Freiherren von Liebenstein der jungen jüdischen Gemeinde dieses Gelände zur Errichtung eines Begräbnisplatzes. Die Bestattungen auf dem Friedhof endeten während des Zweiten Weltkriegs mit der Auslöschung der jüdischen Gemeinde.

Quelle: Den ausführlich beschriebenen Rundgang enthält der Flyer des Stadtarchivs Münsingen: „Geschichtlicher Rundgang Buttenhausen. Spuren jüdischer und christlicher Kultur in der Landgemeinde“.

Zeittafel: Die Geschichte Buttenhausens

Pfarrdorf und jüdische Landgemeinde bis 1933

1220	erste urkundliche Erwähnung
1782	der Ort kommt im Tausch an Catharina Friederika, Ehefrau von Philipp Friedrich Freiherr von Liebenstein
1787	Umwandlung der Falllehen im Ort in Erblehen
1787	Ausstellung des Judenschutzbriefs durch den Freiherrn von Liebenstein und seine Ehefrau Catharina Friederika
1788	Zuzug der ersten jüdischen Familien
1789	Vermessung des jüdischen Friedhofs
1795	Genehmigung zum Bau der Synagoge
1804	Bau des Frauenbads an der Lauter
1805	Buttenhausen wird württembergisch
1812	Kauf von Buttenhausen durch den Freiherrn von Münch
1823	Eröffnung einer israelitischen Volksschule
1826	Erbauung des Schlosses im Mansardenstil
24. April 1828	die Königlich Württembergische Regierung erlässt das Gesetz in Betreff der öffentlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen
1849	60 jüdische Familien in Buttenhausen erhalten das aktive Bürgerrecht
1856	der Chirurg Wolf Schweizer kommt als Arzt und Geburtshelfer ins Dorf; 1864 eröffnet er hier ein Gasthaus
1862	Einweihung eines gemeinsamen christlichen und jüdischen Schulhauses an der Münsinger Straße
1864	Abschluss der Emanzipationsgesetzgebung im Königreich Württemberg
1870	Mit 442 jüdischen Bürgern (=53%) wird der höchste Bevölkerungsanteil der Juden in der Geschichte des Ortes erreicht
1871	Anbau der Synagoge
1903	Stiftung der Bernheimer'schen Realschule
1904	Einweihung der neuen Realschule
1908	Oberlehrer Naphtali Berlinger zieht mit seiner Familie nach Buttenhausen
1910	Beginn der Arbeit in der Zigarrenfabrik Lindauer
1923	Einstellung des Realschulunterrichts wegen der Inflation, Übergabe des Gebäudes in die Hände der Gemeinde
1928	Die Zigarrenfabrik Lindauer stellt die Produktion ein

Die Zeit des Nationalsozialismus

1. April 1933	Landesweiter Boykott von jüdischen Geschäften. In Buttenhausen findet die Maßnahme keine Anhänger
5. Mai 1933	Auflösung des alten Gemeinderats nach § 12 des „vorläufigen Gesetzes zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“ vom 31. März 1933
12. Juli 1933	Auflösung der israelitischen Volksschule und Versetzung des Oberlehrers Berlinger in den Ruhestand
1934	Wegzug des Barons von Weidenbach, Erwerb des Guts durch die Stadt Stuttgart, Eröffnung eines Bewahrheims
15. September 1935	Das „Reichsbürgergesetz“, beschlossen auf dem Nürnberger Parteitag, und 13 darauf folgende Verordnungen verschlechtern die Situation der jüdischen Bürger
1935	Gemeinderat Salomon Löwenthal muss auf Druck der NSDAP sein Mandat niederlegen

- 1938 Heirat von Berta Löwenthal mit Karl Schnurrnberger, einziges Beispiel einer jüdisch-christlichen Mischehe in Buttenhausen, anschließend Flucht des Ehepaares in die USA
- 9. November 1938 Novemberpogrom auch in Buttenhausen; die Feuerwehr löscht den Schwelbrand in der Synagoge, den SA-Leute aus Münsingen und Buttenhausen gelegt haben
- 10. November 1938 erneutes Anzünden der Synagoge bei gleichzeitiger Arretierung des Bürgermeisters Hirrle; die Feuerwehr wird mit Gewalt am Löschen gehindert. Anschließend Verbrennung des Leichenwagens. Verhaftung von acht jüdischen Bürgern und deren Abtransport ins KZ Dachau. Verhinderung der Zerstörung des Judenfriedhofs durch Buttenhausener Parteigenossen
- 1. Dezember 1941 Beginn der Deportationen der Juden aus Württemberg und Hohenzollern; Deportation auch der ersten jüdischen Buttenhausener Bürger
- 22. August 1942 Abtransport der letzten einheimischen jüdischen Bürger, darunter auch Oberlehrer Naphtali Berlinger
- 20. Februar 1943 Tod des Oberlehrers Berlinger im KZ Theresienstadt
- 11. Januar 1944 Letzter Abtransport von Juden aus dem Sammellager Buttenhausen

Buttenhausen nach dem Krieg

- 24. April 1945 Amerikaner besetzen Buttenhausen; einen Tag später kommen Franzosen. Verbrennung der Gemeinderatsprotokolle sowie des Albums der jüdischen Bürger durch französische Offiziere auf dem Rathaus
- 16. Juli 1961 Einweihung des durch die Stadt Stuttgart aufgestellten Mahnmals in der Ortsmitte zum Gedenken an die jüdischen Mitbürger
- 4. September 1966 Einweihung des Gedenksteins am Synagogenplatz, Festrede von Professor Karl Adler aus New York
- Juli 1985 Walter Ott erhält für seine vielfältigen Bemühungen um das Archiv und den jüdischen Friedhof das Bundesverdienstkreuz
- 7. Juli 1987 200. Jahrestag des Judenschutzbriefts, Gedenkfeier in Anwesenheit vieler ehemaliger Buttenhausener Juden, Festreden von Professor Dr. Paul Sauer und Harry (Heinz) Lindauer
- 29. Mai 1994 Eröffnung der Ständigen Ausstellung in der renovierten Bernheimer'schen Realschule
- 20. September 2004 Eröffnung der Erinnerungsstätte Matthias Erzberger durch Ministerpräsident Erwin Teufel
- 19. Juli 2013 Eröffnung der erweiterten und neu gestalteten Ausstellung des Jüdischen Museums Buttenhausen in der Bernheimer'schen Realschule

Gedenkstättenbesuch

Didaktisch-methodischer Zugang 4: der Besuch einer Gedenkstätte

Baden-Württemberg hat eine besondere Gedenkstättenlandschaft: Sie erstreckt sich über den gesamten Südwesten und führt vor Augen, wie allgegenwärtig das NS-Regime war. Die etwa siebzig Lern- und Gedenkorte, die an diese Zeit erinnern, verankern die Geschichte im konkreten Umfeld, ob in Städten, in Nachbarschaften oder in der scheinbar entlegenen Provinz. Sie dokumentieren zugleich, wie umfassend die Gewaltverbrechen der Nationalsozialisten waren. Politische Verfolgung und kulturell motivierte Vertreibung, Rassenhass, Übergriffe, Verbrechen an „Geisteskranken“, an Sinti und Roma, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen, die Verbrechen des Völkermords – die unterschiedlichen Auswirkungen der NS-Diktatur zeigen sich jeweils am authentischen historischen Ort.

Der Besuch einer Gedenkstätte mit Schüler- bzw. Jugendgruppen erschließt und vertieft das Wissen um die NS-Geschichte. Er dient der Informationsvermittlung, schafft regionale Bezüge, macht Geschichte im unmittelbaren Umfeld greifbar, knüpft an weitere Unterrichtsfächer wie Deutsch, Gemeinschaftskunde, Religion und Ethik an. Zugleich geht er über die reine Informationsvermittlung hinaus. Die Besichtigung einer Gedenkstätte kann sich für jugendliche Besucher als Begegnung mit einem verunsichernden Ort, als Grenzerfahrung erweisen. Sie sollten deshalb von den Begleitpersonen dabei unterstützt werden, ihre Erlebnisse und Erkenntnisse zu verarbeiten. Es empfiehlt sich, diese Zielsetzung sowohl bei der Vorbereitung des Gedenkstättenbesuchs als auch bei der Gestaltung des Besuchs und bei dessen Nachbereitung zu beachten.

Vorbereitung des Gedenkstättenbesuchs

Bei der Anmeldung der Gruppe lassen sich mit der Kontaktperson an der Gedenkstätte vorab grundsätzliche Fragen klären. Zum einen geht es um die Voraussetzungen der Besuchergruppe: Welches Vorwissen bringt die Gruppe mit; in welchem Kontext plant die Gruppe ihren Besuch; mit welchen Erwartungen und Wünschen kommt sie an die Gedenkstätte? Zum anderen geht es um die Möglichkeiten der Gedenkstätte: In welche Bestandteile gliedert sich das pädagogisch-didaktische Angebot; wie viel Zeit sollte die Gruppe für die Führung, die Selbsterkundung in kleinen Gruppen und das darauf folgende Gespräch mitbringen; welche Angebote kann die Gedenkstätte machen, um auf die Wünsche der jeweiligen Gruppe einzugehen? Gibt es darüber hinaus Besonderheiten zu beachten? Der Gedenkstättenbesuch sollte inhaltlich vorbereitet werden. Die Anschauung vor Ort kann die schulische historisch-politische Bearbeitung des Themas nicht ersetzen. Sie wirkt erst nachhaltig, wenn die Jugendlichen in der Lage sind, die Eindrücke vor Ort in Zusammenhänge einzuordnen.

Gestaltung des Gedenkstättenbesuchs

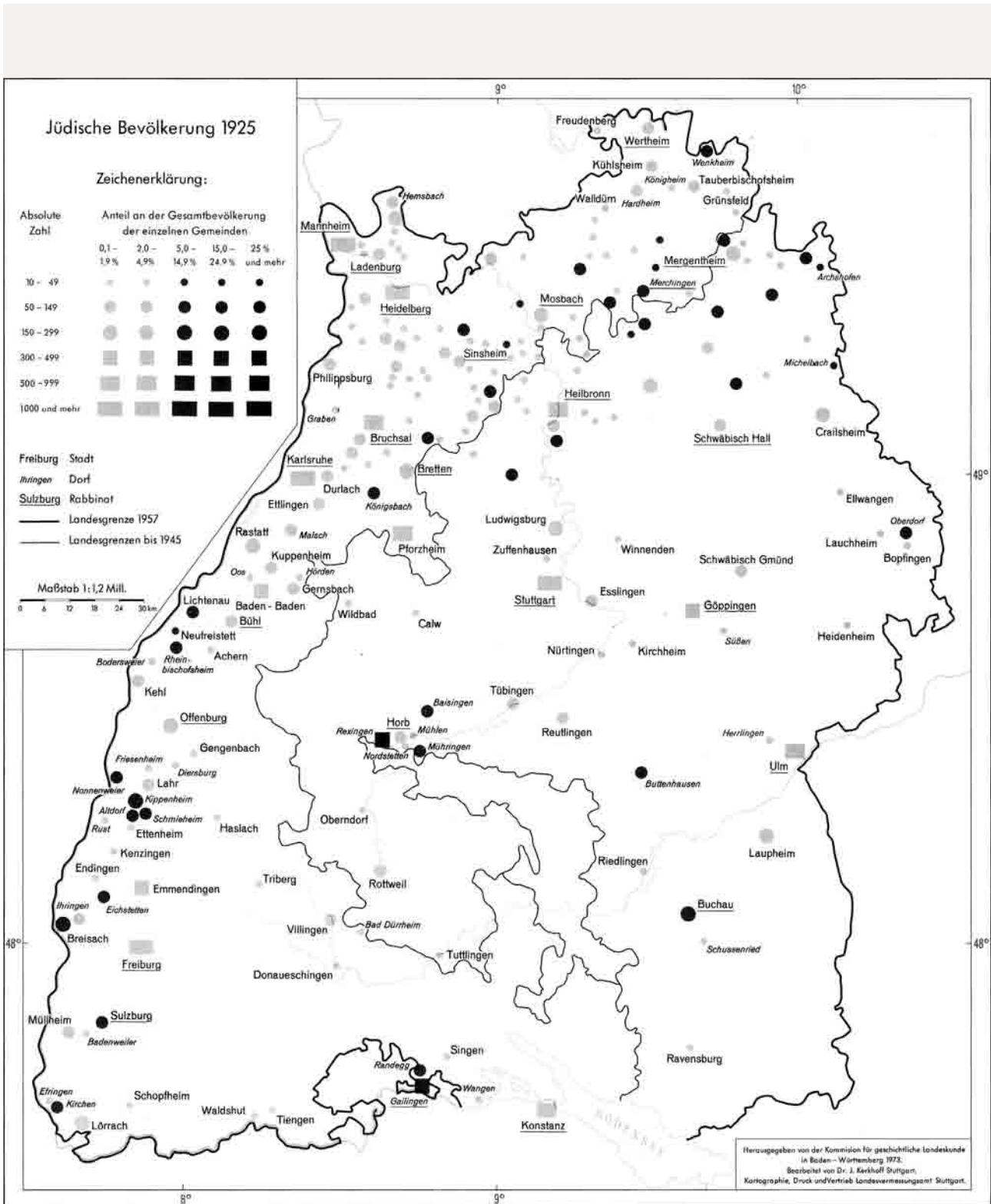
An der Gedenkstätte übernimmt ein Gedenkstättenpädagoge bzw. erfahrener ehrenamtlicher Mitarbeiter die Begleitung der Schüler- bzw. Jugendgruppe. Das Angebot kann – je nach zeitlichem Umfang – aus unterschiedlichen Bestandteilen bestehen: der Führung durch die Gedenkstätte, dem Raum für Selbsterkundung der Gedenkstätte bzw. von inhaltlich an die Führung anschließenden Arbeitsmaterialien in Kleingruppen sowie dem Austausch über die Erfahrungen und Erkenntnisse im vertiefenden Gespräch oder auch daran anschließender Projektarbeit. An vielen Gedenkstätten hat man auf der Grundlage vielfältiger Erfahrungen in der Vermittlungsarbeit didaktische Begleitmaterialien ausgearbeitet. Auch dieses Lese- und Arbeitsheft in der Reihe MATERIALIEN gibt Anregungen für weiterführendes Arbeiten. Gedenkstätten verstehen sich als diskursive Orte. Die betreuenden Gedenkstättenpädagogen bzw. ehrenamtlichen Mitarbeiter knüpfen an das Vorwissen der Jugendlichen an und beziehen auch Fragen und Gefühle der Jugendlichen ein. Besonders für heterogene Besuchergruppen empfiehlt sich die Auseinandersetzung mit dem historischen authentischen Ort im Dialog. Jugendliche nicht-deutscher Herkunft können ihre historischen Perspektiven einbringen.

Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs

Als handlungsorientierte Methoden des Lernens nach einem Gedenkstättenbesuch bieten sich unterschiedliche Formen der Nachbereitung an, so etwa die Dokumentation des Gedenkstättenbesuchs in kreativer Form (schriftlich, fotografisch, filmisch, künstlerisch); die Weiterführung der Auseinandersetzung in Form von Interviews; die Rekonstruktion von Opferbiografien auf der Grundlage von Archivmaterial oder auch die gemeinsame Erarbeitung einer Gedenkzeremonie. Die Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs dient nicht nur der Wissensvertiefung. Sie soll den Jugendlichen die Möglichkeit geben, die Nachwirkungen des Besuchs zu thematisieren. Bei der Nachbereitung lassen sich das weitere Informationsbedürfnis oder auch Gefühle der Verunsicherung auffangen.

Eine Übersicht über die Gedenkstätten und ihre Vermittlungsangebote finden Sie unter: www.gedenkstaetten-bw.de und in der Broschüre „Gedenkstätten in Baden-Württemberg“, herausgegeben von der Landeszentrale und der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen in Baden-Württemberg.

Jüdische Gemeinden in Württemberg



Konzentrationslager und Vernichtungslager



Quellenhinweise

Kapitel	Titel des Dokuments	Nachweis	Kommentar
A 1	Stammbaum Lindauer	basierend auf einer Zusammenstellung von Lotte Swartz geb. Lindauer; abzurufen als Bestand des Leo Baeck Institute, New York (http://www.lbi.org/) unter dem Schlagwort Buttenhausen; sowie der Recherchen von Eberhard Zacher	
A 2	Quelle Judenschutzbrief	http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/epochen/neuzeit/juden/buttenhausen/t1.pdf	
A 3	Grafik Einwohnerzahl Buttenhausen	Fritz, Alfred: Die Geschichte und Entwicklung der Juden in Buttenhausen, Dissertation, Hohenheim 1938.	Datengrundlage nach Fritz; gekürzt, eigene Darstellung
A 3	Tabelle Steueraufkommen	Stadt Münsingen [Hrsg.]: Juden und ihre Heimat Buttenhausen: ein Gedenkbuch zum 200. Jahrestag des Buttenhausener Judenschutzbriefes am 7. Juli 1987. Bearb. von Günter Randecker, 2. korr. Aufl., Münsingen 1988.	Tabelle auf Seite 71
A 3	Tabelle ausgewählter jüdischer Steuerzahler	Stadt Münsingen [Hrsg.]: Juden und ihre Heimat Buttenhausen: ein Gedenkbuch zum 200. Jahrestag des Buttenhausener Judenschutzbriefes am 7. Juli 1987. Bearb. von Günter Randecker, 2. korr. Aufl., Münsingen 1988.	gekürzte Darstellung Fam. Lindauer nach Tabelle auf Seite 71
T 3	Text zur Emanzipation der Juden	http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/epochen/judengeschichte/druck.pdf	
T 3	Sammlung von Gesetzen und Verordnungen zur Kirchenverfassung der Israeliten in Württemberg 1828	http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/content/pageview/634225	
T 3	Gesetz betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der israelitischen Glaubensgenossen 1864	http://www.verfassungen.de/de/bw/wuerttemberg/israeliten1864.htm	Volltext
A 4	Quelle Werner L. Marx, Schulbesuch	Marx, Werner L.: Buttenhausen. The History of a Former German-Jewish Community, Personal Recollections and Reflections, Baltimore 1996.	
A 4	Quelle Theodor Rothschild	Stadt Münsingen [Hrsg.]: Juden und ihre Heimat Buttenhausen: ein Gedenkbuch zum 200. Jahrestag des Buttenhausener Judenschutzbriefes am 7. Juli 1987.	
A 5	Quelle Stiftungsurkunde Bernheimer'sche Realschule	Stadtarchiv Münsingen, Bestand Gemeinde Buttenhausen, Kategorie Bernheimer'sche Realschulstiftung	abgebildete Version gekürzt
A 8	Quelle „Münsinger Märkte judenrein“	Zeitungsartikel aus dem Alb-Boten Münsingen, 24. Februar 1937.	
A 8	Faksimile des amtlichen Schreibens: Schließung der Volksschule	Stadtarchiv Münsingen	

Kapitel	Titel des Dokuments	Nachweis	Kommentar
A 8	Gedenkband	Die Namen der Verfolgten aus den Listen der Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem und: Bundesarchiv Koblenz [Hrsg.]: Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, Koblenz 2006. Daten für Württemberg und Hohenzollern aus: LpB Baden-Württemberg [Hrsg.]: „Evakuiert“ und „Unbekannt verzogen“: die Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern 1941 bis 1945, 3. vollständig überarb. u. erw. Aufl., Stuttgart 2008.	
A 9	Infotext Dachau	Zámecník, Stanislav: Dachau-Stammlager, in: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 2, München 2005, S. 233–282.	
A 9	Quelle „Volkszorn gegen die Juden“	Zeitungsartikel aus dem Alb-Boten Münsingen, 12. November 1938.	
A 9	Biografie Johannes Hirle	Zeitungsartikel im Reutlinger Generalanzeiger, 23. Februar 1988.	
A 10	Quelle Brief Jetta Gut	Privatbestand Eberhard Zacher, entstanden im Zusammenhang mit „Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten“, Winter 1980/81.	
A 11	Infotext Lublin-Majdanek	Kranz, Tomasz: Lublin-Majdanek – Stammlager, in: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 7, München 2008, S.33–85.	
A 11	Quelle Deportationsbefehl Gestapoleitstelle Stuttgart – Mußgay	Das Schreiben findet sich im Staatsarchiv Sigmaringen im Bestand Wü 65/36 Landratsamt Tübingen T 6 Nr. 250.	weitere Schreiben im selben Bestand
A 11	Quelle Pass Friedrich Mußgay	Der Pass findet sich im Staatsarchiv Ludwigsburg im Bestand F 215 Bü 488. Abmayr, Hermann G. [Hrsg.]: Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer bis zum Massenmörder, Stuttgart 2009.	
A 12	Infotext Theresienstadt	Benz, Wolfgang: Theresienstadt, in: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 9, München 2009, S.449–497.	
A 12	Biografie Naphtali Berlinger	Verweis auf das Buch: Lechner, Silvester [Hrsg.]: Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt. Erinnerungen einer Ulmer Jüdin. Resi Weglein, 2. Aufl., Stuttgart 1990.	
A 13	Quelle „Buttenhausens Synagoge zweimal angezündet“	Zeitungsartikel im Schwäbischen Tagblatt, 24. Oktober 1947.	
A 13	Quelle Rede Heinz Lindauer	Auszüge aus Zeitungsartikel im Alb-Boten Münsingen, 8. Juli 1987.	
A 14	Quelle Rede Aleida Assmann	Volltext abzurufen unter: http://www.gedenkstaetten-bw.de/fileadmin/gedenkstaetten/pdf/veranstaltungen/vortrag_assmann_27_1_12.pdf	

Adressen, Kontakte

Jüdisches Museum Buttenhausen
Ehemalige Bernheimer'sche Realschule
Zwiefalter Straße 30
72525 Münsingen-Buttenhausen
www.muensingen.de/museum

Öffnungszeiten:
April bis Oktober: sonn- und feiertags von 13 bis 17 Uhr.
Außerhalb der Öffnungszeiten kann das Museum für Gruppen von mindestens sieben Personen auf Anfrage geöffnet werden.

Eintritt:
Erwachsene 2 Euro; Gruppen ab elf Personen 20 Euro;
Kinder sowie Jugendliche bis 18 und Schulklassen frei.

Kontakt:
Stadtarchiv Münsingen
Steffen Dirschka
Marktplatz 1
72525 Münsingen
Tel. 07381.182-115
steffen.dirschka@muensingen.de

Buchung geschichtlicher Rundgang Buttenhausen
Buchung über:
Stadtarchiv Münsingen
Marktplatz 1
72525 Münsingen
Tel. 07381.182-115
steffen.dirschka@muensingen.de

Kontaktpersonen:
Bernd Requardt
Tel.: 07381.2802
bernd.requardt@gmx.de
Eberhard Zacher
Tel.: 07129.7748
eberhardzacher@gmx.de

Erinnerungsstätte Matthias Erzberger
Mühlsteige 21
72525 Münsingen-Buttenhausen
www.erzberger-museum.de

Öffnungszeiten:
April bis Oktober: sonn- und feiertags von 13 bis 17 Uhr.
Außerhalb der Öffnungszeiten kann das Museum für Gruppen von mindestens sieben Personen auf Anfrage geöffnet werden.

Eintritt:
Erwachsene 2 Euro; Gruppen ab elf Personen 20 Euro;
Kinder sowie Jugendliche bis 18 und Schulklassen frei.

Kontakt:
Stadtarchiv Münsingen
Steffen Dirschka
Marktplatz 1
72525 Münsingen
Tel. 07381.182-115
steffen.dirschka@muensingen.de

Weitere Informationen zum touristischen Angebot der Stadt Münsingen erhalten Sie in der Touristik Information Münsingen
Hauptstraße 13
72525 Münsingen
Tel. 07381.182-145
touristinfo@muensingen.de

Links

LpB-Portal der Gedenkstätten in Baden-Württemberg
mit Überblick und Erläuterungen zu den Gedenk- und Erinnerungsstätten im Land und deren Forschungs- und Vermittlungsarbeit
www.gedenkstaetten-bw.de

Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum
www.alemannia-judaica.de

Informationen zum Jüdischen Museum Buttenhausen
www.buttenhausen.de

Informationen der Stadt Münsingen zu Kultureinrichtungen in und um Münsingen:
<http://www.muensingen.de/Lde/Startseite/tourismus/Geschichte+und+Kultur.html>

Materialien zu Buttenhausen auf dem Landesbildungsserver Baden-Württemberg
www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/epochen/neuzeit/juden/buttenhausen/3materialien.html

Liste der Konzentrationslager und Außenlager nach Bundesentschädigungsgesetz von 1956/1965
www.gesetze-im-internet.de/begdv_6/anlage_6.html

Literaturhinweise

Einführende Literatur

I. Nationalsozialismus

Kurt Bauer: Nationalsozialismus: Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall, Wien 2008.

Wolfgang Benz: Geschichte des Dritten Reiches, München 2000.

Bundeszentrale für politische Bildung [Hrsg.]: Nationalsozialismus: Aufstieg und Herrschaft, Informationen der BpB Nr. 314, Bonn 2012.

Ian Kershaw: Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick, 4. überarb. und erw. Aufl., Hamburg 2009.

Michael Wildt [Hrsg.]: Geschichte des Nationalsozialismus, Göttingen 2008.

II. Judenverfolgung

Saul Friedländer [Hrsg.]: Das Dritte Reich und die Juden. Teil 1: Die Jahre der Verfolgung, 1933–1939, 2. durchges. Aufl., München 1998.

Saul Friedländer [Hrsg.]: Das Dritte Reich und die Juden. Teil 2: Die Jahre der Vernichtung, 1939–1945, München 2006.

Dieter Pohl: Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit: 1933–1945, Darmstadt 2011.

III. Erinnerungskultur

Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006.

Norbert Frei: 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen, München 2009.

Peter Steinbach: Geschichte im politischen Kampf. Wie historische Argumente die öffentliche Meinung manipulieren, Bonn 2012.

IV. Juden nach 1945 in Deutschland

Michael Brenner [Hrsg.]: Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart. Politik, Kultur und Gesellschaft, München 2012.

Württemberg, Hohenzollern und Baden

Abmayr, Hermann G. [Hrsg.]: Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer bis zum Massenmörder, Stuttgart 2009.

Archivdirektion, Paul Sauer [Hrsg.]: Die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Baden-Württemberg 1933–1945: ein Gedenkbuch, Stuttgart 1969.

Ingrid Bauz, Sigrid Brüggemann, Roland Maier [Hrsg.]: Die Geheime Staatspolizei in Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart 2013.

Otto Borst [Hrsg.]: Das Dritte Reich in Baden und Württemberg, Stuttgart 2007.

Manfred Bosch [Hrsg.]: Alemannisches Landjudentum: Spuren einer verlorenen Kultur, Eggingen 2001.

Christiane Fritsche [Hrsg.]: Ausgeplündert, zurückerstattet und entschädigt. Arisierung und Wiedergutmachung in Mannheim, 2. Aufl., Ubstadt-Weiher 2013.

Joachim Hahn: Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg, Stuttgart 1988.

Utz Jeggle [Hrsg.]: Judendörfer in Württemberg, 2. Aufl., Tübingen 1999.

Uri R. Kaufmann: Kleine Geschichte der Juden in Baden, Karlsruhe 2007.

Michael Kißener [Hrsg.]: Führer der Provinz. NS-Biografien aus Baden und Württemberg, 2. Aufl., Konstanz 1999.

Konrad Pflug, Ulrike Raab-Nicolai und Reinhold Weber [Hrsg.]: Orte des Gedenkens und Erinnerens in Baden-Württemberg, Stuttgart 2007.

Paul Sauer [Hrsg.]: Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933–1945, Stuttgart 1969.

Paul Sauer [Hrsg.]: Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, Ulm 1975.

Rüdiger Schmid, Joachim Hahn und Jürgen Krüger [Hrsg.]: Synagogen in Baden-Württemberg. „Hier ist nichts anderes als Gottes Haus...“, 2 Bände, Stuttgart 2007.

Thomas Schnabel [Hrsg.]: Die Machtergreifung in Südwestdeutschland. Das Ende der Weimarer Republik in Baden und Württemberg, Stuttgart 1982.

Thomas Schnabel: Württemberg zwischen Weimar und Bonn 1928–1945/46, Stuttgart 1986.

Hannsmartin Schwarzmaier, Gerhard Taddy [Hrsg.]: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd.4: Die Länder seit 1918, Stuttgart 2003.

Reinhold Weber, Peter Steinbach und Hans-Georg Wehling [Hrsg.]: Baden-württembergische Erinnerungs-orte, Stuttgart 2012.

Reinhold Weber: Kleine Geschichte der Länder Baden und Württemberg 1918 – 1945, 2. Aufl., Leinfelden-Echterdingen 2012.

Buttenhausen

Jüdische Geschichte

Roland Deigendesch [Hrsg.]: Juden in Buttenhausen: ständige Ausstellung in der Bernheimer'schen Realschule Buttenhausen, Ausstellungskatalog, Münsingen 2004.

Stadt Münsingen [Hrsg.]: Juden und ihre Heimat Buttenhausen: ein Gedenkbuch zum 200. Jahrestag des Buttenhausener Judenschutzbriefes am 7. Juli 1987. Bearb. von Günter Randecker, 2. korr. Aufl., Münsingen 1988.

Stadt Münsingen [Hrsg.]: Geschichtlicher Rundgang Buttenhausen. Spuren jüdischer und christlicher Kultur in der Lautertalgemeinde, 2. Auflage, Münsingen 2012.

Eberhard Zacher: Der Pogrom des 9./10. November 1938 in Buttenhausen, S. 71ff, in: Geschichtsverein Münsingen [Hrsg.]: Münsinger Jahrbuch, 2. Jahrgang, Münsingen 2009.

Eberhard Zacher: Die Juden von Buttenhausen. Alltag, Brauchtum, Verfolgung und Schicksal, Leben und Untergang einer jüdischen Minorität in einer württembergischen Landgemeinde, Tübingen 1996.

Matthias Erzberger

Haus der Geschichte Baden-Württemberg [Hrsg.]: Matthias Erzberger. Ein Wegbereiter der deutschen Demokratie, Stuttgart 2011.

Caroline Gritschke: Erinnerungsstätte Matthias Erzberger. Ein biographisches Puzzle für Schulklassen, Stuttgart 2011.

Christopher Dowe: Matthias Erzberger. Ein Leben für die Demokratie, Stuttgart 2011.

Veröffentlichungen der LpB

Materialien

LpB Baden-Württemberg u. Gedenkstätte KZ Bisingen [Hrsg.]: Es war ein Bahnhof ohne Rampe. Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb, MATERIALIEN, Stuttgart 2007.

LpB Baden-Württemberg [Hrsg.]: „Evakuiert“ und „Unbekannt verzogen“ – Die Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern 1941 bis 1945. MATERIALIEN, 3. überarb. u. erw. Aufl., Stuttgart 2008.

LpB Baden-Württemberg [Hrsg.]: „Ich weiß nicht, ob wir nochmals schreiben können“ – Die Deportation der badischen und saarpfälzer Juden in das Internierungslager Gurs in den Pyrenäen. MATERIALIEN, Stuttgart 2010.

LpB Baden-Württemberg [Hrsg.]: „Wir sind gezeichnet fürs Leben, an Leib und Seele“. Unternehmen „Wüste“ – das südwürttembergische Ölschieferprojekt und seine sieben Konzentrationslager, MATERIALIEN, Stuttgart 2012.

LpB Baden-Württemberg [Hrsg.]: „Wohin bringt ihr uns?“ Grafeneck 1940. NS-„Euthanasie“ im deutschen Südwesten, MATERIALIEN, Stuttgart 2012

LpB Baden-Württemberg u. Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen e.V [Hrsg.]: Vom Neckar ans Mittelmeer – Jüdische Flüchtlinge aus dem schwäbischen Dorf Rexingen gründen 1938 eine neue Gemeinde in Galiläa. MATERIALIEN, Stuttgart 2008.

Politik und Unterricht / Bürger im Staat

Gedenkstätten, Lernorte
LpB Baden-Württemberg [Hrsg.]: Gedenkstätten. Lernorte zum nationalsozialistischen Terror, Politik und Unterricht, Heft 3/2008, Stuttgart. Online abrufbar unter: http://www.politikundunterricht.de/3_08/gedenkstaetten.pdf

Rechtsextremismus
LpB Baden-Württemberg [Hrsg.]: Die rechtsextremistische Szene. Einstiege – Gegenstrategien – Ausstiege, Politik und Unterricht, Heft 2/2008, Stuttgart. Online abrufbar unter: http://www.politikundunterricht.de/2_08/rechtsextremismus.pdf

Antisemitismus
LpB Baden-Württemberg [Hrsg.]: Antisemitismus heute, Der Bürger im Staat, Heft4/2013. Online abrufbar: www.buergerimstaat.de

**„Wir als Juden können diese Zeit nie vergessen“
Die Juden von Buttenhausen – Vom Leben und Untergang
einer Landgemeinde in Württemberg**

Ein Lese- und Arbeitsheft in der Reihe Materialien

Bisherige Ausgaben in der Reihe Materialien finden Sie als Download
www.gedenkstaetten-bw.de/publikationen0.html

Bestellungen

Landeszentrale für politische Bildung, Marketing

Stafflenbergstraße 38, 70184 Stuttgart, Telefax 0711.164099-77

marketing@lpb.bwl.de oder direkt im Webshop www.lpb-bw.de/shop

Bitte beachten Sie die Lieferbedingungen: Bei Bestellungen kostenfreier Produkte gehen ab 500g die Versandkosten zu Ihren Lasten.

www.gedenkstaetten-bw.de

www.lpb-bw.de